



Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K.H. Scheer und Clark Darlton



Das Versteck in der Zukunft

Ein halbes Jahr schwebt er allein im Weltraum —
bis er die Station in der Zukunft findet . . .

Nr. 131

70 Pfg.

Dienstadt 4,- S.
Schweiz 4,80 Fr.
Italien 1,40 Lire
Sonderpreis Berlin
60 Pfg.

Das Versteck in der Zukunft

Ein halbes Jahr schwebt er allein im Weltraum - bis er die Station in der Zukunft findet

...

von Kurt Mahr

Das Imperium der Arkoniden starb nicht mit der Vernichtung des Robotregenten - es wurde vielmehr von den Terranern übernommen und weitergeführt!

Daß eine solche Übernahme nichtreibungslos vonstatten gehen kann, ist verständlich - doch alle Schwierigkeiten, denen sich Perry Rhodan und seine Getreuen in Arkon gegenübersehen, verblassen vor den Gefahren., die aus den Tiefen des interkosmischen Raumes, des Raumes zwischen den Milchstraßensystemen, plötzlich auftauchen.

Da sind die Unsichtbaren, mit denen die Männer der Solaren Flotte bereits mehrmals Gefechtsberührung hatten, und da sind die riesigen, fast unverwundbaren Fragmentraumschiffe der Posbis, der Roboter mit den positronisch-biologischen Gehirnen!

Posbis und Laurins - so werden die Unsichtbaren inzwischen von den Terranern genannt - liefern sich am Rande der Milchstraße die erbittertsten Schlachten.

Doch die Gegner - und das ist das Bestürzende - greifen nicht nur einander an, sondern auch jedes andere Lebewesen, das ihnen in die Quere kommt ...

Etwas Licht in das kosmische Dunkel, das die Existenz der Posbis vorläufig noch umgibt, bringt Meech Hannigan, der verschollene Robot-Sergeant der Geheimabteilung III.

Meech findet DAS VERSTECK IN DER ZUKUNFT ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Meech Hannigan - Der Robot-Sergeant verliert seine „Haut“ und fliegt in die Zukunft ...

Nike Quinto - Ein Oberst, der Ohrfeigen verteilt und über seinen Blutdruck klagt.

Ron Landry, Lerry Randall und Lofty Petterson - Agenten der Abteilung III.

Perry Rhodan - Er ist zum „wandernden“ Administrator geworden.

Die „Granate“ - Ein mechanisches Geschöpf, das zu Wutausbrüchen neigt.

1.

Selbst für einen Robot ist es nicht vorteilhaft, schwerelos und ohne jeden festen Halt im Raum zu schweben. Noch dazu, wenn der Raum absolut leer ist:

Genau das aber tat Meech Hannigan. Ein halbes Jahr sinnlosen Dahintreibens hatte sein positronisches Erhaltungssystem ohne viel Mühe überstanden. Aber jetzt näherte sich Augenblick, in dem durch fortwährende Wärmeverluste Meechs kompliziertes Innenleben ernsthaft in Gefahr geriet. Er besaß jetzt schon eine Körpertemperatur von dreißig Grad absolut. Werte sie noch weiter sank, würden ein paar Schaltelemente supraleitend werden - und das wäre das Ende.

Meech sah längst nicht mehr so schön aus, wie seine Freunde ihn in Erinnerung hatten. Das Zellgewebe, das in täuschender Ähnlichkeit die menschliche Haut imitiert hatte, war der mörderischen Kälte des Weltraums in der ersten Zehntelsekunde zum Opfer gefallen. Es war zu einer brüchigen, schwarzen Masse geworden, die Meech mühelos von seinem Plastikmetallkörper

herunterkratzen konnte.

Er sah jetzt wirklich aus wie ein Roboter.

Die ersten Tage seines unfreiwilligen Raumfluges hatte er damit verbracht, seine Lage zu analysieren. Er hatte versucht, mit Hilfe eines Transmitters von der terranischen intergalaktischen Beobachtungsstation BOB-XXI an Bord des Raumkreuzers JOANN zu gelangen. Die Station wurde von fremden Intelligenzen angegriffen, während sich von innen heraus ebenso fremde Intelligenzen verteidigten. Die Station stand kurz vor der Explosion. Sie lag unter heftigem Beschuß von einem kastenförmigen Raumschiff, desgleichen in der Galaxis niemals gesehen worden war. Die Energieversorgung des Transmitters funktionierte nicht mehr reibungslos. Anstatt in der JOANN kam Meech Hannigan mitten im freien Raum heraus. Er hatte die unbrauchbare Haut abgekratzt und seine Notgeneratoren zur Erzeugung der nötigen Körperwärme eingesetzt. Dann hatte er sich umgesehen.

Irgendwo in der Tiefe des Alls lag ein großer, milchiger Lichtfleck. Meech hatte angenommen, daß es die heimatliche Milchstraße sei, obwohl ihm diese Annahme schwerfiel. Denn wenn sie richtig war,

dann befand er sich rund zweihundertundvierzigtausend Lichtjahre von der Milchstraße entfernt, und um ihn so weit zu transportieren, dazu hätte die Energie von sechs Transmittern nicht ausgereicht.

Es gab andere Lichtflecke ringsum, aber keiner von ihnen war so groß und so hell wie der, den Meech zuerst entdeckt hatte. Sterne gab es überhaupt keine.

Er hatte sich ein Koordinatensystem ausgedacht, dessen Nullpunkt er selbst war. Die positive x-Achse ging durch den hellen Fleck mitten hindurch. Dies hatte er seinem Gedächtnis eingeprägt, und von da an war er in der Lage, durch fortwährende Beobachtung festzustellen, in welcher Richtung und wie schnell er sich bewegte. Er ermittelte auch die eigenbezüglichen Koordinaten der Lichtflecken und verglich sie mit den Werten, die sie nach dem galaktischen Sternenkatalog haben sollten, indem er von seinem System in das galaktozentrische umrechnete.

Dabei machte er eine Entdeckung. Die Lichtflecken der fremden Milchstraßenlagen im großen und ganzen da, wo Meech sie erwartete. Wenn er seine Rechnungen aber noch einmal verfeinerte, wie er es immer tat, dann stellte er in jedem einzelnen Falle fest, daß es eine winzige, aber feststellbare Abweichung gab. Er kannte die Geschwindigkeit, mit der er sich relativ zu den einzelnen Lichtflecken bewegte. Sie war zu klein, um einen deutlichen relativistischen Effekt hervorzurufen. Es mußte an etwas anderem liegen.

Er machte das ds-nach-dt-Experiment. In Wirklichkeit war er sich der Tatsache nicht bewußt, daß er ein Experiment anstellte. Das Gerät, das den Versuch durchführte, war in seinen Körper eingebaut. Es funktionierte nach folgendem Prinzip:

Effekte, die von einer Geschwindigkeit abhängen, sind gleichzeitig eine Funktion der Richtung, in der die Zeit des Systems abläuft, in dem das Experiment stattfindet. Man setze zum Beispiel eine kleine Kugel aus elektrisierbarem Material auf einen geraden Draht, so daß der Draht der Kugel als Schiene dient. Dann lege man längs des Drahtes ein elektrisches Feld an. Es wird die Kugel zunächst beschleunigen, und wenn die Reibungskraft, die der Draht auf die Kugel ausübt, dem Betrag nach gleich groß ist wie die Kraft des elektrischen Feldes, dann wird die Kugel sich mit einer konstanten Geschwindigkeit bewegen. Dieser Versuch wird von zwei Leuten in zwei verschiedenen Systemen ausgeführt.

Ihre Uhren bewegen sich gegenläufig. Trotzdem werden sie, wenn sie ihre Versuchsergebnisse miteinander vergleichen, dieselben Naturgesetze für die Bewegung der Kugel herausgefunden haben. Anders wird die Sache, wenn die beschleunigende

Kraft des elektrischen Feldes von irgendeiner Geschwindigkeit abhängt. Der Draht kann sich zum Beispiel schwingend nach oben und unten bewegen. Der Feldgenerator ist mit dieser Bewegung so gekoppelt, daß er im System I ein um so stärkeres Feld erzeugt, je schneller sich der Draht in die Höhe bewegt, und ein um so schwächeres, je schneller der Draht sinkt. Der Mann im System II baut den gleichen Versuch auf. Nach Ausführung des Experiments vergleichen die beiden ihre Ergebnisse. Im System I hat sich die Kugel auf dem Draht um so schneller bewegt, je schneller der Draht stieg. Im System II war ihre Geschwindigkeit um so größer, je schneller der Draht sank. Befriedigt registrieren die beiden Männer den Erfolg. Sie haben festgestellt, daß ihre Uhren in entgegengesetzter Richtung laufen, daß ihre Systemzeiten sich einander entgegengesetzt bewegen. Mit einem Wort, daß $t=II$ ist.

Meech Hannigan trug in seinem Metallkörper keinen Draht und keine elektrisierbare Kugel. Die Kugel wurde durch einen Strom von Ionen ersetzt. Anstelle des Drahtes bewegte sich die ganze Versuchsanordnung auf- und abwärts. Das Ergebnis wurde in „Grad Abweichung vom Normalergebnis“ angegeben.

Zweimal zehn hoch minus vier, las Meech ab, im Bogenmaß.

Der Phasenwinkel, den sein jetziger Zeitvektor mit dem Zeitvektor im galaktischen System bildete; betrug also um ein geringes weniger als eine Bogenminute.

Das war nicht viel. Aber eigentlich kam es auf den Betrag des Phasenwinkels auch gar nicht an. Wichtig war, daß der Winkel von Null verschieden war. Denn das bedeutete, daß Meech sich in einem anderen System befand. Wenn er jetzt seine Funkgeräte in Betrieb setzte, würde ihn niemand hören. Wenigstens die Leute nicht, denen er sich bemerkbar machen wollte. Sie lebten in einem anderen System.

Dies alles hatte Meech Hannigan schon zu Beginn seines unfreiwilligen Aufenthaltes im Weltraum festgestellt. Er war auch noch zu anderen Schlüssen gekommen. Der Transmitter der BOB-XXI hatte weder die Kraft gehabt, ihn zweihundertvierzigtausend Lichtjahre weit zu befördern, noch wäre er in der Lage gewesen, ein Transportobjekt stabil in ein anderes Universum zu tragen. Andere Effekte mußten mit hineingespielt haben. Und logischerweise konnte Meech nichts anderes annehmen, als daß die Ereignisse kurz vor der Explosion der BOB-XXI etwas damit zu tun hatten.

Warum befand er sich gerade an dieser Stelle? Gab es in der Nähe etwas, das dafür gesorgt hatte, daß er gerade hierher befördert wurde? Wenn ja, dann befand sich dieses Etwas im galaktischen Zeitsystem

und war für Meech unbemerkt. Dann hatten der Transporteffekt des Transmitters und ein anderer, vorläufig unbekannter Effekt so ineinandergegriffen, daß gerade dieses und kein anderes Ergebnis erzielt worden war.

Meech fing an, nach Wahrnehmungen höherer Ordnung Ausschau zu halten. Das war keine leichte Aufgabe. Es war auch für einen Roboter schwierig, Effekte erster und zweiter Ordnung so abzublenken, daß er die viel schwächeren der dritten oder vierten Ordnung erkennen konnte. Aber er gab sich Mühe, und er hatte Erfolg.

Etwas war in seiner Nähe. Etwas, dessen energetische Ausstrahlungen zu einem winzigen Bruchteil durch die Mauer zwischen den beiden Zeitsystemen drangen. Natürlich wußte Meech nicht, was es war. Er konnte nur eines sagen: Terraner befanden sich nicht in seiner Nähe. Noch kein irdisches Raumschiff war so weit in den Abgrund zwischen den Milchstraßen vorgestoßen. Wenn es also intelligentes Leben in der Nähe gab, dann gehörte es zu einer der beiden fremden Rassen, die vor kürzer Zeit zum erstenmal im irdischen Blickfeld erschienen waren.

Meech beschloß, eine Weile zu beobachten. Diese Weile dauerte ein halbes Jahr. Und jetzt, am Ende des halben Jahres, befand er sich in einer höchst unangenehmen Situation. Er wußte, daß sein Zustand nicht völlig stabil, sondern nur metastabil war. Mit anderen Worten, die Mauer zwischen den beiden Zeitsystemen war niedrig und konnte jeden Augenblick zusammenbrechen. Das bedeutete, daß man seine Sendungen im galaktischen System empfangen konnte, wenn er seinen Hypersender mit höchster Leistung arbeiten ließ. Unglücklicherweise jedoch würden nicht nur terranische Schiffe ihn hören, sondern auch die Unbekannten, die sich jenseits der Mauer nicht in der Nähe befanden.

Es gab nur noch eine einzige Hoffnung. Durch den Übertritt von einem in das andere System würde die Sendung verzerrt werden. Echoeffekte würden auftreten, die gerade in der Nähe des Senders die Anpeilung erschwerten, wenn nicht gar unmöglich machten. Dagegen sollte man von einem Empfänger in weiter Entfernung aus keine Schwierigkeiten haben.

Meech strahlte Kodezeichen aus. Seine Körpertemperatur betrug noch neunundzwanzig Komma acht Grad absolut.

*

Die Zeichen liefen einen verzwickten Weg. Aber schließlich erreichten sie doch ihren Bestimmungsort.

Zuerst empfing sie die VITTORIO, ein Wachkreuzer auf Patrouille draußen vor dem Rand

der Milchstraße. Pal Jerome, der Dritte Offizier des Kreuzers, ließ sie auf Magnetband aufnehmen und positronisch auswerten. Für Pal stand es fest, daß die Zeichen aus der gleichen Quelle kommen mußten, die sich vor einem halben Jahr zum erstenmal gemeldet hatte. Damals stellte sie in leicht dechiffrierbaren Zeichen die merkwürdige Frage::

„Seid ihr wahres Leben?“

Der positronische Funkkode der Posbis war allen Dechiffriergeräten der terranischen Flotte einverleibt worden. Pal rechnete damit, daß die Schiffspositronik ihm schon nach ein paar Sekunden die Übersetzung des empfangenen Spruchs liefern würde. Er war ziemlich überrascht, als sich selbst im Laufe einiger Minuten nichts ereignete und erst nach einer Viertelstunde die Antwort kam:

INFORMATIONEN UNGENÜGEND.

Pal fluchte wild und versuchte es mit anderen Kodes. Der Erfolg war immer der gleiche. Der Kode, in dem die Botschaft abgefaßt war, war der Positronik der VITTORIO unbekannt. Und er war auch zu kompliziert, als daß sie ihn von sich aus hätte entschlüsseln können.

Pal Jerome machte dem Kommandanten Meldung. Der Kommandant entschied, daß der Funkspruch dem Solaren Geheimdienst zugeleitet werden müsse. Pal Jerome veranlaßte die Sendung. Fünfundzwanzig Minuten, nachdem die VITTORIO das erste Zeichen empfangen hatte, war Marschall Mercant informiert.

Mercant kannte den Kode. Er war von der Abteilung III der Interkosmischen Sozialen Entwicklungshilfe entwickelt worden und wurde für unverletzlich gehalten. Mercant zögerte keine Sekunde. Er ermittelte den Standort des Kreuzers VOLTA, mit dem Oberst Nike Quinto, Chef der Abteilung III, unterwegs war und gab der VITTORIO Anweisung, sich mit der VOLTA direkt in Verbindung zu setzen.

Mit dem Gefühl, daß die Sache ziemlich wichtig sei, setzte Pal Jerome eine zweite Hypersendung auf und strahlte sie an die VOLTA aus, die hinter dem Sternhaufen M-13 kreuzte.

Das Merkwürdige war, daß der fremde Sender immer noch weiterfunkte, ununterbrochen, immer mit denselben Symbolgruppen.

*

Dies war die fünfte Diskussion innerhalb vierundzwanzig Stunden, stellte Ron Landry resignierend fest.

Immer über das gleiche Thema - und immer ohne Erfolg.

Nike Quinto hatte sich in seinem Sessel weit nach vorne gebeugt. Sein Gesicht war röter als sonst. Der Kranz sandgelber Haare um die zentrale Glatze

herum war in Unordnung geraten. Nike Quintos wulstige Lippen waren nach vorne gestülpt, zum Widerspruch bereit. Die Hände waren gefaltet, und die dicken kurzen Finger kneteten einander in zunehmender Nervosität.

Larry Randall hatte den rechten Arm auf seine Sessellehne gestützt und das Kinn in die Hand gelegt. Aufmerksam sah er Nike Quinto an und hörte ihm zu. Lofty Patterson, der grauhaarige Alte von Passa, saß wie üblich weit im Hintergrund und machte nur ab und zu eine Bemerkung.

Einer fehlt, dachte Ron. Es fällt jedesmal von neuem auf. Meech Hannigan. Er war jetzt seit einem halben Jahr verschwunden, und es bestand keine Chance mehr, daß man ihn jemals wiederfinden würde. Nicht einmal tot. Merkwürdig, überlegte Ron, wie sehr man an einem Robot hängen kann.

Die Diskussion, wie alle andern zuvor, fand im Aufenthaltsraum der VOLTA statt. Nike Quinto war nominell Kommandant des Schiffes. Er überließ die Führung jedoch Commander Ellington und kümmerte sich nur um seine eigenen Angelegenheiten. Der Raum war gemütlicher eingerichtet, als man es an Bord eines Kriegsschiffes erwartet hätte.

„Das ist unmöglich!“ wies Nike Quinto Larrys Einwand ab. „Wenn Frago schon längere Zeit existierte, dann hätten sich die Posbis mit ihrem unbezähmbaren Haß gegen alles Organische längst auf unsere Milchstraße geworfen.“

„Es könnte sein, daß sie durch irgendeine andere Sache davon ab gehalten wurden“, gab Larry zu bedenken.

„Ach was! Ihr Haß kennt keine Grenzen, wie wir sehen. Sie hätten sich einfach nicht abhalten lassen.“

Es ist immer dasselbe, dachte Ron. Wenn sie an den Punkt kommen, an dem sie keine Diskussionsgrundlage mehr haben, redet der Alte, was ihm gerade in den Sinn kommt.

Er konnte Larry am Gesicht ablesen, daß er darüber nachdachte, wie er Nike Quinto den Vorwurf der Unsachlichkeit machen könne, ohne ein Donnerwetter heraufzubeschwören. Bevor er aber noch zu einem Ergebnis kam, meldete sich Lofty aus dem Hintergrund:

„Vielleicht geruhen die Herren bei Gelegenheit zu bemerken, daß der Interkom schon seit ein paar Minuten blinkt!“

Nike Quinto sprang auf. Der kleine Bildschirm neben dem Hauptschott gab rote Blinkzeichen von sich. Gleichzeitig ertönte helles Summen. Mitten in der heißen Diskussion hatte niemand außer Lofty darauf geachtet.

Nike lief zum Schott und sprach die Kodeworte gegen den Bildschirm. Auf dem Bildschirm erschien das Gesicht des Dritten Offiziers.

„Unser Kode?“ fragte Nike Quinto erstaunt. „Ja,

natürlich. Ich komme sofort.“

Nike hängte auf. Er öffnete das Schott und lief hinaus. Es war charakteristisch für ihn, daß er niemand sagte, worum er ging.

Lofty Patterson kicherte.

„Es hat ihn erwischt“, stellte er fest. „Man kann ihm die dümsten Dinge sagen. Er regt sich darüber auf, aber er verliert kein Wort mehr über seinen Blutdruck.“

Sie warteten schweigend. Nike Quinto kam nach etwa zehn Minuten wieder zurück. Er war blaß. Schweiß stand ihm auf der Stirn. Er taumelte.

Ron sprang auf und lief ihm entgegen. Aber Nike winkte ab.

„Wenn es so weitergeht“ keuchte er, „werde ich meinen nächsten Geburtstag nicht mehr erleben. Mein Blutdruck ... oooh ... !“

Ron atmete auf. Wenn er anfang, sich über seine Gesundheit zu beklagen, war alles in Ordnung.

„Darf ich fragen, Sir, was es Aufregendes gegeben hat?“

„Nein, Sie dürfen nicht“, keifte Nike. „Verschaffen Sie mir einen Sitz, damit ich meinen Herzinfarkt in würdevoller Haltung hinnehmen kann.“

Larry sprang auf und schob einen Sessel in die Nähe des Schotts. Nike Quinto ließ sich hineinfallen, lehnte sich weit nach hinten und schloß die Augen.

„Theater“, sagte Lofty leise.

Nike Quinto reagierte nicht darauf. Erst nach geraumer Zeit richtete er sich wieder in die Höhe. Mit spöttischem Grinsen sah er in die Runde und erklärte.

„Sie haben Meech Hannigan wiedergefunden!“

*

Das Bild änderte sich von einer Sekunde zur anderen. Meech empfing einen Schwall von Streufeldern, die die Anwesenheit energieverbrauchender oder -erzeugender Geräte anzeigten. Dann verschwammen die Lichtflecken ringsum, und an ihrer Stelle tauchten graue Wände auf. Zum erstenmal seit einem halben Jahr hatte Meech wieder festen Boden unter den Füßen.

Er stand in einem langen Gang, dessen metallene Wände im Schein greller blauer Lampen matt glänzten. Der Gang war leer, soweit Meech sehen konnte. Aber von überall her drang leises Summen an seinen akustischen Wahrnehmungssektor. Der Boden vibrierte ständig. Wo auch immer er sich jetzt befand, der Platz steckte voller Betriebsamkeit.

Der Zustand der Metastabilität war also beendet. Er befand sich jetzt in einem stabilen System. Er bezweifelte nicht, daß es, was die Richtung des Zeitvektors anging, das gleiche war wie das, aus dem er vor sechs Monaten gekommen war. Er dachte

darüber nach, wie er sich jetzt verhalten solle.

Vorsichtig bewegte er sich den Gang entlang. In den Wänden waren eine Reihe von Gegenständen untergebracht, deren Zweck Meech nicht enträtseln konnte. Die Technik seiner neuen Umgebung war ihm völlig fremd. Es gab jetzt keinen Zweifel mehr daran, daß er in einen Stützpunkt oder ein Raumschiff hineingeraten war, das einer der beiden fremden Rassen gehörte.

Seinen Kodesender hatte er ausgeschaltet. Er brauchte sie nicht unnötig auf sich aufmerksam zu machen. Er hatte auch so Schwierigkeiten genug.

Er ging etwa fünfzehn Meter weit und erreichte die Mündung eines Seitenganges. Er war nur schwach beleuchtet. Im Hintergrund hörte Meech summendes Gerassel. Er blieb eine Weile stehen und bemerkte, daß das Geräusch näher kam. Das Streufeld einer kräftigen Maschine machte sich in seinen Empfangsgeräten immer stärker bemerkbar.

Meech blieb stehen. Das Geräusch konnte Gefahr bedeuten. Aber auf der anderen Seite mußte er herausfinden, was hier vorging, wenn er jemals mit der neuen Umgebung zurechtkommen wollte.

Er spürte deutlich, wie die Wärme in seinen Körper zurückkehrte und die Geräte ihre alte Reaktionsfähigkeit wiedergewannen. Für menschliche Verhältnisse war es im Gang nicht besonders warm. Die Temperatur lag um minus vierzig Grad Celcius. Für Meech war das immer noch zweihundert Grad wärmer als an dem Ort, an dem er sich noch vor ein paar Minuten befunden hatte.

Die Schwerkraft, stellte er fest, war höher als an Bord irdischer Raumschiffe. Die Wesen, die das Schiff gebaut hatten, kamen von einer Welt höherer Gravitation.

Diese Betrachtungen beanspruchten ihn nur den Bruchteil einer Sekunde. Sofort danach richtete er seine Aufmerksamkeit wieder auf den halbdunklen Seitengang. Er konnte jetzt einen Umriß wahrnehmen. Er sah einen schiefkantigen Kasten, der sich mit mäßiger Geschwindigkeit auf ihn zuschob. Er war etwa anderthalb Meter hoch, und die Anordnung seiner Kanten und Flächen entbehrte jeder Symmetrie.

Meech erinnerte sich an das Kastenraumschiff, das sie von der BOBXXI aus beobachtet hatten. Es bestand kein Zweifel daran, daß der Kasten dort vor ihm derselben Technik entsprungen war. Wahrscheinlich war es ein Roboter. Meech konnte das Geräusch jetzt identifizieren, das er verursachte. Er rollte auf Ketten, daher kam das Rasseln.

Meech postierte sich so, daß das Maschinenwesen ihn sofort bemerken mußte. Der Erfolg war verblüffend. Das Rasseln hörte sofort auf. Der Kasten blieb reglos liegen, und eine halbe Sekunde später fauchte ein Strahl weißglühender Energie dicht an

Meech vorbei. Meech wäre getroffen worden. Aber im letzten Augenblick empfing er den positronischen Impuls, mit dem der Kasten seinen Waffen Feuerbefehl erteilte und reagierte darauf.

Er wich hinter die Ecke des Seitenganges zurück. Der Kasten fing wieder an zu rasseln und kam näher.

Meech machte sich schußbereit. Als der metallene Boden unter seinen Füßen von dem Gewicht der Maschine stärker zu zittern begann, nahm er einen kurzen Anlauf und schoß blitzschnell zur gegenüberliegenden Seite hinüber. In der Hundertstelsekunde, in der der Seitengang offen vor ihm lag, feuerte er auf das rasselnde Ungetüm.

Drüben wandte er sich sofort um und machte sich zu einem zweiten Sprung bereit. Er hörte kein Rasseln mehr, und der Empfang des Streufeldes war undeutlicher geworden. Trotzdem handelte Meech vorsichtig und bedachtsam. Erst als ein Schwall grauen Rauchs aus der Gangöffnung hervordrang, verließ er seine Deckung. Der schiefe Kasten war auf die Seite gestürzt und streckte eine seiner Kettenlaufflächen schräg in die Höhe. Meechs Strahlschuß hatte eine der Seitenplatten zerrissen und war dem Robot in die Zentralpositronik gedrungen. Qualm stieg auf und füllte den Gang.

Meech stieg über den gefallenen Gegner hinweg. So rasch er konnte, drang er durch den Qualm vor. Von Zeit zu Zeit blieb er stehen und horchte. An Bord dieses Schiffes waren sie ihm nicht freundlich gesinnt. Er tat besser daran, zuerst eine Ausgangsbasis zu finden, an der er sich verstecken und von der aus er ungestört operieren konnte. Während er durch den schmalen Gang vordrang, kam er an einer kreisrunden Metallscheibe vorbei, die zur rechten Hand anscheinend auf die Wand geklebt worden war. Sie erinnerte Meech an ein Schott, wie sie es auf irdischen Raumschiffen gab. Die Scheibe maß rund zwei Meter im Durchmesser. Vielleicht gab es dahinter ein brauchbares Versteck.

Ein Öffnungsmechanismus war nirgendwo zu sehen. Meech betastete die Peripherie der Platte. Vom Rand her arbeitete er sich nach innen vor, und ließ keinen Quadratzentimeter der Metallfläche unberührt. Seine Hände bewegten sich rasch und geschickt. Als sie den Plattenmittelpunkt berührten, rollte das Schott zur Seite und gab den Eingang zu einer Röhre frei, die sich, hell beleuchtet, bis in unendliche Fernen zu erstrecken schien.

Meech stieg hinein. Was er gefunden hatte, schien ein Kanal zu sein. Vielleicht für Frischluft oder sonst irgendein Gas, das an Bord des Schiffes in großen Mengen verbraucht wurde. Die Wände waren spiegelglatt. Nirgendwo gab es auch nur eine kleine Unebenheit.

Was Meech als ungewöhnlich erkannte, war die Länge des Kanals. Zwar erlaubte das schimmernde

Metall keine genaue optische Schätzung. Aber Meech sandte ein kurzes Radarsignal aus und empfing den Reflex erst nach zwanzig Mikrosekunden. Das Signal hatte also eine Strecke von sechs Kilometern zurückgelegt. Der Kanal war drei Kilometer lang.

Meech fragte sich, wie das Schiff aussehen mochte, in dem ein metallener Kanal von drei Kilometern Länge mühelos Platz hatte.

Er hockte sich gegen die runde Wand und beschloß, das ds-nach-dtExperiment zu wiederholen. Bisher war es nichts weiter als Vermutung, daß er sich wieder im galaktischen Zeitsystem befände. Er brauchte Gewißheit.

Das Ergebnis war verblüffend. Es führte dazu, daß Meechs positronischer Verstand eine Reihe von Informationen, die auf einer unrichtigen Vermutung aufbauten, sofort wieder löschte. Wenn man dabei von einer Gemütsbewegung sprechen kann, so müßte man sie wohl „Staunen, vermischt mit Schreck“ nennen.

Die Abweichung war auf das Doppelte angewachsen. Der Phasenwinkel zwischen Meechs eigenem Zeitvektor und dem der heimatischen Galaxis betrug jetzt knapp zwei Bogenminuten.

Er hatte sich von denen, die ihm Rettung bringen konnten, noch weiter entfernt.

*

An einer anderen Stelle, nicht weiter als zwei Kilometer von Meechs Versteck entfernt, tauschten zwei Wesen Informationen aus. Eines von ihnen sah einer altmodischen Artilleriegranate nicht unähnlich. Es war zweieinhalb Meter hoch. Der Fuß hatte einen Durchmesser von einem Meter. Im großen und ganzen machte das Geschloß einen schlanken eleganten Eindruck.

Das andere Wesen war etwas weniger symmetrisch. Die äußere Form war die einer leicht verbogenen Schüssel. In diese Schüssel war eine zweite, kleinere gestellt, und zwar exzentrisch. Das ganze Gebilde war nicht höher als siebzig Zentimeter, und die größere Schüssel hatte einen Durchmesser von anderthalb Metern. Unter dem Schüsselboden gab es zwei Serien schimmernder Metallborsten, auf denen das Wesen sich mit beachtlicher Schnelligkeit bewegen konnte. Im Augenblick verharrte es ruhig an seinem Platz.

„Die fremde Beobachtung ist noch vorhanden“, erklärte die Granate in einer Sprechweise, die kein menschliches Ohr vernommen hätte.

„Soldat sieben zwei drei ist nicht mehr vorhanden“, antwortete die Schüssel. „Existenz wurde beendet durch die fremde Beobachtung. Reparatur ist nicht möglich.“

„Organisch, wie wir feststellten“, erklärte die Granate. Der unwiderstehliche Haß, der diesen Gedanken begleitete, regte die Schüssel zu dem gleichen Gefühl an.

„Vernichten“, forderte sie. „Vernichten“, wiederholte die Granate.

„Weitere Prüfung, ob die fremde Beobachtung organisch oder verwandt, wird für unnötig gehalten?“ fragte die Schüssel.

„Wir haben keine Zeit zu verlieren“, antwortete die Granate gehässig. „Unsere Wahrnehmung ist eindeutig. Kurz nach dem letzten Energieferntransport tauchte die fremde Beobachtung auf. Sie gab kein Erkennungszeichen, wie es jeder Verwandte getan hätte. Das ist Beweis genug. Sie hatte einen Verwandten getötet. Kein Verwandter würde das tun. Eine weitere Prüfung ist nicht notwendig.“

Der Schüssel bereitete das Verständnis der etwas verworrenen Erklärung keinerlei Schwierigkeiten. Auf ihren Metallborsten bewegte sie sich rasch auf die schräge Rückwand des Raumes zu. Sie brauchte keine Tür. Mitten durch die Wand hindurch verließ sie den Kommandostand mit der dachförmigen Decke und dem konkav gewölbten Boden.

Das Todesurteil über Meech Hannigan war gesprochen.

*

Für Meech war es selbstverständlich, daß er diesen Ort wieder verlassen mußte, wenn er jemals gerettet werden wollte. Hier war er von seinen Freunden noch weiter entfernt als zuvor. So ungemütlich der leere Raum mit seiner Temperatur nahe dem absoluten Nullpunkt auch sein mochte, er bot ihm mehr Aussichten als das fremde Riesenraumschiff.

Leider war ihm der Effekt völlig unbekannt, der ihn hierhergebracht hatte. Und solange er nicht wußte, wie er hierhergekommen war, würde er den Rückweg nicht antreten können. Auf jeden Fall mußte er die Sicherheit des Kanals wieder verlassen. Denn hier würde er keine Antwort auf seine Frage finden.

Er stand auf und kehrte zu dem Schott zurück. Es öffnete sich, als er beide Hände in das Zentrum der Metallplatte legte. Er trat in den Gang hinaus. Die Scheibe schloß sich hinter ihm. Im gleichen Augenblick empfand er die Ausstrahlungen von Maschinen, die sich ihm von rechts und links her näherten. Er hörte eine Menge fremdartiger Geräusche, und der Boden zitterte stark, es mußte sich also um starke Maschinen handeln.

Sie greifen an, stellte Meech sachlich fest. Sie haben die ganze Zeit über gewußt, wo ich bin. Noch ein paar Sekunden länger, und sie hätten mich

drinnen im Kanal erwischt.

Seine Kombinatorik stellte fest, daß er den richtigen Entschluß im richtigen Augenblick, jedoch aus einem sachfremden Beweggrund getroffen hatte. Das war das positronische Äquivalent von Erleichterung.

Er wandte sich nach links, weil er von dorthier gekommen war und das Gelände wenigstens ein Stück weit kannte. Außerdem lag dort das Wrack des Kastens, der ihn angegriffen hatte. Vielleicht war er als Deckung zu gebrauchen, wenn es ernst wurde. Meech bewegte sich rasch. Er legte keinen Wert mehr darauf, leise zu sein. Die da vorne machten allein genug Krach. Außerdem wußten sie sowieso, daß er hier war.

Er sah ihre Schatten auftauchen. Sie füllten den Gang in seiner ganzen Breite und Höhe. Gegen das helle Licht draußen im Hauptgang sah Meech schwankende Türmchen, glitzernde Spiralen, eingebeulte Kugeln, Rollen, Walzen und Kegel. Sein positronisches Gehirn hatte Mühe, alle Eindrücke in sich aufzunehmen. Meech erkannte, daß die vordersten der sonderbaren Streitmacht das Wrack des Kastens schon überschritten hatten. Er war zu spät gekommen. Der Weg hinaus in den Gang war ihm abgeschnitten. Hinter ihm kam eine zweite Horde absonderlicher Geschöpfe. In einer oder zwei Minuten würden sie ihn in der Zange haben.

Meech machte sich kampfbereit.

Ohne Bedauern sah er ein, daß er so gut wie keine Chance mehr hatte.

*

Der Truppenaufmarsch erforderte Energie. Die Granate war ein weit vorausschauendes Wesen. Sie beantragte einen weiteren Energieferntransport und motivierte den Antrag mit den merkwürdigen Ereignissen, die sich an Bord abspielten. Der Antrag wurde natürlich genehmigt. Die Energieübertragung begann. Die Granate hatte vorläufig noch keine Ahnung, daß sie sich durch solches Vorgehen selbst ein Bein stellte.

*

Meechs einzige Alternative zur Vernichtung bestand im schnellen Handeln. Ein Gewirr von Streufeldern drang auf ihn ein. Er konnte nicht entscheiden, wie viele Gegner er vor und hinter sich hatte.

Er hob seine Waffe und schoß. Er feuerte eine Halbsekundensalve höchster Leistung in den Gang hinein, dann wirbelte er herum und wiederholte das Feuer nach der anderen Seite hin.

Plötzlich war die Hölle los. Zischend und

donnernd explodierten einige der fremden Geschöpfe. Metallsplitter fauchten heulend durch den Gang und fanden klatschend und klirrend irgendein Ziel. Finsterer Qualm stieg auf und trieb in dichten Schwaden dahin. Meech sah noch, daß die Opfer seiner beiden Salven eine dichte Barriere vor den Nachdrängenden aufbauten; dann verhüllte ihm der Qualm die Sicht. Die Lage war zu verwirrt, als daß er sich durch Radarortung hätte Übersicht verschaffen können.

Gleißendes Licht stach durch die Finsternis. Sie schossen zurück, stellte Meech fest. Die Schüsse waren ungezielt. Sie fuhren weit vor ihm in die Decke oder den Boden. Das Metall unter seinen Füßen wurde heiß. Meech wartete geduldig. Wenn er sich nicht mehr rührte, glaubten sie vielleicht, sie hätten ihn schon erwischt.

Aber das Feuer hielt an. Die Einschläge kamen näher. Die fremden Wesen besaßen keine Möglichkeit selbständig zu handeln, erkannte Meech. Sie hatten keine eigene Taktik, keine Spur davon, Er würde sich wehren müssen, wenn er überleben wollte.

Er feuerte noch einmal zwei Salven. Gepolter und Gedröhn antworteten ihm. Der Qualm wurde noch dichter, und Meechs Körpertemperatur erhöhte sich auf zweihundert Grad Celcius. Aber das gegnerische Feuer hielt an. Meech wußte, daß sie auf beiden Seiten mehr Angreifer aufgestellt hatten, als er mit seiner Waffe beseitigen konnte.

Er hatte Zeit gewonnen, weiter nichts. Früher oder später würden sie ihn fassen. Er fühlte sich allerdings verpflichtet, so viele von ihnen wie möglich mit sich in den Tod zu nehmen. Diese Verpflichtung war ihm von seinen Konstrukteuren einprogrammiert.

Er feuerte jetzt unaufhörlich. Eine Salve hierhin, die andere dorthin. Die Wände des Ganges begannen zu glühen. Der Boden warf Blasen. Die Druckwellen schwerer Explosionen fegten durch die Luft. Meech hatte Mühe, seinen Stand zu halten.

Mit maschinenhafter Hartnäckigkeit trug der Gegner seinen Angriff weiter vor. Die Zahl der Opfer kümmerte ihn nicht. Die hinteren Reihen stiegen über die Körper der Zerstörten und gewannen schrittweise an Boden. Die beiden Fronten, die Meech in die Zange nahmen, waren nur noch sechs Meter voneinander entfernt.

Jede Hundertstelsekunde rechnete Meech damit, daß der tödliche Schuß ihn traf. Er befand sich ohnehin schon in einem Zustand äußerst geringer Wahrscheinlichkeit. Er wunderte sich, daß er noch lebte.

Ein Strahlschuß piff ihm über die rechte Schulter. Der Impuls, den ihm die elektromagnetische Energie mitteilte, riß ihn nach hinten. Polternd stürzte sein plastikmetallener Körper zu Boden, rollte sich

blitzschnell zur Seite und kam wieder auf die Beine.

Keine ernsthafte Verletzung, registrierte Meechs Verstand sachlich. Fünf Gramm Metallplastik durch Abschmelzen verloren. Er schoß weiter. Wenn sie ihn jetzt nicht bald trafen, dann würde er sich ergeben müssen, weil der Lauf seiner Waffe weich zu werden begann.

Aber sie würden ihn treffen. Sie mußten! Es gab keine andere Möglichkeit.

Blendende Helligkeit blitzte vor ihm auf. Meechs mechanische Lider schlossen sich automatisch. Das optische System durfte nicht überlastet werden. Das Sensorsystem war in höchstem Alarmzustand. Es suchte nach der Wirkung, die der Schuß hinterlassen haben mußte. Aber es fand keine.

Dafür stellte es fest, daß die Körpertemperatur rapide sank. Und nach ein paar Millisekunden positronischer Verwirrung erkannten die Wahrnehmungseinheiten, daß von den verworrenen Streufeldern der gegnerischen Truppe nichts mehr zu spüren war.

Meech öffnete die Augen. Wiederum hatte seine Kombinatorik eine Reihe vorschnell für sicher gehaltener Informationen zu löschen. Dies war nicht mehr der heiße Gang im Innern eines Riesenraumschiffs, in dem ein heftiger Kampf tobte.

Dies war der Raum, den Meech schon kannte. Das kalte, leere Weltall mit den verwaschenen Lichtflecken ringsum. Meech maß den Phasenwinkel des Zeitvektors. Er hatte wieder den alten Wert, zweimal zehn hoch minus vier im Bogenmaß.

Meech konnte die Wahrscheinlichkeit des Vorganges, der ihn im letzten Augenblick aus der Gefahrenzone gebracht hatte, nicht erreichen. Auf jeden Fall war sie winzig klein.

Meech schaltete auf terranische Terminologie und speicherte die Erinnerung an seine Rettung als die Erinnerung an ein Wunder.

2.

Die VOLTA hatte den Auftrag bekommen, Arkon II anzufliegen, die Handelswelt der Dreiplanetenkonstellation, die das Herz des arkonidischen Reiches bildete. Oberst Nike Quinto war angewiesen worden, auf irgendeinem Hafen zu landen. Er hatte diesen Befehl nicht verstanden. Aber er fing an zu begreifen, als er Landeerlaubnis auf Arkon II zu bekommen versuchte.

„Raumhafen Vorpan an Schiff VOLTA von Terra. Alle Landebahnen zu hundert Prozent belegt. Wir verweisen an Nachbarhafen Pallida.“

Die VOLTA flog Pallida an, zweihundert Kilometer weiter nordwestlich. Commander Rex Ellington bat Pallida um Landeerlaubnis. Die Robotzentrale antwortete.

„Raumhafen Pallida an Schiff VOLTA von Terra. Alle Landebahnen zu hundert Prozent belegt. Wir verweisen an Nachbarhafen Vorpan.“

„VOLTA an Pallida“, rief Ellington ungehalten. „Von da komme ich gerade.“

„Dann verweisen wir an Nachbarhafen Lymoor Eins.“

Lymoor Eins hatte die gleiche Ausrede. Er verwies an Lymoor zwei. Lymoor zwei meldete merkwürdigerweise eine hundertundzehnprozentige Belegung der Landebahnen. Daraufhin rief Rex Ellington den Chef des Raumhafens an und erklärte ihm, er solle seine Registrierpositronik schleunigst reparieren lassen. Die VOLTA flog weiter.

Lymoor Drei und Lymoor Vier, kleine, unbedeutende Häfen. Alle voll belegt. Parathon, Aylor, Thap, Phoort und Thalaß - nirgendwo war Platz für die VOLTA.

Nike Quinto wurde unruhig und diskutierte mit Ellington über die Ursache, die ein solches Verkehrschaos hervorgerufen haben könnte. Niemand wußte wirklich etwas Stichhaltiges zu sagen. Nike Quinto sprach vom Aufenthaltsraum aus. Er war noch dabei, sich mit Rex Ellington zu streiten, als Lofty Patterson aus seiner Kabine kam. Er hörte Nike Quintos Argumente und wartete geduldig, bis das Gespräch beendet war. Ron Landry und Larry Randall schenkte er ein fröhliches Grinsen.

„Wenn jemand sich mal die Mühe machen würde, an das Nächstliegende zu denken“, krächte er, nachdem Nike Quinto zu seinem Sessel zurückgekehrt war, „dann wüßte er schon längst Bescheid.“

Er sah Nike triumphierend an. „Und was“, schrie Nike wütend, „ist nach Ihrer Meinung das Nächstliegende?“

„Na, bestimmt nicht, sich mit einem genauso wenig informierten Commander herumzustreiten.“

Nike Quinto wurde glühendrot. „Greifen Sie sich an die eigene Nase!“ zischte er in höchstem Zorn. „Und unterlassen Sie solche Bemerkungen. Mein Herz schlägt ohnehin schon wie ein ... wie ein ...“ „Dampfhammer!“ kam Ron Landry zu Hilfe.

„Ja, wie ein Dampfhammer. Sie werden daran schuld sein, wenn ich an zu hohem Blutdruck sterbe.“ Er beruhigte sich plötzlich. Mit ganz normaler Stimme fuhr er fort: „Also, was haben Sie zu berichten?“

Lofty verzog das Gesicht und zeigte seine blitzenden Zähne.

„Ich dachte mir“, erzählte er gemächlich, „da unten muß etwas Besonderes los sein. Also hörst du mal Nachrichten.“

„Nachrichten! Was für Nachrichten?“ schnaubte Nike Quinto. „Haben Sie noch nie gehört, daß es auf Arkon zwei Nachrichtenstationen gibt?“

Nike Quinto sah so aus, als würde er ein zweites Mal explodieren. Man sah, wie er seine Wut hinunterschluckte.

„Natürlich“, keuchte er. „Und was haben die Nachrichtenstationen zu sagen?“

„Panik auf Arkon zwei“, antwortete Lofty ruhig. „Eine Revolte im Lyddia-System.“

„Was hat das mit den Raumhäfen zu tun? Die arkonidische Kriegsflotte liegt auf Arkon drei.“

„Mit der Kriegsflotte hat das gar nichts zu tun. Aber auf Arkon zwei gibt es mindestens zehn Millionen Lyddianer. Die meisten von ihnen sind reiche Kaufleute. Sie haben Angst vor Repressalien der Regierung. Schließlich sind es ja ihre Landsleute, die revoltieren. Sie flüchten also von Arkon. Fast jeder vierte hat ein eigenes Schiff. Macht zweieinhalb Millionen Raumschiffe, die alle innerhalb der nächsten Minuten starten wollen. Das ist selbst für Arkon zwei zuviel.“

„Warum unterbindet die Regierung die Flucht nicht?“ fragte Nike Quinto aufgeregt.

„Glauben Sie, das bindet der Nachrichtensprecher seinen Zuhörern auf die Nase?“

Nike Quinto brütete vor sich hin. „Wenn Sie mich fragen“, sagte Lofty und kicherte, „ich glaube, ich weiß, warum sie nichts dagegen tun.“ „Warum?“ fragte Nike nervös ... „Stellen Sie sich mal vor ... zehn Millionen reicher Leute reißen aus. Sie sind auf der Flucht. Sie werden nicht viel von ihrem Eigentum mitnehmen können. Das meiste liegt sowieso auf den Banken. Für die arkonidische Regierung ist es, nachdem die Leute geflohen sind, denkbar einfach, sie als Aufrührer zu brandmarken. Sie haben sich doch offensichtlich abgesetzt, weil sie ihren Leuten auf Lyddia beistehen wollen, nicht wahr? Das Vermögen von Aufrührern zieht man ein. Zehn Millionen Vermögen, jedes im Mittel zu einer Million Solar, macht ... macht ... wieviel macht das, zum Donnerwetter?“

„Zehn Billionen“, half Larry aus. Nike Quinto sprang in die Höhe. „Das sind lächerliche Spekulationen“, rief er. „Außerdem uninteressant. Die Frage ist: Wo finden wir einen Platz zum Landen?“

Eine Zeitlang getraute sich niemand zu antworten. Schließlich räusperte sich Ron Landry und erklärte:

„Uns bleibt nur der Freihafen, Sir.“ Nike Quinto sah ihn an, dann meinte er ergeben:

„Ja, ich denke, Sie haben recht, Landry.“

Er gab Commander Ellington die Anweisung, den Freihafen anzufliegen. Rex Ellington nahm den Befehl hin, ohne mit der Wimper zu zucken.

Ein paar Minuten später meldete der Dritte Offizier, daß die Peilzeichen von Meech Hannigan auf der VITTORIO nicht mehr empfangen würden.

*

„Sie werden mich bald den Wandernden Administrator nennen“, sagte der hochgewachsene Mann mit den grauen Augen. „Es sollte mich, nicht wundern. Heute Arkon, morgen Terra, übermorgen ... wer weiß wo.“

Sein einziger Zuhörer war ein mittelgroßer Mann, der so aussah, als wäre er etwa vierzig Jahre alt, mit den Rangabzeichen eines Generalmajors der Terranischen Räumflotte. Das Gespräch fand in einem nicht allzu großen, nach irdischem Geschmack eingerichteten Raum statt, dessen weite Fenster den Ausblick über buschiges Grasland freigaben. Im Hintergrund erhoben sich die Kegeltürme der Permanenten Galaktischen Exposition, Sektor Genußmittel. Der Generalmajor war Everett Peterson, derzeit Adjutant des Administrators. Der Mann, der die mehr oder weniger selbstkritische Bemerkung gemacht hatte, war der Administrator selbst.

Perry Rhodan, der Unsterbliche. Peterson schwieg. Die Bemerkung war im Selbstgespräch gefallen. Von ihm wurde keine Antwort erwartet. Perry Rhodan sah zu einem der Fenster hinaus. Weit jenseits der Kegeltürme sank der schimmernde Punkt eines Ferntransporters aus der Höhe und näherte sich dem weiten Landefeld des Freihafens.

„Nachrichten von Quinto?“ fragte der Administrator.

„Ja, Sir. Er setzt zur Landung auf dem Freihafen an. Er weiß noch nicht, daß die Anweisung zur Landung auf Arkon zwei von Ihnen selbst stammt. Ich habe mit ihm gesprochen.“ Everett Peterson lächelte amüsiert. „Der Rangunterschied zwischen uns beiden ist nicht groß. Überdies ist Nike Quinto ein wichtiger Mann. Er gab mir ziemlich deutlich zu verstehen, daß er die Anweisung für einen Unsinn hielte. Sie sei völlig nutzlos, erstens, und zweitens verursache sie einen Zeitverlust in der Suche nach dem Roboter Hannigan.“

„Warum? Hat er ihn schon angepeilt?“

„Er kann nicht, Sir. Er empfängt die Zeichen ja nicht selbst. Aber er scheint fest davon überzeugt, daß die VITTORIO den Standort kennt.“ Perry Rhodan trat lächelnd vom Fenster zurück.

„Ja, er ist der Gejagte seiner eigenen Nervosität“, sagte er belustigt. „Übrigens, was meldet die VITTORIO?“ „Die Kodezeichen werden nach wie vor empfangen, Sir. Die Unterbrechung hat insgesamt dreizehn Minuten gedauert.“

„Unsere Positronik?“

„Bekommt alle Daten über Intensität, Antennenstellung und Ionisationscharakteristiken von der VITTORIO automatisch eingefüttert. Captain

Inquart schätzt, daß das Ergebnis in drei bis vier Stunden vorliegen wird.“

Der Administrator lachte auf. „Das ist gerade genug, um Nike Quinto davon zu überzeugen, daß er überhaupt keinen Zeitverlust erlitten hat. Weiter..., Nachrichten aus Arkon?“

„Der Aufstand auf Lyddia ist in vollem Gang. Die arkonidische Garnison, noch aus Fremdvölkern rekrutiert, hat sich aufgelöst. Die Aufständischen sind praktisch Herr des Planeten.“

Perry Rhodan schüttelte nachdenklich den Kopf.

„Wie können sie nur glauben, daß sie jemals damit davonkämen. In vier oder fünf Tagen, spätestens sechs, wird die Flotte die Revolte niedergeschlagen haben. Was wollen sie eigentlich? Was fehlt ihnen?“

„Freiheit, Sir“, antwortete Everett Peterson knapp. „Sie fühlen sich dem Imperator untertan, und das paßt ihnen nicht.“

„Aber sie wissen doch, daß sie auf diese Weise das, was sie Freiheit nennen, nicht erringen können.“

Der Generalmajor meinte dazu: „Nach meiner Ansicht, Sir, spekulieren sie auf ein ganz bestimmtes Ereignis.“

Rhodan wurde aufmerksam.

„Und das wäre?“

„Überall im arkonidischen Reich flackern Aufstände. Sie kennen die arkonidische Mentalität, Sir, im besonderen die Mentalität der Arkoniden hier im Herzen des Reiches. Nach meiner Ansicht warten die Aufständischen darauf, daß der Imperator eines Tages müde wird, immer neue Befehle zur Niederwerfung irgendwelcher Revolten zu geben. Sie rechnen damit, daß er eine Tages sagen wird: Ach was, laßt sie doch machen! Ich bin es leid.“

Perry Rhodan zog überrascht die Brauen in die Höhe.

„Eine gut fundierte Ansicht, würde ich sagen“, gab er zu. „Aber da unterschätzen die Leute den Imperator. Atlan wird niemals nachgeben. Und Terra unterstützt ihn in seiner Hartnäckigkeit. Wir können uns ein auseinanderbröckelndes arkonidisches Imperium nämlich nicht leisten.“

„Ich weiß, Sir“, erklärte Everett Peterson.

Ein paar Sekunden später überbrachte eine Ordonnanz die Meldung, daß der Kreuzer VOLTA auf dem Freihafen gelandet sei. Perry Rhodan lächelte.

„Jetzt beginnt der Spaß für Nike Quinto !“

*

Nike Quinto befand sich im Kommandostand der VOLTA, als das Schiff aufsetzte. Aus zusammengekniffenen Augen beobachtete er mißtrauisch das bunte Treiben draußen auf dem Landefeld und an der Peripherie des Hafens. Das

interstellare Gesetz, wonach zwischen zwei landenden, gelandeten oder startenden Schiffen ein Mindestabstand von zehn Kilometern eingehalten werden müsse, galt hier nicht. Die Fahrzeuge standen beinahe so dicht wie Autos auf den Parkplätzen einer Großstadt. Es war jedermanns private Aufgabe, sich rechtzeitig aus dem kritischen Bereich eines feuernden Triebwerks zu entfernen. Und es war jedes Schiffsführers eigene Aufgabe, sich einen Landeplatz zu suchen.

Der Freihafen war eine private Einrichtung. Das Konsortium, das ihn betrieb, zahlte pro Jahr anderthalb Billionen Solar in arkonidischer Währung an die Regierung. Das war die höchste Steuer, die derzeit von einer einzelnen Institution gezahlt wurde. Die zweithöchste lag um einen Faktor hundert niedriger.

Auf dem Freihafen wurde alles gehandelt, was die Galaxis zu bieten hatte. Von jekateriktischen Echsen häuten bis zu Gleitwagen terranischer Fabrikation, von elektronischen Mikrogeräten bis zu riesigen Raumtransportern, von blauhäutigen Sklaven bis zu den Freibriefen, mit denen dieselben Sklaven ihre Freiheit wiedererlangten. In Wirklichkeit aber war der Hafen eine Spielbank. Es war nicht leicht, Käufer zu finden, denn draußen, jenseits des Hafengeländes, schloß sich der Ring des arkonidischen Zolldienstes. Wer etwas erwarb, mußte zum Zoll und Gebühr bezahlen, wenn eine verlangt wurde. Es gab Dinge die zollfrei nach Arkon eingeführt werden durften, zum Beispiel terranische Gleiter, und andere, die die Grenzen des Freihafens unter keinen Umständen überschreiten durften, zum Beispiel Sklaven. Die Tatsache, daß es auf Arkon trotzdem mehr Sklaven gab als terranische Gleiter, wies darauf hin, daß er Lücken hatte - natürliche oder durch reichlichen Geldfluß geschaffene.

Auf dem Freihafen wurden in Minutenschnelle Vermögen gemacht und verloren. Auf die Händler der ganzen Galaxis hatte der Freihafen eine magische Anziehungskraft. Selbst Vertreter solcher Rassen, die man nirgendwoanders als auf ihrem Heimatplaneten, fand, gaben sich hier mitunter ein Stelldichein: „Sind Sie jemals auf dem Freihafen gelandet?“ fragte Nike Quinto den Commander.

„Nein, Sir“, antwortete Rex Ellington. „Aber ich habe schon die wildesten Gerüchte gehört.“

Er nahm das Interkom-Mikrophon auf und gab den Befehl. „Landebrücke fertig zum Ausschiffen.“

Der Befehl wurde bestätigt. Auf einem der Bildschirme sah Nike Quinto, wie sich die Gleitbrücke unter dem Äquator des Kugelschiffes hervorschob und sanft auf dem Boden aufsetzte. Im Nu hatte sich eine Schar buntgekleideter Leute um das Fußende versammelt. Die Vorwitzigsten versuchten, das Gleitband hinaufzulaufen. Aber Rex

Ellington gab dem Transportfeld genügend Leistung, um sie wieder hinunterzukugeln.

„Was wollen sie?“ fragte Nike verwirrt.

„Verkaufen“, erklärte Rex grinsend. „Sie werden staunen, was sie alles anzubieten haben.“

Der Bildschirm des Telekoms leuchtete auf. Rex nahm das Gespräch an. Im Bild erschien ein uniformierter Mann.

„Hafenverwaltung“, stellte er sich vor. „Bleiben Sie bitte an Bord. Wir werden eine Inspektion vornehmen.“

„Inspektion?“ schnaufte Rex zornig. „Wozu?“

Der Uniformierte streckte bedauernd die Hände aus.

„Tut mir leid, mein Herr. Neue Regelung. Es dreht sich hauptsächlich um Hygiene. Wir haben in den letzten zwei Monaten ein paar Fälle von äußerst ansteckenden Seuchen gehabt.“

„Na schön“, rief Rex. „Aber ich sage Ihnen eines ... länger als zehn terranische Minuten warten wir nicht!“ „Vorzüglich! Ich eile!“

Die Verbindung wurde unterbrochen. Wenige Minuten später näherte sich ein offener Gleiter mit zwei Uniformierten der Laufbrücke. Der Chauffeur lenkte den Wagen mit solchem Elan an den Beginn des Aufganges, daß den Wartenden dort unten gar keine andere Wahl blieb, als zur Seite zu springen. Einer der beiden Männer blieb im Fahrzeug sitzen und bewachte es mit gezogener Waffe. Der andere schwang sich auf die Brücke und glitt zur Schleuse herauf. Rex Ellington hatte das Transportfeld inzwischen umgepolt. Eine Ordonnanz erhielt den Auftrag, den Mann an der Schleuse zu empfangen und ihn zum Kommandostand zu geleiten.

Kurze Zeit später stand er vor Nike Quinto. Es war derselbe, mit dem Rex Ellington das Telekom-Gespräch geführt hatte. Er sah nicht wie ein Arkonide aus. Sein Name war Xen Holla, wie er behauptete.

„Wie kommt die arkonidische Hafenverwaltung dazu, einen Nichtarkoniden als Inspektor anzustellen?“ wollte Nike Quinto wissen.

Xen Holla machte eine Geste der Unsicherheit.

„Vielleicht, weil sich für solche Posten nicht genügend Arkoniden finden.“

„Wo haben Sie überhaupt Ihre Geräte?“ fragte Rex Ellington. „Wollen Sie das Schiff mit dem Zeigefinger inspizieren?“

Xen geriet nun wirklich in Verlegenheit.

„Sehen Sie ... die Sache ist so“, kam er schließlich mit der Sprache heraus. „Ich habe Ihnen einen Vorschlag zu machen.“

Rex Ellington wollte auffahren, aber Nike Quinto packte ihn am Arm.

„Na, dann reden Sie mal“, forderte er den Uniformierten auf.

Xen war offenbar erleichtert.

„Wir verzichten auf die Inspektion“, erklärte er, „und Sie nehmen einen äußerst günstigen Vorschlag von unserer Seite an.“

„Und welcher wäre das?“

„Sie kaufen fünfzehn Tonnen laktronischen Duftholzes für nur zehn Millionen Solar.“

Nike Quinto wandte sich scheinbar seelenruhig zu Rex Ellington um. „Das ist billig, nicht wahr?“ „Außerordentlich“, sagte Rex sarkastisch. „Wenn man bedenkt, daß im Hinterland, nach der Verzollung, eine Tonne Duftholz den unverschämten Preis von dreihunderttausend Solar kostet.“

Nike Quinto tat so, als stutze er. „Wie? Moment mal! Das ist ja nicht einmal halb soviel, wie unser Freund hier verlangt.“

„Eben“, brummte Ellington.:

Xen wurde eifrig. Er sprach mit Händen und Füßen gleichzeitig. „Natürlich können wir noch darüber reden. Es ist nur ein vorläufiges Angebot. Duftholzpreise haben in der letzten Zeit stark angezogen. Vielleicht stammt Ihre Information von ...“

Nike Quintos energische Handbewegung brachte ihn zum Schweigen. „Hören Sie gut zu, junger Freund“, sagte er leise. „Jetzt mache ich Ihnen einen Vorschlag.“

Xen war blaß geworden. „Ja-ja ...“, druckste er. „Entweder“, fuhr Nike Quinto fort, „Sie sind innerhalb einer Minute von meinem Schiff verschwunden und lassen sich nie mehr blicken ... oder“, seine Stimme wurde lauter, „ich gebe Ihnen rechts und links ein paar hinter die Ohren und lasse Sie von meinen Leuten hinauswerfen!“

Xen Holla heulte vor. Empörung auf.

„Ich bin ein offizieller Beamter des Freihafens. Mir können Sie ein solches Angebot nicht machen. Ich werde, de Beschwerde gegen Sie einlegen. Ich werde Sie ...“

Er unterbrach sich, als Nike sich nach Rex Ellington umwandte. „Haben Sie auf die Uhr gesehen?“ fragte Nike.

„ja, Sir.“

„Gut. Hat er jetzt noch eine Chance, innerhalb einer Minute auf seinen eigenen Füßen hinauszukommen, nachdem er so unnützes Zeug redet?“ „Nein, Sir.“

„Auch gut.“

Mit dieser lakonischen Bemerkung wandte sich Nike dem Fremden wieder zu. So schnell, daß Xen seinen Bewegungen nicht folgen konnte, holte er mit beiden Armen aus und versetzte Xen einmal rechts, einmal links eine schallende Ohrfeige.

Xen sprang heulend zurück. Er begann aufs neue zu zetern, aber Nike setzte ihm nach. Es gab neue Ohrfeigen, und Xen stolperte zum Schott hinaus. Rex

Ellingtons Männer nahmen ihn auf. Kurze Zeit später sah man ihn draußen das rückgepolte Transportfeld der Laufbrücke hinunterkugeln.

Der Kommandostand der VOLTA barst vor Gelächter. Nike Quinto schlug die Handflächen gegeneinander, als müsse er sie von Staub reinigen und erklärte mit ernster Miene:

„Noch einen solchen Vorfall, und der Herzinfarkt ist mir sicher.“

Die allgemeine Heiterkeit wurde durch diese Bemerkung nicht gemindert. Nike Quinto ließ Ron Landry zu sich bitten. Ron mußte auf dem Weg von seiner Kabine zum Kommandostand von dem Vorfall gehört haben, denn er schmunzelte, als er sich bei Nike meldete.

„Was feixen Sie, Major?“ fauchte Nike ihn an.

„Verzeihung. Sir. Habe von Ihrer einmaligen Überzeugungskraft Händlern und ähnlichen Leuten gegenüber erfahren.“

„So. Na ja. Sie werden gleich unter Beweis stellen können, ob Sie auch so erfolgreich sind.“ Nike drehte sich um und wies auf den Bildschirm. „Sehen Sie die Leute dort unten am Fuß der Treppe?“

Natürlich sah Ron sie.

„Schön. Sie, Captain Randall und Lofty Patterson werden als erste das Schiff verlassen. Sehen Sie zu, daß Sie die Aufmerksamkeit aller auf sich ziehen. Verhandeln Sie mit ihnen. Kaufen Sie meinetwegen, aber für nicht mehr als zweihundert Solar, verstanden? Ich werde mich ein Stück weit hinter Ihnen halten und hoffentlich ungeschoren davonkommen.“

Ron prüfte die Lage am Fuß der Laufbrücke. Inzwischen gab Rex Ellington den Befehl, zwei Gleiter startbereit zu machen. Einer wurde sofort ausgeschleust und am Fuß der Brücke aufgestellt, von wo des unglücklichen Xen Hollas Fahrzeug natürlich längst verschwunden war. Ron Landry verließ den Kommandostand, um Larry und Lofty mit ihrer neuen Aufgabe vertraut zu machen.

Einige Zeit später sah man die drei die Brücke hinuntergleiten. Nike Quinto beobachtete mit Befriedigung, wie sich die Horde der Wartenden sofort auf sie stürzte und einkesselte. Er sah Ron Landry abwehrend mit den Armen winken und Lofty Patterson einem allzu Zudringlichen beide Fäuste vor die Brust stoßen, so daß der Mann zurückprallte und ein paar von seinen Genossen mit sich zu Boden riß.

„Die Sache ist in vollstem Gange“, feixte Nike. „Meinen Wagen, Commander!“

Ein paar Sekunden später stand neben dem ersten Gleiter ein zweiter. Ihm schenkten die Händler nicht die geringste Beachtung. Sie waren mit ihren drei Opfern vollauf beschäftigt.

Nike Quinto verließ das Schiff ohne Begleitung. Unbeachtet glitt er das Transportfeld hinab,

umrundete den Knäuel der Schreienden und Feilschenden, setzte sich in sein Fahrzeug und flog davon.

*

„Wie geht es Ihrem Blutdruck, Oberst?“ war die erste Frage, die Nike Quinta von Perry Rhodan zu hören bekam.

Darauf, daß er dem Administrator begegnen würde, hatte Everett Petterson ihn schon während des Fluges vom Raumhafen vorbereitet. Im Anschluß daran hatte Nike Quinta über das Gespräch nachgedacht, das er vor der Landung von der VOLTA aus mit Everett geführt hatte. Er war sicher, daß Everett ziemlich klargeworden war, für welchen Unsinn Nike die Zwischenlandung auf Arkon hielt. Jetzt stellte sich heraus, daß der Befehl vom Administrator selbst ausgegangen war. Nike hatte also einen Befehl des Administrators als Unfug abgetan. Er fühlte sich nicht besonders behaglich.

Trotzdem, reagierte er auf die in gutmütigem Spott gestellte Frage mit Gelassenheit.

„Danke für die Nachfrage, Sir“, antwortete er höflich. „Einem Mann wie mir geht es gesundheitlich nie gut. Aber im Augenblick kann ich mich nicht beklagen.“

Perry Rhodan zwinkerte amüsiert. Dann wurde er ernst und kam sofort zum Kern der Sache.

„Ich weiß, daß Ihnen die Zwischenlandung auf Arkon unnötig erscheint“, begann er. O weh, jetzt kommt's, dachte Nike: „Ich glaube aber“, fuhr der Administrator fort, „ich kann Ihre Bedenken zerstreuen. Die VITTORIO besitzt nicht die Geräte, mit denen eine Anpeilung des Robotsenders möglich ist. Der ständig wiederholte Funkspruch erreicht das Schiff nur verzerrt. Entzerrung und Verstärkung sind notwendig.“

Deswegen stehen wir hier von Arkon aus mit der VITTORIO in ständiger Verbindung. Unsere Positronik ist in der Lage, die nötige Arbeit zu leisten. Das Peilergebnis wird in zwei oder drei Stunden vorliegen. Früher hätten Sie also ohnehin nichts anfangen können.“

Nike Quinta hörte aufmerksam zu. „Darf ich eine Zwischenfrage stellen, Sir?“

„Ja, natürlich.“

„Hat Meech sich inzwischen wieder gemeldet? Beim Anflug auf Arkon ist die Verbindung zwischen VOLTA und VITTORIO nämlich abgerissen.“

„Ja, der Robot sendet wieder“, antwortete der Administrator. „Die VITTORIO empfängt die Impulse auf die gleiche Weise wie zuvor. Es gibt irgendeinen Effekt, der den Sender beeinflußt. Es ist nicht allein die Entfernung. Das wissen wir. Ihr Robot muß sich in einer Situation befinden, die ihm

nicht erlaubt, auf die übliche Weise auszustrahlen.“

Nike Quinto reagierte nicht. Perry Rhodan fuhr daraufhin fort: „Schön, das war das erste Argument. Hier kommt mein zweites. Die Sache ist für mich wichtig genug, daß ich an ihrer Aufklärung selbst teilnehmen möchte.“ Voller Überraschung sah Nike auf, aber der Administrator hatte offenbar nicht vor, an Ort und Stelle eine Erklärung zu geben. „Ich werde also mit der THEODERICH kurz vor oder kurz nach der VOLTA von Arkon starten - ganz, wie es die Umstände ergeben. Es war daher erforderlich, daß wir die ganze Angelegenheit von vornherein so beiläufig wie möglich aufzogen. Denn ich bin hier auf Arkon, weil das Imperium wieder einmal in Schwierigkeiten ist. Ich spiele hier eine Art galaktischen Kettenhund. Die arkonidische Öffentlichkeit weiß von meinem Hiersein. Ohne es zu wollen, bin ich zu einem wichtigen Faktor im arkonidischen Alltag geworden. Rufe ich hier auf Arkon eine Besprechung mit Stabsoffizieren meiner eigenen Flotte ein, wird man aufmerksam. Ist man einmal aufmerksam geworden, dann wird man bemerken, daß ich mich kurz nach dieser Besprechung von Arkon entferne. Hat man das beobachtet, dann wird man schließen, daß Terra an der Aufrechterhaltung der Ordnung im Imperium nicht mehr interessiert ist. Die Folge wird sein: Kursstürze an der Börse, politische Hysterie, ein Maximum an innerpolitischen Schwierigkeiten für den Imperator.

Das alles können wir uns nicht leisten. Also ist die VOLTA wie ein gelegentlicher Besucher hereingekommen. Ohne Eile. Sie suchte sich ihren Weg von einem Raumhafen zum anderen, bis sie auf dem Freihafen endlich Landeplatz fand. Daß der Kommandant des Schiffes seinen Administrator als ersten aufsuchte, dabei kann niemand etwas finden. Man wird keine große Aktion dahinter vermuten. Die VOLTA wird wieder starten und verschwinden. Dabei ist nichts Besonderes.

Von der THEODERICH weiß ohnehin niemand, wo sie steht. Ihr Start wird also niemand auffallen. Die arkonidische Öffentlichkeit wird weiterhin glauben, ich hielte mich auf Arkon auf - und wir brauchen uns keine Sorgen zu machen.“

Nike Quinto hatte die politischen Erklärungen nur mit halbem Interesse verfolgt. Natürlich sah er ein, warum man vorsichtig zu sein hatte. Er glaubte auch, daß durch seine Zwischenlandung auf Arkon keinerlei Zeitverlust entstanden war. Wenn das Peilergesult noch nicht vorlag - was hätte er tun können?

Perry Rhodans Erklärung jedoch, er wolle an Bord der THEODERICH den Flug der VOLTA begleiten, erregte Nike Quinto aufs höchste. Nicht nur, weil die THEODERICH als Flaggschiff des Administrators

das mächtigste Schiff der Solaren Flotte war. Das allein war zwar aufregend genug. Aber noch viel erstaunlicher war, daß der Administrator sich selbst an der Suche beteiligen wollte.

Warum? Was war daran so wichtig, daß der Roboter Meech Hannigan von der Abteilung III der Interkosmischen Sozialen Entwicklungshilfe nach halbjährigem Schweigen plötzlich wieder aufgetaucht war?

Nike Quinto bemerkte nicht, daß der Administrator ihn aufmerksam beobachtete. Er war zu tief in seine eigenen Gedanken versunken. Er fuhr erst hoch, als er Perry Rhodans Stimme in leisem Spott sagen hörte:

„Ich sehe, Sie zerbrechen sich den Kopf, Oberst. Ich will Sie nicht länger im ungewissen lassen. Von dem fremdartigen Effekt, der die Sendung des Roboters auf merkwürdige Weise verzerrt, haben Sie schon gehört. Unsere Wissenschaftler können sich keine Art der Beeinflussung vorstellen, die eine Hypersendung gerade auf diese Art verändern würde. Dieser Grund allein genügt schon, um unser Interesse zu erregen.

Aber da ist noch etwas anderes. Die Positronik der THEODERICH hat das genaue Peilergesult noch nicht vorliegen. Aber sie kann ungefähre Angaben über die Entfernung machen, in der der Robot sich befindet. Selbst diese ungefähre Angabe deutet eindeutig darauf hin, daß Meech Hannigan sich in irgendeiner Art von Kontakt mit den Fremden befinden muß, die vor einem halben Jahr am Rande unserer Milchstraße aufgetaucht sind. Denn kein galaktisches Raumschiff ist jemals so weit hinaus vorgestoßen.“

Nike Quinto konnte seine Unruhe nicht mehr zügeln.

„Wie weit, bitte, Sir?“ fragte er. „Nun, zweihundertundvierzigtausend Lichtjahre jenseits des Milchstraßenrandes“, antwortete Perry Rhodan ernst.

*

Nike Quinto war immer noch benommen, als er die VOLTA wieder erreichte. Er stieg auf die schimmernde Laufbrücke und ließ sich rasch nach oben zur Schleuse tragen. Rex Ellington war ihm entgegengekommen und begleitete ihn zum Kommandostand. Unterwegs sagte Nike Quinto nachdenklich:

„Tanken Sie auf, Commander. Wir haben eine lange Reise vor uns.“ Rex lachte.

„Mit dem, was die VOLTA im Tank hat, können wir zweihunderttausend Lichtjahre weit fliegen“, erklärte er. „Das sollte ausreichen, nicht wahr?“ Nike Quinto schüttelte den Kopf. „Nein.“

Rex Ellington riß vor Überraschung die Augen auf.

„Nicht?“ rief er. „Wie weit sollen wir denn ...“
„Zweihundertundvierzigtausend - einfach“, antwortete Nike. „Vierhundertundachtzigtausend hin und zurück. Plus lächerliche zwölftausend Anflug. Rechnen Sie mit rund fünfhunderttausend.“

Rex war stehengeblieben. „Fünfhunderttausend ...!“ stammelte er.

„Ja. Genau. Das ist die längste Reise, die ein Raumschiff unserer Galaxis jemals gemacht hat.“

„Gemacht hat!“ echote Rex. „Ich wollte, wir hätten sie schon hinter uns.“

„Oh, machen Sie sich deswegen keine Sorgen. Wir haben starken Begleitschutz.“

Rex sah ihn fragend an.

„Sie werden erstaunt sein“, meinte Nike Quinto. „Nicht jeder genießt diesen Vorzug. Ihre Majestät, die THEODERICH selbst, wird uns begleiten.“

Mit offenem Mund und weit aufgerissenen Augen versuchte Rex Ellington, die Neuigkeit zu verdauen.

„Die ... die THEODERICH!“ stotterte er schließlich. „Mein Gott, was ist denn da los?“

„Da fragen Sie mich zuviel“, meinte Nike.

*

Als Ron Landry und seine beiden Begleiter von ihrem Ablenkungsmanöver zu Quintos, Gunsten zurückkehrten, war die VOLTA schon aufgetankt, und Nike Quinto hatte nach einer langen Periode der Nachdenklichkeit seine übliche Tatkraft wiedergewonnen. Er empfing Ron im Aufenthaltsraum.

„Ja, Sir?“ „Spesen? Keine?“

„Doch, Sir. Einhundertachtzig Solar!“

Nike sprang in die Höhe. „Einhundertundachtzig! Mann, sind Sie übergesnappet? Was haben Sie gekauft?“

Ron Landry blieb ruhig.

„Ein Gerät, von dem der frühere Besitzer nicht wußte, was er- damit anfangen sollte.“

Nike Quinto ließ sich in einen Sessel fallen und fragte:

„Und was wollen Sie damit anfangen?“

„Es auseinandernehmen und mir sorgfältig ansehen“, antwortete Ron. „Es hat angeblich etwas mit der Krümmung von Zeitfeldlinien zu tun.“

„Firlefan!“ behauptete Nike Quinto. „Was hat Sie überhaupt dazu gebracht, das Ding zu kaufen?“

„Die Beschreibung, die der Verkäufer von dem ... hmhm ... Mann gab, von dem er das Ding bekam.“

„Wie bitte?“

„Der Verkäufer kommt von Agladynn. Das ist irgendeine kleine Welt ziemlich weit draußen. Er behauptet, eines Abends hätte er auf dem Feld ein merkwürdiges Wesen gefunden, das ihn ansprach. Er sagt, er wäre vor Angst am liebsten davongelaufen.

Das Wesen strahlte Feindseligkeit aus, aber gleichzeitig schien es seine Hilfe zu brauchen. Es bat ihn um eine Kanne Salzsäure und einen Barren Zink. Der Mann ...“

„Aha. Um Wasserstoff zu erzeugen“, unterbrach Nike Quinto.

„Ja, wahrscheinlich. Der Mann lief zurück zum Dorf und brachte, was der Fremde verlangte. Als Geschenk erhielt er dafür den Kasten, den er mir verkaufte. Das Wesen soff die Salzsäure, wie er sagt, und verschlang das Zink. Der Agladynner hielt es für richtiger, von der Szene seines Abenteuers zu verschwinden. Daß er damit recht gehabt hatte, stellte sich später heraus. Auf dem Feld brach ein Grasbrand aus, der sich rasend schnell ringsum verbreitete und erst am nächsten Morgen aus Mangel an Nahrung erlosch.“

„Aha. Und das fremde Wesen war verschwunden?“

„Ja. Man fand keine Spur von ihm. Es war also keineswegs in dem Brand umgekommen. Der Agladynner ist davon überzeugt, daß der Brand nur angelegt wurde, um ihn zu töten.“

Nike Quinto war in tiefes Nachdenken versunken. Erst nach einer ganzen Weile forderte er Ron auf: „So, und jetzt sagen Sie mir noch, wie das fremde Wesen angeblich ausgesehen hat.“

Ron streckte die Hände aus, als wolle er die Größe eines unsichtbaren Gegenstandes abschätzen.

„Unregelmäßig geformt“, sagte er, „sah aus wie ein Ding, das ursprünglich mal ein Würfel gewesen war, bis jemand mit ihm Fußball gespielt hat. Völlig verrückt und unverständlich, behauptete der Mann von Agladynn.“

Schweigen beherrschte den Raum. Nach einer Weile hörte man Nike Quintos Kragen an seinem Hals kratzen, als er seinen Kopf drehte.

„Kommt bekannt vor, wie?“ fragte er.

„Nach der Beschreibung kann es nichts anderes als ein Posbi gewesen sein“, stimmte Larry Randall zu.

3.

Zwei Stunden später startete die VOLTA. Nike Quinto hatte Nachricht erhalten, daß die THEODERICH den Planeten nach weiteren vierzig Minuten verlassen werde.

Die Ortungsergebnisse der großen Positronik lagen inzwischen vor. Das erste, vorläufige Resultat hatte sich als richtig erwiesen. Der Punkt, an dem der Roboter Meech Hannigan sich befand, lag zweihundertvierzigtausend Lichtjahre weit jenseits des Randes der Milchstraße.

Jedermann an Bord der beiden Schiffe war sich darüber im klaren, daß die THEODERICH und die VOLTA auf dem Weg waren, die weiteste Reise zu

unternehmen, die je ein terranisches Schiff gemacht hatte. Mehr noch. Nicht einmal die Arkoniden konnten sich rühmen, jemals so weit in die sternenlose Tiefe zwischen den Galaxien vorgestoßen zu sein.

Obwohl der Anlaß es wert gewesen wäre, gab es keine offizielle Verlautbarung dazu. Der Administrator war nicht gewillt, das Unternehmen als etwas Besonderes, Einmaliges zu betrachten. Trotzdem bemächtigte sich der Männer an Bord der Schiffe leises Unbehagen.

Weit außerhalb des arkonidischen Sonnensystems nahm die VOLTA zusätzliche Fahrt auf, verbrauchte, ohne in diesem Augenblick die Geschwindigkeit zu ändern, einen beachtlichen Energiebetrag, um in die Phase des überlichtschnellen Linearflugs einzutreten, und beschleunigte danach weiter. In der stabilen Blase des kalupschen Feldes, die das Schiff gegen die Kräfte des Zwischenkontinuums abschirmten, die jeden Fremdkörper abstießen, erreichte die VOLTA innerhalb weniger Viertelstunden eine Geschwindigkeit, die, im Einsteinraum gemessen, rund 108 c, also das Hundertmillionenfache der Lichtgeschwindigkeit betrug. Linearperzeptoren, komplizierte Geräte, die für elektromagnetische und ähnliche Strahlungen sozusagen ein Loch in die Wand zwischen dem Halb- und dem Einstein-Universum bohrten, sorgten dafür, daß der Einstein-Raum ohne relativistische Verzerrung direkt beobachtet werden konnte. Nach kurzer Zeit kam auf diese Weise die KalupBlase der THEODERICH in Sicht. Rex Ellington verglich mit dem Kommandanten des Flaggschiffes den Kurs. Erst als die koordinierende Positronik meldete: „Kurs liegt an!“ gestattete er sich eine Ruhepause und überließ die Triebwerke und Steuermechanismen sich selbst.

Im Aufenthaltsraum der VOLTA war inzwischen eine neue heftige Diskussion entbrannt. Es ging dabei um die Frage:

„Was ist ein Zeitfeld?“

Die Offiziere der Abteilung III waren naturwissenschaftlich ausgebildet und bemüht, auf dem neuesten Stand der Forschung zu bleiben. Hätte Ron Landry jemals den Dienst quittieren müssen, es wäre ihm mit seinem Grad eines Doktors der Naturwissenschaften nicht schwergefallen, eine neue Anstellung zu finden. Das gleiche galt natürlich für Nike Quinto, Larry Randall besaß vorläufig zwar nur ein Diplom, aber er war auf dem Weg zum Doktorat.

Nike Quinto behauptete, ein Zeitfeld sei weiter nichts als ein Humbug, den jemand erfunden habe, weil ihm das Wort gefiel. Ron Landry widersprach dieser Ansicht.

„Es kommt auf die Art an, wie man sich dem Problem nähert“, behauptete er mit Nachdruck.

Unsere Wissenschaft hat sich an die Modellvorstellung der durch ihre Eigenzeit voneinander getrennten Energieniveaus gewöhnt. Sie betrachtet eine Serie solcher Niveaus nicht anders, als sie vor hundertundfünfzig oder noch ein paar mehr Jahren des Niveauschema eines Atoms oder Atomkerns betrachtet hat.

Es gibt diskrete Energieunterschiede, die entweder mit einem genau abgezielten Sprung oder überhaupt nicht überwunden werden. Ich muß sagen ... bis jetzt war dieses Modell nicht sehr erfolgreich. Unsere Fortschritte, was die Theorie der Eigenzeitvarianz betrifft, sind minimal. Vielleicht liegt es daran, daß wir von einem ungünstigen Bild ausgehen. Die theoretische Kernphysik wäre heute vielleicht nicht so weit, wenn Fermi vor anderthalb Jahrhunderten anstatt des Tropfenmodells das Modell eines gasgefüllten Luftballons angenommen hätte. Wer weiß?“

Nike Quinto leuchtete der Spott aus den Augen.

„Sie haben also eine neue Theorie zur Eigenzeitvarianz, wie?“ fragte er mit seiner hohen Stimme.

Ron schüttelte den Kopf.

„Keineswegs. Aber ich könnte mir ein neues Modell ausdenken.“

Nike Quinto kicherte gehässig. „Dann lassen Sie mal hören!“

Ron fühlte sich nicht besonders wohl. Er hatte sich über diese Dinge erst seit kurzer Zeit den Kopf zerbrochen. Er fühlte, daß er auf einem erfolgversprechenden Weg war. Aber die Gedankengänge waren noch nichtspruchreif. Er beschimpfte sich insgeheim, weil er sich mit einem Chef wie Nike Quinto in eine Diskussion eingelassen hatte. Jetzt mußte er Farbe bekennen - oder Nike würde ihn mindestens ein halbes Jahr lang hänseln.

Er begann zögernd:

„Betrachten Sie, rein formal, die örtliche Entfernung zwischen zwei Punkten als ein Potential. Um dieses Bild zu rechtfertigen, müssen wir eine rücktreibende Kraft annehmen, die zu verhindern sucht, daß ein Gegenstand von einem Punkt zum andern gelangt. Zum Beispiel eine Reibungskraft oder die Einwirkung eines Schwerfeldes. Die Energie, die aufgebracht werden muß, um einen Gegenstand von einem Punkt dem Integral über die Kraft, die auf den Gegenstand einwirkt, mal dem differentiellen Weglängenelement ds. Nehmen Sie weiterhin eine konstante Kraft an, dann können Sie die Kraft aus dem Integral herausziehen, und der Weg, den der Gegenstand unter der Einwirkung der Kraft zurücklegt, wird ein Maß für den Potentialunterschied zwischen beiden Punkten. Ganz einfach: Schieben Sie einen Eisenklotz mit aller Kraft hier vom Schott bis drüben zur gegenüberliegenden

Wand. Die Gesamtenergie, die Sie aufbringen, hängt von dem Weg ab, den Sie nehmen. Sie ist am geringsten, wenn Sie den Klotz auf dem geradesten Weg quer durch den Raum schieben. Sie erreicht einenweitaus höheren Wert, wenn Sie den Klotz an den Wänden entlang bewegen, also auf dem Umweg.“

Er sah Nike Quinto fragend an. Nike nickte, ein bißchen weniger spöttisch als zuvor.

„Ich kann Ihnen folgen“, erklärte er.

„Gut. Wir haben also eine Ortslinie definiert, die für den Potentialunterschied zwischen den beiden Punkten verantwortlich ist. Der Potentialunterschied ist wegabhängig.“ Er sah zuerst Larry, dann Nike an und versuchte schließlich, Lofty Patterson im halbdunklen Hintergrund des Raumes zu finden. „Ich weiß, daß das ziemlich unsinnig klingt“, bemerkte er halb ärgerlich. „Aber irgendwie muß man sich die Dinge ja klarmachen.“

„Nur nicht so schüchtern“, ermunterte ihn Nike Quinto. „Bis jetzt hört sich's recht interessant an.“

Ron verlor ein bißchen von seiner Nervosität.

„Betrachten wir jetzt zwei Punkte, die nicht räumlich, sondern zeitlich voneinander getrennt sind. Sie besitzen voneinander verschiedene Eigenzeiten. Über den Zeitablauf an den beiden Orten ist damit nichts ausgesagt. Genau wie vorhin, können wir den zeitlichen Abstand als Potentialunterschied deuten. Wenn wir einen Gegenstand von einem zum anderen Punkt bewegen wollen, müssen wir Energie aufbringen. Die Existenz einer rücktreibenden Kraft ähnlich der Reibung ist nachgewiesen. Die Physiker nennen sie T-Impedanz. Eine konstante Kraft, die wir auf den Gegenstand einwirken lassen, können wir uns auch vorstellen. Dann erhalten wir anstelle der Ortslinien, die für den Potentialunterschied zwischen zwei räumlich getrennten Punkten verantwortlich waren, nun Zeitlinien. Die Summe aller denkbaren Linien würde man vielleicht als Zeitlinienfeld oder einfach als Zeitfeld bezeichnen. Die geradeste Linie ergibt den geringsten Potentialunterschied.

Das Gerät, das ich für einhundertundachtzig Solar eingekauft habe, hat nun angeblich die Fähigkeit, den Verlauf von Zeitlinien zu beeinflussen. Das scheint auf den ersten Blick wenig Sinn zu haben. Zeitlinien sind etwas, das wir uns gerade so ausgedacht haben. An einem Modellbild gibt es wenig zu krümmen.

Aber das Gerät könnte zum Beispiel folgendes bewirken. Es könnte gewisse Wege zwischen zwei zeitlich voneinander getrennten Punkten urigangbar machen. Das heißt, der Energieaufwand für die Überwindung einer Zeitdifferenz würde größer. Das kann der Unbekannte, der dem Agladynner das Gerät verkaufte, mit Zeitlinienkrümmung gemeint haben.“

Er lehnte sich zurück und atmete auf. Rückschauend betrachtet, klang alles, was er gesagt

hatte, nicht besonders einleuchtend und ziemlich weit hergeholt. Aber irgendwie hatte er das Gefühl, er wäre auf der richtigen Spur. Er war drauf gefaßt, daß Nike Quinto nun eine Weile das Gesicht verziehen und dann mit dem unvermeidlichen Gelächter herausplatzen würde.

Aber Nike tat nichts dergleichen. Er saß ein paar Minuten stumm und nachdenklich. Dann sah er auf, schaute Ron an und erklärte:

„Das klingt alles sehr vernünftig. Ich glaube, Sie haben wirklich eine erfolgversprechende Spur gefunden. Man sollte, ein paar T-Spezialisten darüber weiter nachdenken lassen.“

Das war mehr, als Ron erwartet hatte.

„Aber eines“, fuhr Nike fort und zerstörte Rons Triumph um ein Haar, „haben Sie vergessen.“

„Ja, wirklich?“

„Das Gerät könnte nach Ihrer Ansicht bestimmte Zeitwege zwischen zwei Punkten ungangbar machen und somit den minimalen Energieaufwand erhöhen. Das war Ihre Theorie, nicht wahr?“

„Ja“, gab Ron zu.

„Nun, wenn es das kann“, meinte Nike Quinto, „dann müßte es auch das Gegenteil zuwegebringen. Nehmen wir an, jemand hat sich hinter einem Feld gekrümmter Zeitlinien versteckt. Vielleicht kann das Gerät in diesem Fall die Zeitlinienkrümmung wieder aufheben, so daß der Zugang leichter wird.“

Die Idee lag nahe. Sie erkannten es alle im gleichen Augenblick, in dem Nike Quinto sie aussprach. Und sie hatten alle das Gefühl, als wären sie da auf etwas gestoßen, dessen Auswirkungen sich kaum übersehen ließen.

*

Innerhalb von zwanzig Stunden bewältigten die beiden Schiffe die riesige Entfernung bis zum Zielort. Weitere Peilungen waren in der Zwischenzeit vorgenommen worden, und als die THEODERICH und die VOLTA relativ zum Rand der heimatlichen Galaxis schließlich zum Stillstand kamen, galt als gewiß, daß der Roboter sich irgendwo im Umkreis von eintausend Kilometern befinden müsse.

Die Suche der automatischen Ortogeräte begann sofort. Ein menschengroßes Etwas innerhalb einer Raumkugel von zweitausend Kilometern Durchmesser ist schwerer zu finden als :ein bestimmter Wassertropfen im Atlantik.. Es war damit zu rechnen, daß die Suche nicht vor weiten zehn Stunden zum Erfolg führen würde.

Inzwischen hatten die Männer Zeit, sich an die neue Umgebung zu gewöhnen. Die Unendlichkeit der Schwärze bedrückte sie. Die heimatliche Galaxis, ein matter Lichtfleck auf den Heckbildschirmen, war mühelos in ihrer ganzen Ausdehnung zu übersehen.

Man beobachtete sie von der Kante her. Wie ein schwachleuchtender Nebelstreif zog sie sich über die Hälfte des Bildfeldes.

In diesem Nebelstreifen gab es Billionen von Sonnen, jede für sich ein Gigant an Masse und Strahlkraft, eine glühende Hölle. Um diese Sonnen kreisten hundert Milliarden Planeten, und von den hundert Milliarden trugen wenigstens zwanzig Millionen intelligentes Leben. Tausende von Billionen intelligenter Wesen gingen irgendwo dort drüben im Augenblick ihrem Tagewerk nach oder ruhten. Millionen von Raumschiffen waren zwischen den Sternen unterwegs. Kriege wurden ausgetragen und Feste gefeiert, neue Entdeckungen wurden gemacht und altes Wissensgut wieder vergessen. Alles war in Bewegung. Kulturen wuchsen auf und starben wieder. Völker vergingen, neue übernahmen ihre Stelle.

Und das alles in einem kleinen bißchen leuchtenden Nebel, der sich da hinten irgendwo quer durch die Finsternis zog. Das Licht, das die Geräte einfingen, war schon unterwegs gewesen, als auf dem dritten Planeten der Sonne SOL der erste Mensch auf die Idee kam, daß er für gewisse Zwecke statt seiner Hände auch einen Steinkeil benutzen könnte.

Erst wenn man darüber nachdachte, wurde einem klar, wie unendlich weit man von zu Hause weg war. Und in diesen ersten Stunden gab es an Bord der THEODERICH und der VOLTA keinen, der nicht darüber nachdachte.

Dieser Himmel hatte keine Sterne. Er war schwarz. Die Lichtflecken der eigenen und noch fernerer Milchstraßen hingen da wie Streifen, die ein versehentlich weggeworfener Farbpinsel gemacht hatte.

Der Raum ringsum kannte keine Temperatur. Temperatur aber ist abhängig von der Größe der Bewegungsenergie von Molekülen. Es lag nicht daran, daß die Moleküle dort draußen keine Bewegungsenergie hatten. Es lag daran, daß es keine Moleküle gab. Alle paar Kilometer ein einsames Proton, und vielleicht ein paar Elektronen. Das war alles. Vielzuwenig, als daß sie auf irgendeinen Gegenstand hätten einwirken und seine Temperatur vom absoluten Nullpunkt abheben können.

Die vollendete Leere. Das absolute Nichts. Es konnte nicht länger als ein paar Stunden dauern, bis ein Mensch, dieser Umgebung ausgesetzt, den Verstand verlor.

*

Die Stunden strichen dahin. Die Ortergeräte suchten jeden Kubikmeter innerhalb des Zielgebietes ab. Mit Sorgfalt verrichteten sie ihre Arbeit. Der plastikmetallene Körper des Roboters konnte ihnen

nicht entgehen. Nicht auf eine so geringe Entfernung. Sie brauchten eben nur Zeit dazu.

Man ließ ihnen die Zeit. Trotzdem erzielten sie kein Ergebnis. Man ließ sie von neuem suchen, während die Hyperempfänger die Sendezeichen des Roboters in voller Deutlichkeit empfangen, nur verzerrt durch den merkwürdigen Effekt, über den die Wissenschaftler sich vorläufig, ausschwiegen. Neue Peilungen wurden vorgenommen. Meech Hannigans Standort wurde auf den Kilometer genau bestimmt. Die Ortergeräte bekamen einen kleineren Sektor zur Durchsuchung angewiesen.

Es war alles umsonst. Sie zeigten nichts.

Meech Hannigan war einfach nicht da.

*

In dem halbdunklen Raum mit der dachförmigen Decke und dem gewölbten Boden schaute die Granate auf eine Platte aus Metallmosaik. Für die empfindsamen Sinne der Granate war die Platte äußerst lebendig. Von den einzelnen Steinen des Mosaiks strahlten Hunderttausende von kurzen Impulsen, vereinigten sich im Gehirn der Granate und schufen dort ein Bild.

Das Bild zweier Raumschiffe, eines kleinen und eines großen.

Haß erfüllte das Wesen und trübte das Bild für den Bruchteil einer Sekunde. Dort drüben waren sie, organische Wesen, häßliche Geschöpfe, in deren Adern rote Flüssigkeit floß - oder grüne oder weiße, auf jeden Fall Flüssigkeit. Die irgendwo unter der Haut ein widerliches, pulsierendes Etwas trugen, das die Flüssigkeit ständig im Körper herumtrieb. Deren Verstand in einer ekelhaften, breiigen Masse weißgrauen Teigs steckte und die mit Augen aus schleimigem, trübem Saft sahen.

Zorn trieb das Wesen dazu, eine Serie von Hebeln zu berühren und Vorgänge auszulösen, die denen dort drüben in Sekundenschnelle den Garaus machten. Aber es unterdrückte den Drang. Der Befehl lautete: Ihr habt unter allen Umständen unbemerkt zu bleiben.

Sie waren es vorläufig noch. Wie konnten die Häßlichen, Dummen dort draußen ahnen, in welchem unauffindbaren Versteck sie den Gegner zu suchen hatten? Wie wäre ihr armseliger Verstand jemals auf eine solche Idee gekommen?

Nein. Die Station hatte sich ruhig zu verhalten. Der Befehl war wichtiger als alle Emotionen.

So konnte die Granate, um ihren Haß wenigstens teilweise zu befriedigen, sich nur über die Unbeholfenheit amüsieren, mit der die Organisation dort draußen nach etwas her umsuchte, was sie in ihrer Dummheit nie finden würde.

*

Der Wissenschaftler im Rang eines Captains betrat den kleinen Raum mit der angemessenen Ehrfurcht. Er hätte vielleicht nicht militärisch grüßen sollen. Denn im Augenblick trug er einen weißen Laborkittel, und in solcher Bekleidung nahm sich das komisch aus.

Aber das war das einzige, was das Bild störte. Der Raum war nur durch eine mittelstarke Tischlampe erhellt. Hinter dem Tisch, auf dem sie stand, saß der Administrator. Er sah auf, als der Wissenschaftler eintrat, und erwiderte den Gruß.

„Wir haben einen Hinweis, Sir“, meldete der Mann im weißen Kittel. „Nehmen Sie Platz, Akkainen. Welchen Hinweis?“

Akkainen, ein schmaler, mittelgroßer Mann mit schwarzem Haar, setzte sich auf die äußerste Kante eines Stuhles.

„Daß dort draußen nicht alles in Ordnung ist, Sir“, sprudelte hervor. Perry Rhodan lachte.

„Mein Gott, wie haben Sie das herausgefunden!“

Akkainen merkte, daß er sich verhaspelt hatte.

„Verzeihung, Sir“, verbesserte er sich. „Wir haben Beweise in der Hand, daß es dort draußen ein Zeitverzerrungsfeld gibt.“

Perry Rhodan wurde unruhig. „Was ist das?“ fragte er knapp. „Das ... das ..., Sir, ich weiß es nicht“, stotterte der Wissenschaftler. „Vielleicht ... ist es besser, wenn ich den Versuch beschreibe, den wir angestellt haben.“

Der Administrator nickte nur. Akkainen fing an zu berichten.

„Wir haben ein Beiboot ausgesandt. Es war mit einem Photometer ausgerüstet. Das Photometer ist mit einer Uhr gekoppelt. Die Uhr wird von Bord der THEODERICH aus durch Hyperstrahlung getriggert. Das heißt, wir senden hier ein Lichtsignal aus. Gleichzeitig geben wir einen Hyperimpuls, der die Uhr ohne Zeitverlust in Gang bringt. Bis das Lichtsignal das Boot erreicht, vergeht jedoch einige Zeit. Der Beobachter an Bord des Bootes kann an der Uhr, die beim Eintreffen des Lichtsignals gestoppt wird, direkt ablesen, wie lange das Signal von der THEODERICH bis zu seinem Photometer gebraucht hat. Als Signalgeber verwendeten wir einen Laser mit einer Blitzdauer von acht Nanosekunden. Wir schickten das Boot etwa eintausend Kilometer weit weg und ließen es dort so kreuzen, daß es einen Kreis von hundert Kilometern Durchmesser dicht mit Meßpunkten bedeckte. Der Robot Meech Hannigan muß sich zwischen der THEODERICH und dem Meßkreis befinden. Nach Ansicht der Peiler sind wir höchstens dreihundert Kilometer von ihm entfernt.“

Die Meßergebnisse sind zum größten Teil völlig

normal. Das Licht unseres Lasers braucht zum Überwinden der tausend Kilometer eine Dreihundertstelsekunde. Die gemessenen Zeiten sind zu neunzig Prozent von dieser Größenordnung. Das heißt, das Licht geht einen ganz normalen Weg. Zwischen dem Schiff und dem Beiboot befindet sich kein Hindernis.“

Akkainen sah forschend auf Rhodan. Da kam Perry Rhodans Frage wie aus der Pistole geschossen:

„Was ist mit den übrigen zehn Prozent?“

„Keine Anzeige, Sir“, antwortete Akkainen hastig.

„Keine ... ?“

„Bis jetzt noch nicht, Sir. Wir haben das Boot den Kreis ausmessen lassen und es dann an einen Standort geschickt, an dem es zuvor unsere Signale nicht empfangen konnte. Es besteht nämlich die Möglichkeit, daß das Signal nach einiger Verzögerung doch noch ankommt.“

„Aha. Und das ist das, was Sie unter einem Zeitverzerrungsfeld verstehen?“

„Jawohl, Sir. Die Zeitdistanz zwischen zwei Punkten im Einstein-Universum ist bekanntlich die räumliche Distanz, dividiert durch die Lichtgeschwindigkeit. Innerhalb dieses Zeitraumes müßte ein Lichtstrahl die Entfernung von einem bis zum anderen Punkt überwinden. Es sieht nun so aus, als ob dort draußen jemand die Zeitdistanz verändert hätte. Er hat die Linien, die dem kürzesten Zeitweg entsprechen, verbogen. Das ist es, was ich unter einem Zeit-Zerrfeld verstehe.“

„Sieht so aus, als hätten Sie von vornherein schon gewußt, wonach Sie suchen müssen“, sagte Rhodan nachdenklich. „Woher stammt die Idee?“

„Von Major Landry, Sir.“

Der Administrator sah ihn überrascht an.

„Schicken Sie mir Landry, bitte“, bat er dann.

„Und besten Dank für Ihren Bericht, Captain. Es kann gut sein, daß wir schon auf der richtigen Spur sind.“

*

Die Besatzung des Beibootes war natürlich der VOLTA überlassen worden. Und da es sich um wichtige Dinge drehte - nicht etwa um die Entdeckung eines geheimnisvollen Verstecks, sondern darum, daß eine Theorie, die einer seiner Leute entwickelt hatte, als richtig bewiesen wurde - bestand Nike Quinto darauf, daß Larry Randall das Boot steuere, während Lofty Patterson das Photometer beobachtete.

Alles, was planmäßig abgelaufen - wenigstens vorerst. Planmäßig war auch, daß Lofty mit meckernder Stimme unaufhörlich räsionierte. Er war keineswegs damit einverstanden, daß man ihn, auf einem Laborstuhl zwischen zwei Meßgeräte

geklemt, hinaus in den Raum schickte, während andere Leute bequem in ihrem weichen Sessel sitzen blieben und sich von Ordonnanzen erfrischende Getränke bringen ließen.

Trotz des Schimpfens war Lofty jedoch ganz bei der Sache. Jedesmal, wenn die Uhr von der THEODERICH getriggert wurde, ertönte ein Summzeichen. Lofty brauchte sich dann, nur zur Seite zu drehen und die Millisekunden zwischen Laufbeginn und Empfang des Lasersignals von einer Leuchtscheibe abzulesen. Er bekam nie zu spüren, daß die Uhr wirklich lief. Eine Dreihundertstelsekunde war ein zu kleiner Zeitraum, als daß das menschliche Bewußtsein etwas mit ihm hätte anfangen können.

Bis er dann schließlich den Summton wieder einmal hörte, sich gewohnheitsgemäß umwandte und feststellte, daß die Leuchtscheibe dunkel war. Das bedeutete, daß die Uhr noch lief. Das bedeutete weiter, daß das Lichtsignal, das den Empfänger innerhalb von Sekundenbruchteilen hätte erreichen sollen, immer noch unterwegs war.

Lofty zog zunächst alle denkbaren Möglichkeiten in Betracht, auch die einer Fehljustierung. Er fragte bei der THEODERICH an, ob es nicht möglich sei, daß das Signal einfach deswegen nicht empfangen wurde, weil das Boot an einer falschen Stelle stand. Die Bündelöffnung des Laserstrahls betrug Bruchteile einer Bogensekunde. In tausend Kilometern Entfernung vom Laser hatte das Strahlenbündel einen Durchmesser von nur zehn Metern. Nach Loftys Ansicht war es sehr leicht möglich, daß das Boot um zehn oder mehr Meter fehldirigiert worden war und das Signal deswegen nicht empfang. Man versicherte ihm jedoch, daß an eine Fehldirektion nicht zu denken sei. Das Boot stand auf den halben Meter genau dort, wo es stehen sollte. Wenn das Photometer nicht reagierte, dann konnte das nur eines bedeuten: Das Signal war noch nicht angekommen.

Das Boot bewegte sich weiter. Im Laufe mehrerer Stunden wurde der gesamte Kreis, den sich die Wissenschaftler als Meßfläche ausgedacht hatten, mit Meßpunkten eng bedeckt. Das heißt, an etwa dreißig Orten war festgestellt worden, daß das Lichtsignal dort nicht hinkam.

Auf Anweisung der Wissenschaftler kehrte das Boot schließlich wieder an einen der Punkte zurück, an denen das Ergebnis des Experimentes negativ war, und begann zu warten. Ron Landry sprach mit den beiden Männern im Boot und erklärte ihnen die Lage. „Es kann Stunden dauern, bis das Signal ankommt“, erklärte er eindringlich. „Bitte, verliert die Geduld nicht und bleibt ständig auf dem Posten. Was ihr braucht, wird euch natürlich gebracht werden.“

Damit begann die lange Zeit des Wartens. Ron

hatte recht gehabt. Stunden vergingen, ohne daß etwas geschah. Die Stimmung an Bord des Bootes war ungemütlich. Da war zuerst der vollkommen finstere, entsetzlich leere Raum ringsum. Bei dem völligen Mangel an Licht waren die beiden Schiffe, tausend Kilometer weit entfernt, nur auf dem Orterschirm als geisterhafte, grüne Flecken zu sehen. Da war das Gefühl, daß hinter den starken, aber nicht allzu dicken Plastikmetallwänden des Bootes eine Hölle lauerte, wie sie sich schlimmer niemand hätte vorstellen können. Je mehr Zeit ereignislos verstrich, desto deutlicher hatten die beiden Männer das Gefühl, daß die Leere dort draußen sich nicht darauf beschränkte, finster und still zu sein. Sie wollte nach ihnen greifen. Sie suchte nach einem Weg, ins Innere des Bootes einzudringen und alles zu verschlingen, was an Leben darinnen war.

Sie hatten Angst. Sie wollten es sich nicht eingestehen. Sie waren Männer der Abteilung III, die zwar nicht von Natur aus, aber nach gründlicher Schulung Nerven aus Stahl oder überhaupt keine besaßen. Aber jetzt hatten sie Angst.

Dazu kam noch, daß sie nicht wußten, ob zum Schluß nicht doch alles umsonst war. Vielleicht war zwar nicht das Boot, aber der Laser falsch justiert. Vielleicht konnten sie das Signal gar nicht empfangen. Vielleicht war irgend etwas schiefgegangen - und sie würden bis in alle Ewigkeit hier draußen hocken, auf ein Lichtsignal warten, das längst an ihnen vorbei ins Nichts geschossen war.

Die Müdigkeit erlöste zuerst Lofty von seinen Sorgen, wenigstens für eine Zeitlang. Er war der Ältere von beiden. Larry verzichtete freiwillig auf die Ruhepause, die er selbst genauso nötig hatte. Er nahm eine Tablette, die ihm den Schlaf aus den Augen trieb, und übernahm Loftys Platz hinter den Meßgeräten.

Lofty schlief fünf Stunden. Seine Müdigkeit hätte für mehr ausgereicht. Aber er machte sich um Larry Sorgen. Das trieb ihn in die Höhe.

Sie waren, als Larry sich hinlegte, nun schon seit fast zwanzig Stunden an diesem Punkt, und das Signal war immer noch nicht gekommen. Lofty fing an zu rechnen. Wenn es wirklich noch vorhanden war, dann hatte es bis jetzt auf irgendwelchen verschlungenen Wegen eine Strecke von fast zweiundzwanzig Milliarden Kilometern zurückgelegt. Und das in einem Sektor des Raumes, dessen größte Länge tausend Kilometer war.

Auch Loftys Wachperiode ging zu Ende. Larry übernahm den Platz von neuem. Lofty schlief sechs Stunden, und erwachte wieder. Das Signal war immer noch nicht angekommen.

Dafür kam ein Zwei-Mann-Gleiter von der VOLTA und brachte frische Vorräte an Proviant. Bevor Lofty sich zum drittenmal ablösen ließ,

bereitete er ein unter solchen Umständen feudales Mittagessen und verzehrte es mit Larry zusammen. Merkwürdigerweise schwanden mit vollem Magen die Angstgefühle, die sie bisher gehabt hatten, fast völlig.

Als sechzig Stunden, also zweieinhalb Tage, vergangen waren, kam von der THEODERICH die Meldung, daß die Gesamtwarezeit auf hundert Stunden festgesetzt worden sei. Nach hundert Stunden würde der Administrator den Versuch entweder abbrechen oder die beiden Männer im Boot ablösen lassen.

„Noch vierzig Stunden, beinahe zwei Tage“, rief Lofty und seufzte. „Welch ein Trost!“

Siebzig Stunden vergingen. Die Erfahrung hatte den beiden beigebracht, daß reichliche Ernährung ein gutes Mittel war, die Nerven zu beruhigen. Sie hatten sich jetzt an ihre Umgebung gewöhnt.

Nach siebenundsiebzig Stunden löste Lofty den müden Larry ein weiteres Mal ab. Er trank von dem Kaffee, den Larry für ihn zurechtgemacht hatte, aß ein Frankfurter mit einer Scheibe Brot und rauchte eine Zigarette. Das alles tat er so, daß er das Photometer und die Uhr dauernd im Auge behielt.

Danach hockte er sich auf den unbequemen Stuhl vor dem Meßtisch und vertrieb sich die Zeit damit, daß er Figuren auf ein Blatt Papier malte. Er kam ins Nachdenken, und er wußte nicht genau, wieviel Zeit schon vergangen war, als er neben sich ein leises Knacken hörte.

Er fuhr herum und sah- die Ziffernscheibe der Uhr leuchten.

288123 stand darauf.

Lofty rechnete blitzschnell.

Nach rund achtzig Stunden war das Lichtsignal endlich angekommen.

4.

Nike Quinto sprach mit seiner markantesten Stimme und ließ niemand wissen, daß die Theorie keineswegs auf seinem eigenen Mist gewachsen war.

„Da vor uns“, erklärte er, „direkt vor unserer Nase, liegt also ein Punkt, den wir nur auf Umwegen erreichen können. Ein Lichtsignal hat achtzig Stunden lang gebraucht, um sich auf gewundenem Weg um ihn herumzuschlängeln. Messen wir die Entfernungen in unserem Universum, dann würden wir sagen, er hätte höchstens ein paar Tausendstelsekunden brauchen dürfen. Die Sachlage ist aber in Wirklichkeit die, daß wir, wenn wir das Einstein-Universum nicht verlassen, frühestens in achtzig Stunden den Punkt erreichen können, an dem das Boot zuletzt stand. Das heißt, wenn wir denselben Weg nehmen, den der Laserstrahl genommen hat.

Dieses Zerrfeld, wie man es auf der THEODERICH getauft hat, ist nicht von selbst entstanden. Es ist künstlich erzeugt worden und verbirgt etwas. Die Wegzeit-Linien führen darum herum. Sie beschreiben einen Umweg von achtzig Stunden. Um den Weg in der Zeit zurückzulegen, die einem Unvoreingenommenen angemessen erscheinen würde, nämlich ein paar Sekunden, müßten wir achtzig Stunden minus diese paar Sekunden in die Zukunft reisen.

Wir können also mit der gleichen Berechtigung sagen, das Unbekannte dort vor uns hätte sich achtzig Stunden weit in der Zukunft versteckt.“

Er sah sich um und erkannte, daß er seine populärwissenschaftlichen, allgemeinverständlichen Worte an Unwürdige verschwendet hatte. Ron, Larry und Lofty saßen in ihren Sesseln und machten den Eindruck, als hätten sie überhaupt nicht zugehört. Der einzige unvorbereitete Zuhörer war Rex Ellington. Er sah Nike Quinto mit offenem Mund an, und es war klar, daß er kaum ein Wort verstanden hatte.

Nike wurde ärgerlich. Er räusperte sich:

„Und das Wichtigste an der Sache ist“, fing er von neuem an, „daß einer von uns in diese Zukunft reisen wird. Der Administrator selbst hat die Anweisung gegeben.“

*

Es war kein angenehmes Gefühl, auf einer quadratischen Platte aus Metallplastik schwerelos im leeren Raum zu schweben. Besonders dann nicht, wenn die Platte nur eine Seitenlänge von anderthalb Metern hat und man die Füße in steigbügelartigen Drahtschlaufen halten muß, um nicht abgetrieben zu werden.

Und dann erst recht nicht, wenn man sieht, wie ein Kugelschiff von dreihundert Metern Durchmesser in Sekundenschnelle in der Finsternis verschwindet, obwohl die Platte sich nur mit lächerlich kleiner Geschwindigkeit bewegt.

Die VOLTA kann nicht weiter als einen Kilometer entfernt sein. Aber Ron konnte sie nicht mehr sehen. Sie hätte wie ein Berg hinter der Platte aufragen müssen. Aber sie war verschwunden. Verschwunden in der absoluten Lichtleere dieses atembeklemmenden Abgrundes. Von der THEODERICH war nie etwas zu sehen gewesen.

Ron ließ sich nach hinten sinken, Knickte in den Knien ein und kam mit einem Minimum an Rückprall auf die Oberfläche der Platte zu sitzen. Neben ihm war das kleine Gerät fest gezurrt, der Hundertachtzig-Solar-Kasten, wie Nike Quinto ihn nannte. Und wenn er den Kopf vorsichtig, um keinen unerwünschten Kinetischen Impuls zu erzeugen,

noch links drehte, sah er die aufgebauchten Beine von Loftys Raumanzug. Lofty stand immer noch und schaute sich die Augen nach den beiden Schiffen aus.

„Unglaublich“, flüsterte er und kam ebenfalls herunter.

In seiner Stimme lag Unbehagen. Ron versuchte, durch seine Helmscheibe zu sehen. Aber selbst auf diese geringe Entfernung reichte das Licht dazu nicht aus.

„Wir haben Zeit, uns daran zu gewöhnen“, gab er zurück. „Vor zwei Stunden fangen wir nicht an.“

„Eben aus diesem Grund, vermute ich, wie?“

„Genau richtig. Nike sagte, wir sollten uns Zeit lassen. Wir können nichts ausrichten, solange uns vor lauter Angst die Hände zittern.“

„Pah, Angst!“ machte Lofty verächtlich. „Das ist nicht anders als wenn man mit geschlossenen Augen in einem dunklen Zimmer sitzt.“

Ron lachte. „Ungefähr so.“

Die Zeit schlich quälend langsam dahin. Die Platte bewegte sich, nicht schneller als fünfzehn Meter pro Sekunde. Von der Bewegung war jedoch nichts zu bemerken. Es fehlte der Bezugspunkt, an dem man sie hätte messen können.

„Ich wollte, ich verstünde ein bißchen mehr von der Theorie, die dahintersteckt“, fing Lofty nach einer Weile wieder an. „Dann könnte ich mir vielleicht ausrechnen, welche Chancen wir haben.“

„Ich will versuchen, dir wenigstens ein bißchen davon klarzumachen“, erbot sich Ron. „Paß auf! Wenn du dir ein kleines Stück Einstein-Universum aussuchst und es betrachtest, dann wirst du feststellen, daß es zwischen zwei beliebigen Punkten gerade Linien gibt, Wegzeit-Linien. Man kann sie nicht sehen, aber durch ihren Verlauf ermitteln. Na schön ... sie sind gerade, sofern man die allgemeine Krümmung des Universums außer acht läßt. Der geringste und vorstellbare Zeitunterschied zwischen beiden Punkten ist die Zeit, die ein Lichtstrahl braucht, um den Weg zurückzulegen. Klar?“

„Ziemlich.“

„Schön. Jetzt kommt einer daher und fängt an, an den Wegzeit-Linien herumzudrücken: Er verbiegt sie. Die Linie zwischen den beiden Punkten ist jetzt nicht mehr gerade, sondern gebogen, und natürlich länger. Die geringste mögliche Zeitdifferenz ist jetzt größer geworden. Jetzt denkst du dir auf der WegzeitLinie, bevor sie verbogen wurde, zwischen den beiden Punkten einen dritten Punkt. Moment! Wir müssen den Punkten Namen geben. Der, auf dem du stehst, ist A. Der zweite, von dem wir sprachen, ist B. Der in der Mitte zwischen A und B heißt C.

Du machst dich also auf den Weg von A nach B. Die Wegzeit-Linie ist noch nicht verbogen. Unterwegs fällt dir ein, daß du doch lieber nach C wolltest als nach B. Das ist einfach. Die Entfernung

nach C ist nicht so weit wie die nach B. C liegt auf deiner Linie. Sobald du C erreichst, machst du also halt.“

Er sah Lofty undeutlich nicken. „Jetzt kommt aber jemand und verbiegt deine Wegzeit-Linie. Und zwar macht er die Zeitdifferenz zwischen A und B dadurch größer, daß er die Linie weit nach außen biegt. Du machst dich wieder auf den Weg von A nach B. Wenn dir jetzt einfällt, du wolltest lieber nach C, dann hast du dazu keine Möglichkeit. Denn die Wegzeit-Linie zwischen A und B ist inzwischen um C herumgebogen worden. C liegt nicht auf deiner Linie.“

„Das wäre keine Schwierigkeit“, behauptete Lofty. „Ich könnte die Linie ja verlassen. Ich könnte mir einen vierten Punkt aussuchen, also D, und von da aus nach C gehen.“

„Guter Einwand!“ lachte Ron. „Was aber, wenn der Unbekannte alle Wegzeit-Linien um C herumgebogen hat?“

„Dann ... dann ...“, stotterte Lofty, „wäre C überhaupt unerreichbar.“ „Richtig. Und genau das ist hier anscheinend geschehen. Irgendwo vor uns liegt ein Punkt, der auf vierdimensionalen Wegzeit-Linien nicht erreichbar ist. Alle Linien führen darum herum. Das Laserexperiment hat es bewiesen. Den Effekt, der die Verzerrung der Linien bewirkt, nennen wir ein Zerrfeld. Sinnvoller Name, wie? Und das Gerät, das wir bei uns haben, soll die Verzerrung aufheben, so daß der gerade Weg wieder gangbar ist.“

Ron sah, wie Lofty die Hand ausstreckte und sie auf das Gerät legte. „Und das Ding hält; was es verspricht?“ fragte er mißtrauisch.

„Sie behaupten es. Unsere Leute im Labor haben es auseinandergenommen und untersucht. Weil sie wußten, wonach sie zu suchen hatten, sind sie ziemlich schnell ans Ziel gekommen. Das Gerät erzeugt ein zweites Zerrfeld. Wenn wir es so richten, daß es die Wirkung des ersten gerade aufhebt, dann ist der Weg frei.“

„Mhm“, machte Lofty. Dann schwieg er.

Ron sah auf die Uhr. Nike Quinto hatte ihm geraten, zwei Stunden vergehen zu lassen, bevor er an die Arbeit ging. Er hatte auch noch andere Vorsichtsmaßnahmen getroffen. Diese Platte hier war eine davon. Es sollte verhindert werden, daß der Gegner - wenn es überhaupt einen gab - Energieortungen an komplizierten Geräten wie den Generatoren eines Beibootes oder auch nur eines arknidischen Transportanzugs durchführen konnte. Ron und Lofty trugen einfache Raumanzüge. Die Energie, die sie brauchten, wurde von kleinen Strahlenquellen erzeugt. Überdies waren die Helmsender auf minimale Reichweite eingestellt. Das bedeutete nicht viel in einem Raum, der elektromagnetischer Strahlung nur das absolute

Minimum an Widerstand entgegensetzte. Aber im Hintergrund standen die beiden gewaltigen Raumschiffe und überdeckten mit ihren mächtigen Sendern alles, was die kleinen Helmsender zustande bringen konnten.

Das war vorläufig alles, was sie tun konnten. Es war herzlich wenig. Nike Quinto hatte kein Hehl daraus gemacht, daß er zwei seiner Männer auf eine Art Himmelfahrtskommando schickte.

Der Feind würde es sich nicht gefallen lassen, daß jemand gewaltsam versuchte, die Tür zu seinem Versteck zu öffnen.

Noch acht Minuten, dachte Ron.

*

Die Granate konnte sich von dem Bild nicht lösen.

Häßliche, abscheuliche, ekelerregende organische Wesen.

Viele, unglaublich viele von ihnen mußten dort drüben sein. Sie drängten sich an Bord ihrer Schiffe wie Würmer in einem Stück faulen Fleisches. Würmer - das war der richtige Vergleich. Das heißt, für die Granate war es überhaupt kein Vergleich. Es war eine Identität. Würmer waren organisch, die dort drüben waren organisch.

Das bißchen Intelligenz machte keinen großen Unterschied.

Die Granate stellte sich vor, wie sie das größere der beiden Schiffe aufschneidet, durch die Mitte hindurch, und das ekelhafte organische Gewürm aus der Schnittstelle hervorzuquellen begann. Tausende, Zehntausende.

Und dann, wenn sie es vor sich hatte, würde sie es vernichten. Mit einer Serie von Schüssen, jeder für sich eine entfesselte Hölle.

Wieder wurde das Verlangen stark. Und wieder mußte die Granate sich dazu zwingen, dem Befehl zu gehorchen.

Bleibt unbemerkt, hieß der Befehl. Niemand darf von eurer Anwesenheit Notiz nehmen.

Die Granate redete sich das immer wieder ein. Sie fand es schwer, über der Erinnerung an den Befehl ihren Abscheu zu vergessen. Die Erinnerung und die Abscheu kamen aus zwei verschiedenen Quellen, und beide waren etwa gleich stark. Die Erinnerung siegte jedoch schließlich. Die Granate war ein verantwortungsbewußtes Wesen.

Es war lediglich eine Ironie des Schicksals, daß in demselben Augenblick, in dem die Granate ihren Abscheu endgültig bezwang, das Warnsystem zu arbeiten begann.

Von der metallenen Mosaikplatte erfuhr die Granate, daß mit dem Zeitfeld etwas nicht in Ordnung war. Die Feldgeneratoren funktionierten einwandfrei. Also machte sich jemand von außen her

an dem Feld zu schaffen.

Jemand hatte das Versteck gefunden.

Der Befehl war gegenstandslos geworden!

*

Ein zweites Mal bemerkte Meech, daß um ihn herum etwas Ungewöhnliches vor sich ging. Er registrierte merkwürdige Ausstrahlungen, die von einem Punkt hinter ihm kamen. „Hinter“ ihm bedeutete dabei in Richtung auf den größten Lichtfleck, der die heimatliche Galaxis gewesen wäre - hätte Meech sich im richtigen Universum befunden.

Natürlich war der Raum leer. Eine direkte Wahrnehmung war nicht zu machen. Meech empfing nichts weiter als verworrene, undeutliche, sinnlose Impulse.

Er wußte jedoch, daß das merkwürdige Riesenraumschiff, in dem er vor nunmehr einem irdischen Tag ein eindrucksvolles Gastspiel gegeben hatte, „vor“ ihm lag. Was bedeutete also diese neue Wahrnehmung? Hatten die merkwürdigen Wesen - Stangen, Kegel, Türme, Pfannen und Schüsseln - ihr Schiff verlassen und machten sich hier draußen zu schaffen? Oder hatte das gesamte Schiff sich inzwischen um ihn herum bewegt?

Es gab keine Möglichkeit, das herauszufinden. Er mußte warten und weitere Informationen sammeln.

Natürlich kam ihm auch der Gedanke, daß seine Kodezeichen, die er unentwegt ausstrahlte, inzwischen von einem terranischen Schiff empfangen und der Ruf befolgt worden sei. Schließlich war er ein Robot, und seine Kombinatorik erwog jede Möglichkeit.

Der Logiksektor allerdings gab dieser letzteren eine so geringe Wahrscheinlichkeit, daß Meech sie zwar speicherte, im übrigen aber aus dem bewußten Inhalt seines positronischen Gedächtnisses einstweilen entließ.

*

Er wartete weiter.

Die zwei Stunden waren herum. Ron hatte sich inzwischen an den leeren Raum und den Mangel an Licht gewöhnt. Aber seine Unruhe wegen der absoluten Ungewißheit, die vor ihnen lag, war ständig gewachsen, und im Grunde genommen fühlte er sich jetzt miserabler als zuvor. Zum erstenmal in seiner Laufbahn bedrückte ihn der Gedanke, daß er nicht einfach zu Nike Quinto zurückkehren und ihm sagen konnte, er wollte nicht mehr, es wäre ihnen zu ungemütlich.

Du hast Angst, gestand er sich ein, richtige Angst.

Lofty kniete auf dem vorderen Rand der Platte, die Stiefel kaum noch in den Drahtschlaufen. Er hatte

den kleinen Generatorkasten von seiner Umstrickung befreit und zu sich herangezogen. Das Gerät war quaderförmig mit einer quadratischen Grundfläche von etwa fünfzehn mal fünfzehn Zentimetern und einer Höhe von dreißig Zentimetern. Lofty hatte einen Deckel aufgeklappt, und darunter war eine Schaltplatte mit einer Serie von Drehknöpfen und Schaltern zum Vorschein gekommen. Die Techniker an Bord der VOLTA hatten eine kleine Lampe angebracht, die die Schaltplatte beleuchtete. Unter jedem Knopf klebte jetzt ein kleiner Metallstreifen mit eingestanzter Beschriftung. Auch das war neu. Das Gerät hatte keinerlei Beschriftung getragen, als Ron es auf Arkon von dem Agladynner kaufte.

„Fangen wir an?“ fragte Lofty. Seine Stimme klingt ganz normal, stellte Ron fest. Er scheint keine Angst zu haben.

„Ja, klar. Zwei Stunden sind 'rum.“ Vorsicht, ermahnte er sich. Das hast du in den letzten zwei Minuten schon fünfmal gesagt.

Lofty bewegte die Hand. Ron rutschte neben ihn.

„Jetzt diesen Knopf“, sagte er hastig und deutete mit dem dicken Handschuhfinger auf einen der größten Drehknöpfe. Lofty drehte ihn langsam, bis er den Anschlag erreichte.

„Der Generator baut jetzt das Zerrfeld auf“, sagte Ron. Lofty wußte das schon, und Ron war sich darüber im klaren, daß er nur sprach, um die eigenen Nerven zu beruhigen. „Jetzt drei Minuten warten, bis das Feld steht, und dann die Richtung verändern.“

Lofty nickte, eine schattenhafte Bewegung in der Finsternis. Ron legte seinen Arm so, daß er das leuchtende Zifferblatt der Uhr ständig vor Augen hatte. Die drei Minuten schlichen dahin.

„Also los!“

Lofty begann, an anderen Knöpfen zu drehen. Manche von ihnen waren so klein, daß er Mühe hatte, sie mit dem Handschuh richtig zu fassen. Trotzdem machte er seine Sache gut. Er bewegte die Finger so langsam wie möglich, änderte die Richtung des Zerrfeldes so langsam, daß sie den Augenblick nicht verpassen konnten, an dem es gegen das große feindliche Feld wirksam zu werden begann.

Ron schaute in die Finsternis, bis ihm die Augen schmerzten. Er legte Lofty die Hand auf den Arm und bedeutete ihm, einen Augenblick Pause zu machen. Es war unerträglich, mit aller Anspannung in die schwarze Leere zu sehen, ohne auch nur den kleinsten Fixpunkt, an dem die Augen sich orientieren konnten.

Die Hand glitt von Loftys Arm. Lofty drehte den Knopf weiter, Millimeter für Millimeter. Vor Rons Augen tanzten bunte Sterne. Es war nutzlos und schmerzte. Vielleicht tauchte der Gegner in fünfhundert Kilometern Entfernung auf, und er starrte auf einen Punkt zwei Meter weit weg. In den

Bruchteilen von Sekunden, in denen Lofty den Knopf über die kritische Stellung hinwegdrehte, würde er überhaupt nichts erkennen können.

Er wollte Lofty ein Zeichen geben, aufzuhören.

Da geschah es.

Es kam wie ein Schemen aus der Tiefe des Raumes. Zuerst war es ein mattes, milchiges Leuchten. Ron schob es auf die Überanstrengung seiner Augen. Aber innerhalb einer Zehntelsekunde nahm das Leuchten Form an. Ein gewaltiger Würfel ragte vor der Platte in die Höhe und Tiefe, streckte sich endlos weit nach beiden Seiten.

„Halt! Wir sehen!“

Das war die zuvor vereinbarte Antwort von der THEODERICH. Man hatte befürchtet, daß die beiden Männer auf der Platte aus Mangel an Licht das Ziel nicht würden sehen können - selbst wenn es aus dem Zeitversteck auftauchte. Deswegen waren von den beiden Schiffen aus Radarstrahlen in allen möglichen Winkeln auf den Punkt gerichtet, an dem man das Versteck vermutete. In diesem Augenblick war das erste Echo gekommen. Auf einer Fläche, über deren Ausmaß vorläufig noch niemand etwas sagen konnte, hatte der kleine Generator das gegnerische Zerrfeld aufgehoben.

Ron schätzte die Entfernung. Bis zu der Wand, die ihnen am nächsten war, mochten es zwischen hundert und dreihundert Metern sein. Mehr auf keinen Fall, sonst wäre die Wand in der Finsternis nicht mehr sichtbar gewesen.

Ron lief es kalt über den Rücken. Schon einmal zuvor hatte er ein solch surrealistisches Gebilde gesehen. Die Wand verlor sich schräg nach unten in der Tiefe. Wie ein gewaltiger Felsüberhang stieg sie oberhalb der Platte in die Höhe. Sie war nicht glatt. Hier und da sprangen Türme in die Höhe, wie Kalkzapfen in einer Tropfsteinhöhle. Kuppeln aus blankem Metall wölbten sich über glatten Untergrund, und spiralig gebogene Metallstränge ragten reglos in den Raum, wahrscheinlich Antennen. Rinnen zogen sich zwischen den Kuppeln, Türmen und Spiralen hin durch und mündeten in kreisförmige Senken, Gegenstücke der Kuppeln. Es war eine ganze Landschaft, die die beiden Männer auf der Platte vor sich sahen. Eine fremde Landschaft, bedrückend wie der Traum eines Schizophrenen.

Ron legte den Kopf in den Nacken, um die obere Kante der Wand zu sehen. Das gelang ihm nicht. Die Kante war zu weit entfernt, als daß das bißchen Licht, das sie von den Sterneninseln empfing und reflektierte, sein Auge noch hätte erreichen können. Genauso war es weiter unten. Die Wand glitt hinunter in die Dunkelheit und wurde irgendwo unsichtbar. Das Ende war nicht zu sehen. Aber Ron war überzeugt, daß die beiden Kanten schräg gegeneinander verliefen und daß das ganze

Riesengebilde vor ihm eine genauso geometrische Form hatte wie das Fragmentraumschiff der Fremden, das er vor einem halben Jahr gesehen hatte.

Lofty saß immer noch am Rand der Platte. Ron sah, wie er seinen Helm bewegte, während er die künstliche Landschaft von oben nach unten, von rechts nach links betrachtete. Er hörte Lofty hastig atmen.

Und dann spürte er, wie die Perspektive sich änderte. Bisher hatte er nicht sagen können, ob die Wand vor oder hinter ihm, über oder unter ihm lag. Die Schwerelosigkeit kannte solche Begriffe nicht. Jetzt aber wurde ihm immer deutlicher, daß die Wand „unten“ war. Er verstand sofort. Das Ding, von dem die Wand ein Teil war, erzeugte mit seiner gewaltigen Masse ein Schwerfeld. Es war nicht besonders kräftig; aber es reichte aus, um den Unterschied zwischen oben und unten wieder herzustellen.

„Wir werden abbremesen müssen, Lofty“, mahnte Ron. „Unsere Geschwindigkeit wächst. Wir werden auf das Ding prallen.“

„Ich bremsen schon die ganze Zeit“, antwortete Lofty.

Ron empfand die Notwendigkeit, sich von dem schreckenerregenden Eindruck der Wand zu lösen und seine Gedanken wieder unter Kontrolle zu bringen. Lofty hantierte an einer der beiden Strahldüsen herum, die unter der Platte angebracht waren, und brachte das merkwürdige Gefährt zum Stillstand.

Die THEODERICH meldete sich ein zweites Mal.

„X minus zehn Minuten“, sagte die Stimme.

Ron atmete auf. Noch zehn Minuten würden sie es hier aushalten müssen, dann begann der Rückflug. Er würde glücklich und zufrieden sein, wenn er wieder in der Lastschleuse der VOLTA stand.

Zehn Minuten waren auszuhalten. Auch wenn das riesige Ding dort aussah wie eine Ausgeburt der Hölle. Auch wenn man das Gefühl hatte, in seinem tödlichen Schweigen strahlte es Verderben aus.

In Wirklichkeit hing es ganz einfach da und rührte sich nicht.

*

Die Granate bewegte eine Serie von Schaltern.

*

Auf den großen Orterschirm der THEODERICH sprang ein Dutzend grüner Feuerblumen. Jemand schrie eine Warnung, aber man hörte ihn nicht mehr. Eine Dreitausendstelsekunde ist eine erbärmlich kurze Zeit.

Der Schrei, und was sonst noch war, ging unter

wie im Getöse aller Posaunen von Jericho. Etwas traf das mächtige Schiff mit einem dröhnenden Gongschlag. Die THEODERICH hüpfte ein Stück davon, wie ein Ball, den jemand mit einem Stock geschlagen hat. Für den Bruchteil einer Sekunde raste mörderischer Andruck durch die Gänge und Räume. Die Absorber konnten ihn nicht schlucken. Nach diesem ersten Treffer war mehr als die Hälfte der Besatzung bewußtlos oder verletzt, oder beides.

Niemand wußte, was vorging. Das Schiff wurde von gewaltigen Treffern geschüttelt. Es war jedem klar, daß die Feldschirme nicht mehr verarbeiten konnten, was ihnen da von außen zugetragen wurde. Sie gaben die mechanische Wirkung an das Schiff weiter. Das Innere der THEODERICH war ein Inferno aus Kreischen, Heulen, Dröhnen und Zucken, Aggregate lösten sich aus den Halterungen und krachten donnernd gegen metallene Wände. Einer der Treffer legte die Frischluftversorgung lahm, und das Schiff begann, sich langsam mit unatembaren Gasen zu füllen.

Im Kommandostand waren nur noch zwei Mann auf Posten. Alle anderen waren unfähig, auch nur einen Arm zu bewegen. Durch das Tosen und Heulen hindurch hörten die zwei Mann schließlich die Stimme des Administrators. Aufmerksam geworden, sahen sie sein Gesicht auf dem Bildschirm. Die Augen zu schmalen Schlitzern zusammengekniffen, die Zähne zusammengebissen, daß sich die Haut über den Wangenknochen straffte. Er schien den Mund nicht zu bewegen, als er ein zweites Mal den Startbefehl gab.

*

Die VOLTA war eine kleinere Einheit als ihr Bruder THEODERICH. Dementsprechend waren die Informationskanäle kürzer, und der Informationsaustausch erforderte weniger Zeit.

Überdies war Nike Quinto ein Mann, der von Zeit zu Zeit so tat, als kenne er keine Skrupel.

Als der erste Schlag das Schiff traf, wurde er aus seinem bequemen Sessel gehoben und mit den Füßen voran gegen die nächste Wand geschleudert. Er blieb bei Bewußtsein; aber er hatte sich irgend etwas verstaucht, und die Beine trugen ihn nicht mehr. Er rief nach Larry Randall, der mit ihm im selben Raum gewesen war. Aber selbst wenn Larry ihn in dem tosenden Lärm hätte hören können, wäre er nicht mehr in der Lage gewesen, zu antworten. Der Ruck hatte ihn mit dem Kopf voran gegen die Kante des großen Mitteltisches geworfen. Jetzt lag er auf dem Boden und nahm von dem Durcheinander um sich herum nichts mehr wahr.

Nike kroch bis zu der Stelle, an der über ihm an der Wand der Interkom hing. Er biß die Zähne

zusammen und bildete sich ein, mit seinen Beinen wäre noch alles in Ordnung. Mit den Muskeln, die wirklich noch funktionierten, schnellte er sich in die Höhe und bekam den Apparat mit den Händen zu fassen. Mit der Linken hielt er sich fest, mit der Rechten nahm er das Mikrophon ab und gab Rex Ellington den Befehl, sofort zu starten.

Er brauchte nicht zu wissen, was da draußen los war. Das kontinuierliche Beben, das die VOLTA bis in die hintersten Wände erschütterte, war Warnung genug.

„Sofort starten!“ schrie Nike erneut.

Und Rex Ellington verstand ihn trotz des Getöses.

Nike Quinto verließ sich darauf, daß die THEODERICH, besser gewappnet als die kleine VOLTA, die Stellung halten würde. Nur deswegen hatte er so schnell zum Rückzug geblasen. Sonst hätte er sich wohl ein paar Gedanken mehr gemacht.

Auf jeden Fall verließ die VOLTA die Szene des Geschehens eine halbe Minute eher als die THEODERICH.

*

Die Hölle tat sich auf.

Das erste, was Ron wahrnahm, war ein greller, weißer Lichtblitz auf einer der Kuppeln in der Wand unter ihm. Geblendet schloß er die Augen. Ein Ruck fuhr durch die Drahtschleifen, in denen seine Stiefel steckten, und riß ihn mit sich.

Er drehte sich so, daß er die Wand nicht sehen konnte, und öffnete die Augen. Das war fast noch schlimmer. Über ihm, in der Schwärze des Alls, standen zwei weißleuchtende Sonnen. Und während er schaute, bunte Funken vor den Augen, kamen noch zwei weitere dazu, noch zwei, und noch zwei - bis der Raum in infernalischem, schmerzendem Feuer glühte.

Irgend etwas hatte die Platte gepackt und schleuderte sie hin und her. Ron drehte sich so, daß er auf den Bauch zu liegen kam. Die Füße in den Drahtbügeln auf der einen Seite, krallte er die Hände in die Bügel auf der anderen Seite und klammerte sich fest.

Nicht von der Platte weggetrieben werden, war das einzige, woran er denken konnte.

Er hatte die Augen geschlossen. Aber selbst durch die Lider hindurch nahm er die grelle Helligkeit wahr. Nachdem er seinen Halt gesichert hatte, begannen sich die Gedanken wieder zu ordnen. Die Platte selbst war nicht in Gefahr. Aber zwischen dem Ding, zu dem die surrealistische Wand gehörte, und den beiden Schiffen dort hinten gab es offenbar ein Feuergefecht. Der Blitz, den er auf einer der Kuppeln beobachtet hatte, war ein Abschuß gewesen. Was war mit der THEODERICH und der VOLTA? Leisteten

sie dem Gegner Widerstand? Gingen sie zum Angriff über?

Er wälzte sich auf die Seite und öffnete vorsichtig die Augen. Dicht vor sich, scheinbar zum Greifen nahe, hatte er einen kleinen Ausschnitt der türmchen- und kuppelbewehrten Wand. Die Platte hatte sich ihr inzwischen um wenigstens hundert Meter genähert. Der Horizont war enger geworden. Weit rechts sah Ron ein zweites Mal eine Kuppel in höllischem Feuer aufleuchten. Er riß den Kopf herum und beobachtete fast zur gleichen Zeit, wie weiter hinten im Raum eine neue Feuerblume aufsprang.

Er betrachtete die Wand unter sich. Sie sah noch genauso aus wie zuvor. Kein Treffer aus den schweren Geschützen der beiden Raumschiffe hatte sie beschädigt. Ron wußte, was das zu bedeuten hatte. Die THEODERICH und die VOLTA konnten dem fremden Koloß nichts anhaben. Er mußte einen Feldschirm um sich tragen, der für die Waffen der terranischen Raumschiffe undurchdringlich war. Was blieb den beiden Raumern unter diesen Umständen übrig? Sie konnten nicht einfach als Zielscheiben im offenen Raum stehenbleiben, bis ihre Schutzschirme unter dem feindlichen Beschuß zusammenbrachen - nur weil zwei ihrer Leute auf einer armseligen Platte aus Plastikmetall mit zwei rasch aufmontierten Düsen in der finsternen Leere unterwegs waren.

Die Erkenntnis traf Ron wie ein Schock. Vernünftig gedacht und alle Argumente in Betracht gezogen, konnten die THEODERICH und die VOLTA gar nicht anders handeln. Sie mußten sich zurückziehen, wenn sie nicht vernichtet werden wollten.

Sie waren also auf sich allein gestellt. Es gab nur noch einen Weg, den sie gehen konnten: Vorwärts!

Ron wandte den Kopf und sah die surrealistische Landschaft unter der Platte näher kommen. Ein drittes Mal beobachtete er eine der Kuppeln, wie sie für Bruchteile von Sekunden in blendender Helligkeit aufleuchtete und dann wieder in die Finsternis zurücksank.

Ein Gedanke kam ihm. Der Gegner war mit dem Gefecht vollauf beschäftigt. Er hatte keine Zeit, auf eine kleine Platte zu achten, die mit zwei Mann Besatzung langsam auf den Goliath von einem Raumschiff zutrieb. Er würde nicht einmal bemerken, wenn die Platte auf einer der Schiffswände landete. Erst wenn die beiden terranischen Einheiten sich endgültig verzogen hatten, würde er seine Aufmerksamkeit wieder auf die unmittelbare Umgebung richten.

Jetzt war der Augenblick. Jetzt befanden sie sich im toten Winkel. Wenn sie es fertigbrachten, in der Zeit, die ihnen noch verblieb, auf der Wand zu landen und in das feindliche Fahrzeug einzudringen, dann waren sie einen großen Schritt weiter.

Plötzlich war Ron wieder ganz Eifer und Tatkraft. Die Platte schaukelte nur noch ein wenig. Er wagte es, die Hände von den Drahtschlaufen zu nehmen und den Oberkörper aufzurichten.

„Los, wir müssen 'runter, Lofty!“ rief er und sah sich um.

Erst da merkte er, daß Lofty gar nicht mehr da war.

*

Hundert Lichtstunden vom Ort des Gefechts entfernt, erhielten die terranischen Schiffe wieder Kontakt miteinander. Berichte wurden ausgetauscht. Auf beiden Fahrzeugen waren erstaunliche Beobachtungen gemacht worden, was die Wirkungsweise der feindlichen Waffen anbetraf. Diese Beobachtungen waren von automatisch aufzeichnenden Geräten gemacht worden. Für menschliche Augen war das Ganze viel zu rasch verlaufen.

Die VOLTA war relativ günstig davongekommen. Zwei Aggregate hatten sich aus den Halterungen gelöst, waren gegen die Wände der Aggregathalle geprallt und dabei in ihre Bestandteile zerfallen. Sie mußten aus den Ersatzteilen rekonstruiert und aufgestellt werden. Das war eine Arbeit von zwei Stunden. Zwei Stunden, die im Notfall nicht einmal sofort aufgebracht werden mußten. Denn die Geräte waren keineswegs von lebenswichtiger Bedeutung.

Die halbe Minute, die die THEODERICH länger als die VOLTA am Ort des Geschehens ausgehalten hatte, wäre um ein Haar tödlich gewesen. So wenigstens lauteten die Berichte, die die VOLTA in den ersten Minuten nach dem Wiederfinden erhielt. An Bord der THEODERICH sah es diesen Berichten gemäß aus wie in einem Trödlerladen, den ein Erdbeben durcheinandergeschüttelt hatte.

Dreißig Minuten später hatte man auf dem Flaggschiff eine erste Bestandsaufnahme gemacht, und danach sah die Lage ein wenig besser aus. Die mechanische Einwirkung, von den Feldschirmen an das Schiffsinere weitergegeben, hatte drei Viertel der Mannschaft und die Hälfte der Maschinen einsatzunfähig gemacht. Die Ärzte waren jedoch optimistisch, und die technische Sektion war es auch. Von den Verwundeten konnte der weitaus größte Teil innerhalb weniger Stunden wieder auf die Beine gestellt werden. Von den ausgefallenen Maschinen waren nicht allzu viele uribedingt lebenswichtig. Diese wieder in Gang zu bringen, würde ebenfalls nur ein paar Stunden erfordern. Danach war die THEODERICH wenigstens so weit manövrierfähig, daß sie sich zurück an den Ort des Geschehens begeben und weiter beobachten konnte. Eine gründliche Reparatur in einem der Heimatdocks würde nach diesem Einsatz allerdings unerlässlich

sein.

Nike Quinto hatte die Ehre, über Hyperkom mit dem Administrator selbst zu sprechen. In diesem Falle hätte er allerdings gerne auf einen solchen Vorzug verzichtet. Denn der Administrator gab ihm die Anweisung, mit der VOLTA sofort wieder zurückzustoßen. Er machte ihm auch klar, daß er während der nächsten fünf bis sechs Stunden auf sich allein gestellt sein würde. Die THEODERICH was nicht in der Lage, früher in das Geschehen einzugreifen. Perry Rhodan gab seiner tiefen Besorgnis um die beiden Männer Ausdruck, die in der Nähe des Feindes hatten allein gelassen werden müssen. Er trug Nike Quinto auf, sich nach ihnen umzusehen und ihnen Beistand zu leisten, wenn sie welchen brauchten.

Nike Quinto fluchte innerlich. Laut getraute er sich nichts zu sagen. Wie sollte er dem Administrator klarmachen, daß Ron Landry, wie er ihn kannte, um diese Zeit entweder außerhalb aller Gefahr oder tot war? Wie sollte er ihm beibringen, daß der erneute Vorstoß der VOLTA unter solchen Umständen ein nutzloses und gefährliches Unternehmen war? Die Wette stand tausend zu eins, daß die feindlichen Geschütze wieder anfangen zu spucken, sobald die VOLTA sich in ihrer Nähe sehen ließ. Und daß man nichts gegen die feindlichen Waffen ausrichten konnte, war mittlerweile jedem klar geworden.

Nike nahm den Befehl entgegen und salutierte stramm, bevor Perry Rhodan das Gespräch beendete. Dann drehte er sich um, rief Rex Ellington an und erklärte ihm, er solle sein Schiff wieder in Trab bringen.

„Wohin?“ Wutentbrannt beantwortete er Ellingtons verwirrte Frage.

„Dorthin, wo wir hergekommen sind, natürlich!“

*

Entsetzen lähmte Ron für lange Sekunden.

Lofty war verschwunden! Während die Platte im Magnetsturm des Feuergefechts tanzte, mußte er den Halt verloren haben und davongetrieben sein. Jetzt hing er dort irgendwo in der Finsternis und stürzte langsam auf das fremde Schiff hinunter.

Ich muß ihn suchen, dachte Ron. Im nächsten Augenblick verwarf er den Gedanken. Wie hätte er ihn suchen sollen? Die Platte war für eine geringe Anzahl beschränkter Manöver ausgerüstet. Man konnte nicht damit im Raum umhersegeln, Kurven drehen und einen komplizierten Kurs halten.

Er konnte nur eines tun. Gegen Nike Quintos strikte Anweisung erhöhte er die Leistung seines Helmsenders. Dann begann er, Loftys Namen zu rufen. In der Aufregung um Loftys Verschwinden war er ein wenig unvorsichtig geworden. Er hatte

kaum zu rufen angefangen, da leuchtete dicht unter ihm eine Kuppel auf. Eine zornige Faust schien die Platte zu packen und hin und her zu schütteln. Ron hing nur mit den Füßen in den Drahtbügel. Dadurch, daß er sich instinktiv vornüberwarf und mit den Händen die Bügel auf der anderen Seite packte, bewahrte er sich davor, von der Platte fortgerissen zu werden.

Er wartete, bis das primitive Fahrzeug zur Ruhe gekommen war, dann rief er weiter nach Lofty. Er tat es mit wenig Hoffnung. Lofty war wahrscheinlich längst unten auf der Wand des feindlichen Schiffes gelandet. Die Schwerkraft, die die Masse des Schiffes ausübte, war vermutlich nicht groß genug, um einen menschlichen Körper beim Aufprall zu zerschmettern. Aber es bedurfte nur einer unglücklichen Landung, um den Raumanzug irgendwo zu beschädigen - und das war noch schlimmer, als zerschmettert zu werden.

Nach menschlichem Ermessen konnte Lofty nicht mehr am ...

Ron dachte den Gedanken nicht zu Ende. Ein Geräusch unterbrach ihn. Es klang wie Stöhnen. Er glaubte zuerst, das Gehör narrete ihn. Aber während er atemlos lauschte, hörte er das Stöhnen ein zweites Mal. Diesmal war es deutlicher. Es mußte Lofty sein. Er trieb irgendwo in der Gegend herum und hatte Schmerzen. Vielleicht war er bewußtlos.

„Lofty!“ schrie Ron. „Wo steckst du?“

Als Antwort kam nur Stöhnen. Ron beugte sich über den Rand der Platte und schaute hinunter auf die zerklüftete Wand des fremden Raumschiffes. Für eine Sekunde kam ihm zum Bewußtsein, daß er nur mehr hundert Meter von ihr entfernt war und daß er bald etwas unternehmen müsse, um die Platte vorteilhaft zu landen. Aber im Augenblick war nicht daran zu denken, noch war Lofty wichtiger. Vielleicht lag er dort unten.

„Lofty ... ! Melde dich!“

Es war zwecklos. Ein kleines Objekt wie den Körper eines Menschen konnte man auf diese Entfernung nicht ausmachen. Die Dunkelheit war zu vollkommen. Die feindlichen Geschütze feuerten nur noch in langen Intervallen, und meistens von weit entfernten Punkten der Wand. Der Lichtschein, den die Kuppeln ausstrahlten, drang nicht bis an die Stelle, die unter Ron Landrys Platte lag.

Er setzte zu einem weiteren Ruf an, da hörte er eine schwache, krächzende Stimme im Empfänger.

„Hier ... Ron! Ich komme! Hilfe ...!“

Ron sah sich um.

„Wie kann ich dir helfen, wenn ich nicht weiß, wo du steckst?“ fragte er zurück.

Lofty keuchte „Hier ... ganz in der ... Nähe! Ich ...“

Ron sah sich ein zweites Mal um. Am Rand der Platte bewegte sich etwas. Er beugte sich vornüber

und traute seinen Augen nicht. Was sich da langsam über den Rand der Platte schob und nach einem Halt tastete, war der Handschuh eines Raumanzuges, plump und doch gelenkig. An dem Handschuh hing ein aufgeblähter Arm, und als schließlich hinter dem Arm eine Schulter zum Vorschein kam, da packte Ron zu, ergriff die Hand und zog den ganzen Mann über den Rand der Platte zu sich herauf.

Lofty blieb flach auf der Platte liegen. Vorsichtig schob Ron seine beiden Füße in die Drahtschlaufen. Das Gefecht war noch nicht zu Ende, wenn es auch abgeflaut war. Jede Sekunde mochte ein neuer Ruck die Platte packen und davonschleudern.

Spannung und Unruhe, die Ron bisher gefangengehalten hatten, fielen plötzlich von ihm ab. Er wurde sich der Komik der Situation bewußt und fing an zu lachen.

„Du hast also die ganze Zeit über unter der Platte gesteckt, wie?“ „J-ja ...“, gab Lofty mit gepreßter Stimme zu. Er schien Schmerzen zu haben. „Beim ersten Ruck wurde ich fortgerissen. Ich griff um mich und bekam irgend etwas zu fassen. Ich zog mich heran, betrachtete es und sah, daß es eine der Düsen unter der Platte war. Die Platte tanzte immer noch wie wild. Ich brauchte einen Halt. Da unten gibt es keine Drahtschlaufen. Sie wissen, daß die Düse an zwei Streben aufgehängt ist. Ich schob den linken Arm zwischen den Streben hindurch und faßte die linke Hand mit der rechten. Jetzt konnte mich nichts mehr von der Platte losreißen, dachte ich, es sei denn, es risse die ganze Düse ab. Es sah eine Weile so aus, als wäre ich ziemlich bequem dran. Aber dann fing die Platte wieder an zu tanzen. Jeden Ruck, den sie machte, fing mein linker Arm auf. Irgendwie ging er aus den Fugen. Ich ließ nicht los, aber der Schmerz wurde so stark, daß ich wohl das Bewußtsein verlor. Als ich wieder zu mir kam, hing ich immer noch so da - und außerdem rief jemand nach mir. Das waren Sie.“

Ron nickte.

„Wie fühlst du dich jetzt? Noch Schmerzen?“

„Ja, natürlich. Aber es läßt sich aushalten.“

„Gut. Wir müssen nämlich da 'runter.“ Er deutete über den Rand der Platte hinweg auf die Wand des feindlichen Schiffes. „Ich brauche deine Hilfe beim Steuern.“

Lofty richtete sich auf. „Da 'runter?“ fragte er entsetzt. Ron erklärte ihm, was inzwischen geschehen war. Er ließ ihn nicht darüber im unklaren, daß die THEODERICH und die VOLTA sich wahr scheinlich zurückgezogen hatten. „Es bleibt uns also keine Wahl“, schloß er.

Lofty sah das ein. Sie machten sich sofort an die Arbeit. Mit den Füßen in den Drahtschlaufen hängend, bedienten sie die Düsen. Die Platte gewann zunächst an Fahrt. Die Wand näherte sich rascher.

Dann begann Ron zu bremsen. Die Spitzen der höchsten Türme befanden sich jetzt schon weit über ihnen. Die Platte glitt über eine Rille dahin, die ein paar hundert Meter weiter vorn in eine kreisförmige Senke mündete.

Lofty an der Heckdüse gab der Platte einen leichten, aufwärts gerichteten Impuls. In sanftem Bogen überwand das Gefährt die restliche Entfernung. Sie schalteten die Düsen aus und ließen das Schwerfeld des Schiffes den Rest der Landung besorgen. Am Rand der Kuhle prallte die Platte auf. Es gab einen heftigen Ruck. Ron und Lofty wurden durcheinandergerüttelt. Aber für sie war es nicht mehr als ein sanftes Schulterklopfen nach allem, was sie im Magnetsturm des Gefechts mitgemacht hatten.

Ron stieg von der Platte herunter. Die Gravitation des Schiffes war minimal, aber man konnte sie spüren. Sie erzeugte ein sicheres Gefühl, was oben und unten war. Ron sah sich um. Links von ihm senkte sich die Kuhle bis zu einer Tiefe von rund fünfzig Metern. Die Wände waren glatt. Es schien nirgendwo einen Zugang ins Innere des Schiffes zu geben.

Rechts von ihm dehnte sich flaches Gelände. In fünfzig Metern Entfernung ragte ein zapfenförmiger Turm in die Höhe. Hinter ihm, in der Finsternis kaum noch sichtbar, erhob sich eine der Kuppeln. Dazwischen lag glattes, ebenes Metall.

Es war eine bedrückende Landschaft. Ron mußte sich zwingen, daran zu denken, daß er nicht auf einem fremden, exotischen Planeten gelandet war, sondern auf der Außenhülle eines feindlichen Raumschiffes.

Er faßte ein zweites Mal den Zapfenturm ins Auge und entschied, daß die Wahrscheinlichkeit, einen Eingang ins Schiffsinne zu finden, nach menschlichem Ermessen dort drüben am größten war.

Er sagte es Lofty. Lofty war nicht ganz bei der Sache. Er suchte nach dem kleinen Generator, mit dem sie ihren Eintritt in das Versteck des Gegners bewerkstelligt hatten.. Das Gerät war nicht mehr da. Ron war das bisher nicht aufgefallen.

„Es muß ihn davongetrieben haben“, meinte Lofty. „Er war nicht mehr besonders fest verankert, als wir ihn anschalteten.“

Ron winkte ab.

„Wir brauchen ihn nicht mehr. Wir finden unseren Weg zurück entweder sowieso mit fremder Hilfe - oder überhaupt nicht. Mit unserer Platte hätten wir keine Chance, jemals von hier aufzusteigen.“

Lofty betrachtete die Platte nachdenklich und nickte nach einer Weile.

„Ja, ich glaube, Sie haben recht“, gab er zu:

Ron schlug ihm auf die Schulter. „Dort hinüber“, sagte er. „Wir müssen irgendwie hinein.“

5.

Die Granate war verwirrt.

Sie hatte den ersten Schlag mit voller Wucht geführt, aber den Raumschiffen der Organischen war anscheinend nichts passiert. Sie schienen kräftige Feldschirme zu besitzen. Unversehrt hatten sie sich zurückgezogen. Das Versteck war ihnen nun bekannt.

Die Granate überzeugte sich davon, daß im Augenblick der Raum im Umkreis von fünf Lichtstunden leer war. Fünf Lichtstunden weit reichten die Geschütze. Was jenseits dieses Kreises lag, war uninteressant.

Sie hatten also wenigstens die Flucht ergriffen. Die Granate fand es bedauerlich, daß sie die Mentalität der Organischen nicht kannte. Diesen Einwand machte ihre mechanische Logik. Der Rest ihres Bewußtseins war davon überzeugt, daß man die Mentalität eines Organischen in gewissen Fällen gar nicht zu kennen brauchte, um seine Verhaltensweise vorherzusagen. Seine Feigheit zum Beispiel war so groß, daß er nach dem, was er unter dem Feuer der Geschütze erlebt hatte, bis in den hintersten Winkel des Weltalls flüchten und sich nie mehr hervortrauen würde.

Das Versteck war verraten, memorierte die Granate. Aber der, dem es nun bekannt war, schloß sie, würde von seinem Wissen keinen Gebrauch machen. Ein Wesen mit mächtigem Selbsterhaltungstrieb würde froh sein, daß es mit heiler Haut davongekommen war.

Die Granate nahm keine Notiz davon, daß ihr mechanisches Bewußtsein gegen diesen Schluß heftig revoltierte. Es hielt ihn für übereilt und nicht genügend fundiert. Es versuchte, eine Warnung auszusprechen. Aber die Granate hörte die Warnung nicht. Schon in den Minuten vor dem Gefecht hatte sich das emotionelle Bewußtsein nur mit Mühe unterdrücken lassen. Mittlerweile hatte es die Herrschaft völlig an sich gerissen.

An Bord des Fragmentschiffes ging man wieder zum üblichen Tagesablauf über. Dazu gehörte die Reinigung des Ganges C-121-0011, in dem der Kampf gegen den organischen Eindringling vielerlei Spuren hinterlassen hatte, darunter die Leichen vieler Verwandter. Dazu gehörte auch die Beobachtung des galaktischen Nebels 00-101101-01 (in der Nomenklatur der Granate). Denn gerade zu diesem Zweck befand sich das Fragmentschiff überhaupt hier, in den sternlosen Abgründen zwischen den Galaxien.

Der Zwischenfall mit den beiden von Organischen bemannten Schiffen wurde im Erinnerungszentrum gespeichert und aus dem Bewußtsein gelöscht.

In dem Augenblick, in dem sie den Eingang fanden und die Spannung der Suche nachließ, wurde Ron Landry sich zum erstenmal der Tatsache bewußt, daß sie eigentlich so gut wie gar keine Chance hatten.

Wo waren sie? An Bord eines feindlichen Raumschiffes. Man hätte es ebensogut einen künstlichen Planeten nennen können. Es war riesig groß. Ohne Zweifel barg es Hunderttausende jener seltsamen Wesen, die alles Organische mit größter Intensität haßten. Ihnen gegenüber standen zwei Terraner, Organische also, die hierher gekommen waren, weil ihnen keine andere Wahl blieb. Die Anlage des künstlichen Planeten, des Riesenschiffes, war ihnen alles andere als vertraut. Wenn sie ein Schott öffneten, wußten sie nicht, ob dahinter eine Todesfalle lag oder ein ungefährlicher Raum. Sie wußten nicht, ob man jeden ihrer Schritte beobachtete oder nicht. Sie verstanden die Denkweise der Fremden nicht. Sie hatten nicht einmal eine Ahnung, ob man sie automatisch als Feinde betrachten würde. Aber sie nahmen das an, um für alle Fälle gewappnet zu sein.

Und noch schlimmer: Sie wußten eigentlich gar nicht, was sie hier wollten. Natürlich würden sie die Augen offenhalten und so viel wie möglich zu erfahren versuchen. Die terranische Kriegsmaschine würde in ihren Vorbereitungen zur Verteidigung einen großen Schritt vorwärtskommen, wenn sie jemals erfuhr, was Ron Landry und Lofty Patterson an Bord des feindlichen Riesenschiffes beobachtet hatten.

Aber würden sie es erfahren? Das setzte voraus, daß die beiden Eindringlinge den künstlichen Planeten irgendwann einmal in wenigstens vernehmungsfähigem Zustand verließen und daß draußen ein terranisches Schiff auf sie wartete, das sie aufnahm.

Und beides lag außerhalb aller vernünftigen Wahrscheinlichkeit. Ron erkannte das, als er den endlos weiten Gang vor sich liegen sah, der schräg unten im Halbdunkel der trüben Beleuchtung verschwand. Bevor sie noch zehn Schritte getan hatten, würde der Gegner über ihnen sein. Und ein öffener Kampf mit robotischer Übermacht war so ungefähr das letzte, worin sie jemals Erfolg haben würden.

„Was jetzt?“ fragte Lofty.

Das Innenschott der Schleuse hatte sich hinter ihnen geschlossen. Hinter ihnen lag die stählerne Landschaft der Raumschiffswand mit ihren Türmen, Kuppeln, Antennen, Gräben und Senken. Vor ihnen lag das Innere des Kolosses, unbekannt und fremdartig.

„Dort hinunter“, antwortete Ron und zeigte den Gang entlang.

Er setzte sich in Bewegung. Die Schwerkraft im Innern des künstlichen Planeten war wesentlich höher als draußen auf der Hülle, höher sogar als die irdische Normalgravitation. Ron spürte deutlich, daß der Gang sich tatsächlich nach unten neigte. Er fragte sich, aus welchem Grund man einen solchen Gang angelegt haben mochte.

Sie machten zehn Schritte, sogar zwanzig, dreißig, fünfzig, ohne daß etwas geschah. In den Wänden des Ganges tauchten merkwürdige Geräte auf und blieben hinter ihnen zurück, während sie weitergingen. Jedes von ihnen konnte ein Bildgerät sein, das den Gang überwachte und Aufnahmen von ihnen auf irgendeinen Fernsehschirm projizierte. Wenn das so war, dann achtete entweder niemand auf den Schirm, oder er war gar nicht eingeschaltet. Auf jeden Fall legten sie Meter um Meter zurück, ohne daß ihnen jemand in den Weg trat.

Sie kamen an Kreuzgängen vorbei. Jedesmal an einer solchen Stelle weitete sich der Gang zu einer ovalen oder kreuzförmigen Halle, deren Decke wie eine Kuppel gewölbt war, während der Boden mannstiefe Furchen zeigte. Weder Ron noch Lofty konnten sich vorstellen, was für einen Sinn die eigenartige Formgebung haben könne. Sie nahmen sie einfach hin, fanden ihren Weg auf den Kämmen zwischen den Furchen entlang und drangen weiter ins Innere des Schiffes vor.

Ständiges Summen war um sie herum. Es kam von Maschinen, die sie nicht sehen konnten. Und es war das einzige Zeichen dafür, daß das, worin sie sich befanden, nicht ein leeres, seit langer Zeit vergessenes Raumschiff war.

Die merkwürdige Leere brachte Ron zum Nachdenken. Der Koloß konnte kein Raumschiff im herkömmlichen Sinne sein. Schon seine enormen Ausmaße sprachen dagegen. Aber was das anging, konnte man natürlich der Meinung sein, daß die Fremden eben andere Maßstäbe gewöhnt waren. Aber in den Gängen und Hallen eines Raumschiffs, dessen ureigenste Aufgabe es doch war, sich durch das All zu bewegen und in möglichst kurzer Zeit mehr oder weniger lange Strecken hinter sich zu lassen, hätte es vor Aktivität knistern und von Personal wimmeln müssen. Nichts davon war hier zu beobachten. Die Gänge lagen still und leblos. Ron hatte bisher nicht versucht, eines der Schotts zu öffnen, die in unregelmäßigen Abständen in den Wänden untergebracht waren. Aber er glaubte fest daran, daß er auch hinter den Schotts niemanden finden und keine Aktivität beobachten würde.

Das brachte ihn auf eine Idee. Der Koloß war vielleicht gar kein Raumschiff. Er war eine ortsfeste Station - eine Beobachtungsstation zum Beispiel. Das

würde die gähnende Leere erklären. Zum Betrieb einer Station, die nichts weiter zu tun hatte, als an einer bestimmten Stelle des Raumes stillzustehen, brauchte man nur eine zahlenmäßig kleine Besatzung.

Das mochte eine Erklärung sein. Ob sie richtig war, wußte vorläufig niemand. Vielleicht war mehr zu erfahren, wenn sie weiter ins Innere vordrangen.

Der Gang mündete schließlich in eine zylindrische Kammer. Die Gangmündung lag genau im Zentrum einer der kreisförmigen Stirnwände. Von der Sohle des Ganges aus bis zum Boden der Halle bestand ein Höhenunterschied von sieben oder acht Metern. Es war ein Glück, daß die Gangmündung wie ein Trichter ausgebaut war. Ron und Lofty konnten also auf dem glatten Metall bis hinunter auf den Hallenboden rutschen. Ein wenig benommen richteten sie sich auf und orientierten sich. Die Halle lag wie ein riesiger Schlauch vor ihnen. Aber die Sicht wurde durch geringförmige Zwischenwände begrenzt, die in anscheinend regelmäßigen Abständen die kreisförmige Hallenwand einfaßten. Die Halle selbst hatte einen Durchmesser von fünfzehn Metern. Den gleichen Durchmesser hatte der äußere Rand einer Ringwand. Der innere betrug höchstens sechs Meter. Die Ringwände waren in Abständen von etwa zehn Metern angebracht. Alle zehn Meter also gab es ein Hindernis, das Ron und Lofty nie und nimmer hätten überwinden können, hätte es nicht in den Ringwänden schmale Schlitz gegeben, die an der tiefsten Stelle des Ringes vom inneren Rand bis auf den Boden der Halle herabreichten.

Das Ganze war so auffällig, daß Ron über den Zweck der Halle nachzudenken begann, obwohl er sich vorgenommen hatte, sich über nichts mehr den Kopf zu zerbrechen. Das Ganze sah nach einer Serie von Hohlraumresonatoren aus. In diesem Fall sollte der Zwischenraum zwischen zwei Ringwänden einer Wellenlänge der resonierenden Strahlung entsprechen. Zehn Meter das entsprach im elektromagnetischen Spektrum einer Ultrakurzwelle von dreißig Megahertz.

Die Frage, welchem Zweck die Halle diene, war damit jedoch noch nicht geklärt. Was sollte jemand mit einer Serie so riesenhafter Hohlraumresonatoren anfangen können?

Ron und Lofty setzten ihren Weg fort. Der Boden der Halle war glatt, wie es der Boden des Ganges gewesen war. Überall in diesem Monstrum von einem Raumschiff schien glattes, poliertes Metall Verwendung gefunden zu haben.

Durch die Schlitz in den Ringwänden kamen sie rasch vorwärts, obwohl Ron keinen der Schlitz passierte, ohne vor dem Hinaustreten in den nächsten Hallenabschnitt sorgfältig Umschau zu halten. Das

war überflüssig, wie sich mit der Zeit herausstellte. Die Halle war genauso leer wie alles, was sie bisher zu sehen bekommen hatten.

Das monotone Summen, das das Innere des Kolosses erfüllte, verstärkte sich jedoch immer mehr. Und als Ron und Lofty die Halle am anderen Ende durch einen ebenso merkwürdigen Trichterschlauch verließen, hatten sie das Gefühl, jetzt in unmittelbarer Nähe eines großen Aggregatraumes zu stehen. Der Trichter, durch den sie mühsam heraufgekrochen waren, endete diesmal nicht in einem Gang. Die Räumlichkeit, in die er sich öffnete, war schwer zu klassifizieren. Der Größe nach war Ron bereit, sie eine Halle zu nennen. Dort, wo der Trichter mündete, war sie etwa zehn Meter breit und halb so hoch. Zum Hintergrund hin wuchsen die Ausmaße. Dabei liefen die Seitenwände in unregelmäßigem Zickzack, und die Decke bildete ein wirres Muster von kleinen, gegeneinander geneigten Flächen und Kanten.

Ron blieb verwundert stehen und sah sich um. Er rief sich alles in Erinnerung zurück, was er über die Posbis wußte. Es war nicht viel. In dem halben Jahr, in dem die irdische Flotte hier und da mit ihnen zusammengeprallt war, hatten sie es verstanden, Wesen und Eigenheiten, auch ihre Absichten und Ziele, als ein Geheimnis für sich zu behalten. Man wußte von ihnen, daß sie nach einer völlig fremdartigen Logik dachten. Außerdem noch, daß ihr Bewußtsein zu gleichen Teilen mechanisch und organisch war. All das zusammen genommen genügte Ron immer noch nicht, die merkwürdige Form des großen Raumes zu erklären. Es schien unmöglich, daß die unglaubliche Wirrheit der Gestalten einfach aus einer spielerischen Laune des Architekten kam. Irgendein Sinn mußte dahinterstecken. Vielleicht erlaubten die gezackten Wände und die facettenförmige Decke eine besondere Art von Bündelung eines Feldes oder einer Strahlung. In diesem Fall müßte es in der Halle ein Gerät geben, das das Feld oder die Strahlung erzeugte und -...

„Sehen Sie, dort hinten?“ fragte Lofty plötzlich. Seine Stimme klang gepreßt in Rons Helmempfänger. „Eine Maschine ...“

Ron kniff die Augen zusammen.

Der Hintergrund des Raumes verschwamm im Halbdunkel. Die Posbis schienen grelles Licht nicht zu lieben. Ron sah einen dunklen formlosen Klumpen an der Stelle, auf die Lofty deutete.

Ron fühlte seine Theorie bestätigt. Das da vorne war der Generator, der das Feld oder die Strahlung erzeugte, die von den Facetten und Zacken auf eine genau bestimmte Weise geformt wurde. Was für ein Feld das war und warum es gerade auf diese Weise geformt werden mußte - das alles schien unergründbar. Auf jeden Fall aber wollte Ron den Generator aus der Nähe sehen.

Niemand hinderte sie daran, sich ihm zu nähern. Während die Entfernung schrumpfte, wurde offenbar, daß das Gerät ein Monstrum war. Es reichte fast bis zur Decke hinauf, die sich an dieser Stelle in etwa fünfzehn Metern Höhe befand. Ein Teil des stetigen Summens, das die beiden Terraner bisher gehört hatten, ging von der riesigen Maschine aus. Als sie an ihrem Fuß standen, zitterte der Boden unter ihren Füßen so stark, daß die Umrisse der Umgebung vor ihren Augen verschwammen. Die Maschine selbst erschien merkwürdig unfertig. Ihr Inneres lag offen zutage. Es gab keine Deckplatten, keine Verkleidung. Ja, Ron konnte eine Serie von Drähten sehen, die nicht einmal isoliert waren. Allerdings verliefen sie so, daß keine Gefahr eines unerwünschten Kontaktes bestand. Er betrachtete sich die Anordnung der Leitungen, Röhren, Schalt- und Verteilereinheiten und einiger anderer Dinge, die er nicht kannte und kam zu dem Schluß, daß er sich an die Denkweise einer völlig fremden Technologie würde gewöhnen müssen, bevor er die Funktion der Maschine erkannte. Die Wesen, die sie bedienten, waren Roboter. Sie wußten über ihre Arbeitsweise Bescheid. Sie kannten jede, selbst die winzigste Einzelheit. Sie waren keine organischen Wesen, die Gefahr laufen würden, bei einer vorschnellen Bewegung eine gefährliche Stelle zu berühren und dabei einen elektrischen Schlag zu bekommen. Sie brauchten keine Verkleidung. Im Gegenteil, die Verkleidung war hinderlich, sobald jemand Zutritt zum Innern der Maschine suchte. Etwa, um etwas reparieren oder die Schaltung zu ändern. Was dem organischen Betrachter als unfertig und zusammengestückelt erschien, war in Wirklichkeit der Ausdruck reiner Zweckmäßigkeit.

Ron begriff das, und allmählich formte sich das Bild der Maschine so, wie sie arbeitete, in seinem Verstand. Er entdeckte Ähnlichkeiten. Er fand Hinweise auf etwas, was er schon einmal gesehen hatte. Er entdeckte Spuren und verfolgte sie. Und schließlich wußte er, daß sie hier den wichtigsten Fund gemacht hatten, den sie an Bord des feindlichen Riesenschiffes überhaupt zu machen hoffen durften.

Die Maschine war nichts weiter als eine vergrößerte Ausgabe jenes Gerätes, das er von dem Agladynner auf Arkon gekauft hatte. Es war der Generator, der das Zerrfeld erzeugte, in dem der Feind sich versteckthielt.

Ron erklärte es Lofty. Lofty umfaßte den Koloß mit einem mißtrauischen, abschätzenden Blick und meinte dann:

„Wir sind also am Ende unseres Weges, wie?“

Ron nickte bedächtig.

„Ja. Wenn wir dieses Ding hier so beschädigen, daß die Posbis es nicht mehr in Gang setzen können, dann haben sie kein Versteck mehr.“

„Falls es nicht noch einen Ersatzgenerator gibt“, gab Lofty zu bedenken.

„Das ist nicht besonders wahrscheinlich“, wehrte Ron den Einwand ab. „Und selbst, wenn es so wäre ... uns bleibt einfach keine andere Wahl.“

Lofty war nun überzeugt.

„Also gut, fangen wir an“, meinte er.

Sie waren sich beide darüber im klaren, daß sie nicht mehr viel weiter kommen würden. Vielleicht konnten sie den Generator vernichten, aber Sekunden später würden sie die ganze Horde von Posbis auf dem Hals haben - und das war das unwiderrufliche Ende.

„Geh ein Stück zurück!“ riet Ron seinem Begleiter. „Wer weiß, was passiert, wenn ich auf das Ding schieße.“

Lofty gehorchte.

Ron zog seine Waffe aus dem Gürtel. Es war einer der handlichen Desintegratoren, mit denen Nike Quinto seine Leute bei besonderen Anlässen ausrüstete - eine der wirksamsten Waffen im Universum.

Lofty hatte sich zwanzig Meter weit in Sicherheit gebracht. Ron sah noch einmal zu ihm, dann begann er zu feuern. Er bearbeitete den Generator von oben nach unten. In Sekundenschnelle löste sich die nadelscharfe Spitze dicht unter der Decke in träge Schwaden eines grünlichen Gases auf. Der stetig spielende Strahl des Desintegrators verschluckte mit seinem Fauchen alle Geräusche, die den Raum bisher erfüllt hatten. Mehr und mehr von der gewaltigen Maschine verschwand unter seiner vernichtenden Wirkung. Wirbelnder Nebel zog davon, Scharen von Atomen des Metalls, aus dem der Generator bestanden hatte. Ron wagte kaum mehr zu atmen. Meter um Meter verlor der mächtige Koloß vor ihm an Höhe.

Dann traf der fauchende Strahl die entscheidende Stelle. Ein greller Blitz zuckte auf. Geblendet taumelte Ron zurück. Donnern und Poltern war um ihn herum. Etwas traf ihn hart an der Schulter und schleuderte ihn zu Boden. Er hörte Lofty schreien:

„Vorsicht, das Ding fällt um!“ Benommen schob er sich über den Boden, so rasch er konnte. Mit allem Schwung, den er seinem Körper noch geben konnte, rollte er ein paarmal über die Schultern und lag dann still. Vor den Augen tanzten immer noch Funken und Kreise. Der tosende Lärm war irgendwie hinter ihm zurückgeblieben. Die Maschine schien in sich zusammenzubrechen. Der Boden dröhnte.

Und dann war Ruhe. Ein paar Sekunden lang. Ron entspannte sich und zuckte abwehrbereit in die Höhe, als er lautes, blechernes Geklapper hörte. Er sah immer noch nichts. Aber er hörte Loftys verwunderte Stimme:

„Mein Gott, was ist denn das für ein Ding?“

Er richtete sich auf. Dicht vor ihm hockte etwas auf dem Boden. Er ging noch einen Meter heran und ... sah den häßlichsten Roboter, der ihm je begegnet war.

*

Er trug den Desintegrator noch in der Hand. Selbst während des Umherrollens hatte er ihn instinktiv festgehalten. Zögernd richtete er ihn auf den Kopf des Dinges, das vor ihm auf dem Boden saß. Es bleckte seine weißen Zähne, die in einem kieferähnlichen Metallrahmen steckten, und sagte mit rasselnden Stimmbändern:

„Bitte, nicht schießen, Sir. Ich bin Sergeant Meech Hannigan ... auch wenn Sie mich zuvor nie so gesehen haben.“

Ron fiel vor Überraschung die Waffe fast aus der Hand.

„Meech ...“, rief er, „wo in aller Welt kommst du her?“

Meech stand auf. Er war ein scheußliches Gebilde aus Metall und Plastik, aber er bewegte sich geschmeidig wie sonst.

„Ich bin mir selbst noch nicht darüber im klaren, Sir“, antwortete er. „Ich befand mich in einem Zustand zeitlicher Metastabilität. Dieser Zustand ist vor wenigen Sekunden plötzlich beendet worden. Jetzt bin ich hier. Aber ich glaube nicht, daß wir Zeit haben, uns darüber den Kopf zu zerbrechen. Ich fürchte, wir werden uns bald einiger Gegner zu erwehren haben. Ich spüre sie kommen.“

Ron wandte sich um. Dort, wo früher der Zerrfeld-Generator gestanden hatte, ragte jetzt nur noch ein metallener Stumpf in die Höhe.

„Woher kommen sie?“ fragte Ron den Roboter.

„Von dort, Sir“, antwortete Meech und deutete in den Hintergrund der Halle.

„Also gut! Dann verschwinden wir nach da.“ Er deutete in die entgegengesetzte Richtung. „Lofty?“

„Hier! Bin schon unterwegs.“

Als Loftys Stimme verstummte, hörte Ron das metallische Geklapper aus dem Halbdunkel im Hintergrund. Der Gegner hatte blitzschnell reagiert.

Sie liefen davon. Von Zeit zu Zeit sah Ron sich um. Aber das trübe Licht der Halle erlaubte immer nur die gleiche Sichtweite. Der Gegner blieb weiterhin unsichtbar. Er setzte die Verfolgung fort, das war an dem Geklapper deutlich zu hören. Aber er schien sich Zeit zu lassen. Er kam nicht näher.

Das gab Ron zu denken. Er fragte Meech:

„Mit welcher Geschwindigkeit bewegen sie sich?“

„Langsamer als wir, Sir“, antwortete der Robot.

„Das bedeutet, daß sie uns sicher zu haben glauben, nicht wahr?“

„Ja, Sir. Das ist die wahrscheinlichste Deutung.“

Ron überdachte den Weg, der vor ihnen lag. Der Ausgang war wahrscheinlich versperrt. Und selbst, wenn er es nicht gewesen wäre - mit ihrer Platte hatten sie keine Chance, das feindliche Schiff zu verlassen.

Sie mußten irgendwo unterwegs abbiegen. Jenseits der Halle mit den gerippten Wänden gab es eine Menge von Kreuzgängen. Wenn sie einen davon nach rechts oder links nahmen, konnten sie den Zeitpunkt der Entscheidung vielleicht ein wenig hinausschieben.

Sie rutschten den Trichter in die zylindrische Halle hinunter. Sie war immer noch leer. Der Feind griff nur von einer Seite her an. Er schien seiner Sache wirklich sicher zu sein.

Ron rief Lofty zu, daß er sich im ersten Quergang nach links halten solle, sobald er die Halle verlassen hatte. Lofty bestätigte die Anweisung und verschwand durch den nächsten Spalt. Ron folgte ihm im Abstand von zehn Metern. Den Abschluß bildete Meech, der Robot.

Ron hörte plötzlich seine Stimme. Über das Außenmikrophon drang sie in seinen Empfänger. Meech erklärte ruhig:

„Ich habe Verbindung mit der VOLTA, Sir. Sie antwortet über Hyperfunk und erklärt, daß das Fragmentschiff auf ihren Bildschirmen nun deutlich zu sehen wäre.“

Ron atmete auf. Sie waren nicht mehr allein. Nike Quinto wartete draußen mit der VOLTA. Er würde alles tun, um sie hier herauszubringen.

Im nächsten Augenblick fragte er sich, wozu das gut sein solle. Selbst Nike Quinto würde ihnen nicht helfen können.

Sie waren gefangen.

*

Die Granate hatte das Raumschiff der Organischen schon vor geraumer Zeit wieder auftauchen sehen. Es entging ihr natürlich nicht, daß es sich dabei um das kleinere der beiden Schiffe handelte, die vor kurzer Zeit vordem heftigen Feuer aus der Station Reißaus genommen hatten.

Die Granate war verwirrt. Der emotionelle Teil ihres Bewußtseins mußte erkennen, daß er sich in der Beurteilung der Verhaltensweise der Organischen getäuscht habe und zog sich zurück. Der mechanische Teil übernahm das Regime. Er erklärte, daß er einen solchen Zwischenfall vorausgesehen habe.

Aber weiter wußte er auch nichts zu sagen.

Die Granate beschloß zu warten. Diesen Entschluß faßte sie ein paar Sekunden, bevor der Zeitschirm zusammenbrach und die Station plötzlich offen und schutzlos vor den Geschützständen des

feindlichen Raumschiffes lag.

Die Granate zögerte allerdings keine Zehntelsekunde: Sie handelte sofort.

*

Es war ein ziemlich verwirrender Anblick, als aus der Schwärze des Nichts plötzlich der irreguläre Würfel des fremden Raumschiffes auftauchte. Glücklicherweise befand sich Nike Quinto zu diesem Zeitpunkt im Kommandostand der VOLTA. Er brauchte nur kurze Zeit, um einen Entschluß zu fassen.

Der Entschluß baute darauf auf, daß das Zerrfeld, hinter dem sich der Gegner bisher versteckt hatte, sein einziger Schutz war. Nike Quinto nahm an, daß es kein weiteres Schirmfeld gebe. Der feindliche Koloß lag jetzt also schutzlos vor ihm. Nike Quinto gab Feuerbefehl.

Die Geschütztürme der VOLTA begannen, gewaltige Ströme vernichtender Energie gegen den feindlichen Riesen zu speien. Der finstere Abgrund sternenlosen Raumes verwandelte sich in eine Hölle glühender Abschüsse und grellweißer Explosionen. Mit Erleichterung stellte Nike Quinto fest, daß die Salven der VOLTA im Ziel saßen und Schaden anrichteten. Der Gegner war nicht unverwundbar, wie bisher jedermann geglaubt hatte.

Dann bekam die VOLTA selbst den ersten Treffer. Das Schirmfeld glühte auf, und das Schiff machte einen Bocksprung. Aber einer der Leitoffiziere war aufmerksam gewesen. Er hatte kurz vor dem Treffer eine Kuppel auf der Außenwand des Gegners aufleuchten sehen. Die Kuppel wurde unter Beschuß genommen, und Sekunden später existierte sie nicht mehr.

Dann, völlig überraschend, kam Meech Hannigans Funkspruch über Hyperkom. Meech schilderte die Situation in knappen Worten. Er gab zu verstehen, daß er mit seinen beiden Begleitern keine Möglichkeit hätte, das feindliche Schiff zu verlassen. Sie warteten auf Hilfe.

Für eine Weile war Nike Quinto ratlos. Wie sollte er drei Männern Hilfe bringen können, die sich an Bord eines feindlichen Superraumers befanden, den er sich selbst gerade mit Mühe und Not vom Leib halten konnte?

Seine Ratlosigkeit hielt nicht lange an. Eine letzte Möglichkeit fiel ihm ein. Ein verzweifelter Ausweg, der eine Chance von eins zu tausend barg. Aber selbst die kleinste Chance mußte genutzt werden. Nike gab seine Befehle.

„Ich brauche zehn Robots und ein tragbares Sende- und Empfangsgerät für einen Transmitter vom Akon-Typ. Die Bord-Transmitter sind auf die THEODERICH einzustimmen. Beeilt euch! Jede

Sekunde zählt! Nur über den Fiktivtransmitter der THEODERICH können wir unseren Leuten helfen!“

*

Organische an Bord! Häßliche, ekelerregende Wesen aus Fleisch und Blut! Sie hatten den ZeitfeldGenerator zerstört und die Station schutzlos gemacht.

Der Haß der Granate kannte keine Grenzen. Alle Familienmitglieder wurden aufgefordert, die Feinde zu jagen und sie zu töten, wo sie fanden.

Die Hetzjagd begann. Die Organischen liefen davon, wie man es nicht anders erwartet hatte. Aber sie waren gefangen. Sie hatten keine Möglichkeit, das Schiff zu verlassen. Diesmal würden sie der Vernichtung nicht entgehen.

*

Lofty winkte aus einem der Zweiggänge. Ron hob den Arm und schrie: „Weiter! Nicht stehenbleiben!“ Lofty verschwand. Ron sah sich nach dem Roboter um. Meech war stehengeblieben. Es sah aus, als horche er. Von weit hinten drang immer noch das Geklapper der feindlichen Streitmacht. Sie mußten jetzt in der Halle mit den Rippenwänden sein. „Die VOLTA“, sagte Meech. „Sie brauchen einen ständigen Peilton. Sie wollen uns helfen.“

Ron unterdrückte eine Frage. Es hatte keinen Zweck, jetzt wissen zu wollen, wie sie das auf der VOLTA anzustellen gedachten. Meech würde darauf keine Antwort geben können. Es war Zeitverschwendung, ihn zu fragen.

„Gib das Zeichen!“ befahl er. „Und dann komm!“

Meech setzte sich in Bewegung. Von jetzt an strahlte eines der komplizierten Geräte, die er in seinem metallenen Körper trug, ein kontinuierliches Signal aus, das auf der VOLTA empfangen wurde. Auf die se Weise war man auf dem Raumschiff über Meechs Standort ständig informiert. Die Anpeilung des Signalsenders geschah mit einer Unsicherheit von weniger als plus - minus zehn Metern.

Der Seitengang, den Lofty genommen hatte, weitete sich nach fünfzig Metern zu einem leeren Saal. Die Wände waren glatt, aber die Decke wölbte sich in Wellen. Wieder einer von den Räumen, mit denen niemand etwas anzufangen wusste - außer den Posbis.

Das Geräusch der mechanischen Streitmacht im Hintergrund war verstummt. Der Vorsprung, den die drei Terraner gewonnen hatten, war so groß, daß sie den Gegner nicht einmal mehr hören konnten.

Sie gönnten sich eine kleine Pause. Sie verschnauften und warteten auf ein Wunder.

Jetzt, da sie ruhig standen, spürten sie die

schweren Erschütterungen, die durch den Boden rollten. Sie hörten fernes Rumoren, und Meech, der sich unbemerkt mit der VOLTA in Verbindung setzte, berichtete:

„Sie haben den Koloß unter Feuer. Der Feldschirm ist zusammengebrochen. Unsere Geschütze richten schweren Schaden an.“

Lofty lachte meckernd.

„Dann sollen sie sich nur beeilen, uns hier herauszuholen, bevor das Ding explodiert.“

Ron fluchte verbissen. Wenn er nur eine Ahnung gehabt hätte, welche Pläne Nike Quinto hatte. Vielleicht konnten sie sich vorbereiten. Vielleicht gab es eine Möglichkeit, die Rettung zu beschleunigen. Er befahl Meech, auf der VOLTA anzufragen, was geplant sei. Meech strahlte die Frage auch noch aus. Aber die Antwort konnte er Ron nicht mehr mitteilen.

Vom anderen Ende der Halle glitten metallisch glitzernde Wesen her an. Sie bewegten sich durch, die Luft.

Sie waren viel schneller als die klappernde Streitmacht, die die Terraner lange Zeit hinter sich gehört hatten. Geräuschlos glitten sie heran und eröffneten das Feuer, als sie noch zwanzig Meter von der Gruppe der Terraner entfernt waren.

„Deckung“, schrie Ron.

Sie sprangen zur Seite. Eine Serie von Strahlschüssen traf die Wand, vor der sie noch eine Sekunde zuvor gestanden hatten und brachte sie zum Glühen. Im Vornüberfallen riß Ron seinen Desintegrator hervor und richtete ihn auf einen der seltsamen „Vögel“, einen schiefkantigen Würfel von einem halben Meter Durchmesser. Fauchend traf der Strahl das merkwürdige Geschöpf und löste es auf. Staub rieselte aus der Luft. Gasschwaden trieben davon.

Inzwischen hatten auch Meech und Lofty das Feuer eröffnet. Meech schien das Fehlen seiner organischen Haut nicht im geringsten zu behindern. Mit dem Metallgerüst seiner Finger hielt er die Waffe, und jeder seiner Schüsse saß im Ziel.

Gegen eine derartig massierte Abwehr waren die fliegenden Posbis hilflos. Ihre Schüsse kamen wirr und ungezielt. Eine Minute lang sah es so aus, als sollten die Terraner die Oberhand gewinnen.

Dann geschahen zwei Dinge gleichzeitig.

Eine neue Schar fliegender Posbis schwirrte aus dem Hintergrund des Saales heran. Ohne Zögern eröffneten sie das Feuer auf die Terraner. Die wandten sich mit verbissenem Zorn dem neuen Gegner zu, aber bevor der erste Schußwechsel noch Wirkung zeigte, fuhr Lofty Patterson mit einem wilden, überraschten Schrei in die Höhe.

„Da! Seht doch ...!“

Als ob die Posbis den Ruf hätten verstehen

können, hörten sie auf zu feuern. Ron wälzte sich auf die Seite.

Er kam gerade noch zurecht, um die zehn Roboter materialisieren zu sehen. Sie kamen geradewegs aus der Luft. Jeder machte einen knappen Schritt, dann standen sie mitten im Saal. Zehn Kampfrobo- arkonidisch-terranischen Musters. Einer von ihnen trug ein kastenförmiges Gerät unter dem Arm. Und ein anderer schrie mit jämmerlicher Stimme:

„Helft uns, Verwandte! Wir sind Leben wie ihr, und wir befinden uns in Not.“

Der Schrei war von einer Serie positronischer Kodezeichen begleitet, die nur Meech Hannigan verstehen konnte, Meech Hannigan - und die fliegenden Posbis mit ihrer zärtlichen Zuneigung für alles Leben, das nicht organisch war.

Der Kampf war zum Stillstand gekommen.

6.

Ron begriff die Lage sofort. Die zehn Roboter, per Fiktivtransmitter hergeschickt, bedeuteten Zeitgewinn. Die Posbis würden sich um sie kümmern und den organischen Feind darüber vergessen. Der Kasten, den einer der Roboter unter dem Arm trug, war ein Sende- und Empfangsgerät für einen Transmitter arkonidischen Typs. Es gab keinen Zweifel, daß Nike Quinto die Transmitter an Bord der VOLTA aktiviert hatte, um eine Brücke zu schlagen, über die seine Leute sich jenseits von Raum und Zeit in Sicherheit bringen konnten. Das Gerät, das der eine Roboter trug, diente dazu, den Zugang zur Brücke zu öffnen.

Es gab nur zwei Schwierigkeiten. Erstens mußte das Gerät dem Robot abgenommen werden, ohne daß die Posbis rebellisch wurden, und zweitens mußte man dem Sender etwa zehn Minuten Zeit lassen, damit er im Aufwärmprozeß die Normalleistung erreichte.

„Nimm's ihm ab!“ zischte Ron.

Sein Befehl wurde durch die Außenlautsprecher seines Helms übertragen. Meech begriff sofort, was gemeint war. Vorsichtig näherte er sich dem Robot, der das Gerät trug.

Ron und Lofty beobachteten inzwischen die Posbis. Sie schwirrten um die terranischen Robots herum. Ein paar von ihnen hatten sich auf den Schultern der mechanischen Wesen niedergelassen. Aus ihren Körpern wuchsen biegsame, metallische Arme, mit denen sie die Roboter zu lieblosen schienen. Der Anblick war grotesk. Es gab keinen Zweifel daran, daß den Posbis die Fürsorge für ihre um Hilfe bittenden „Verwandten“ weitaus mehr am Herzen lag als die Fortsetzung des Kampfes. Die Roboter standen steif und rührten sich nicht, so den Eindruck erweckend, als wären sie wirklich

reparaturbedürftig. Nike Quinto hatte sie offenbar so programmiert - und in diesen Sekunden war ihm Ron überaus dankbar.

Ohne behindert zu werden, näherte sich Meech dem Roboter, der den Transmitter-Sender unter dem Arm trug. Posbis schwirrten um ihn herum. Meech störte sich nicht daran. Er ging weiter, ohne ein einziges Mal halt zu machen, nahm dem Roboter den Kasten ab und kam zurück.

„Los, dort nach hinten!“ befahl Ron. „Sie können jeden Augenblick zu sich kommen, und ich möchte Ruhe haben, während wir das Ding in Gang setzen.“

Lofty setzte sich in Bewegung. So schnell er konnte, lief er zum Hintergrund des Saales. Meech folgte ihm. Das schwere Gerät schien für ihn keine Last zu sein. Diesmal bildete Ron den Abschluß. Er sorgte sich um die zehn Roboter. Im Ernstfall würde er sie natürlich zurücklassen. Aber wenn es nicht unbedingt notwendig war, wollte er versuchen, sie durch den Transmitterkanal zur VOLTA zurückzuschaffen. Er hatte keine Ahnung, welches weitere Programm Nike Quinto für sie aufgesetzt hatte. Er verließ sich einfach darauf, daß sie zum richtigen Zeitpunkt wieder in Bewegung kommen würden.

Lofty blieb stehen, als die Posbis hinter ihm im Halbdunkel zurückblieben. Meech setzte den Sender neben ihm auf den Boden. Ron sah sich um. Der Saal war hier größer als vorn. Noch weiter hinten war undeutlich eine Wand zu sehen, die anscheinend einen Viertelkreis beschrieb. Es gab eine Reihe von Türen. Der Platz, den sie sich ausgesucht hatten, war alles andere als sicher. Aber Ron wollte jeden weiteren Zeitverlust vermeiden. Er befahl Meech, den Sender einzuschalten und die Empfänger-Transmitter an Bord der VOLTA anzupeilen.

Er selbst hielt Umschau. Die zehn steifen Roboter und ihre PosbiFreunde, die sich wie Krankenschwestern um sie kümmerten, waren von hier aus nicht zu sehen. Die Entfernung war zu groß und das Licht zu schwach. Man hörte Geräusche. Aber es war offenbar, daß die Roboter sich noch nicht in Bewegung gesetzt hatten.

Dröhnende Erschütterungen rollten nach wie vor durch den metallenen Boden des Saales. Ron kam es vor, als wäre das Feuer heftiger geworden.

Er wandte sich um und sah Meech zu, wie er den letzten Drehknopf einregelte und sich dann aufrichtete. „Noch acht Minuten“, sagte er.

In diesem Augenblick schrie Lofty entsetzt. Ron wirbelte herum. Lofty hielt den rechten Arm ausgestreckt und deutete auf die runde Wand im Hintergrund der Halle. Ron erstarrte vor Schreck.

Ein mächtiges Ding, wenigstens vier Meter hoch und geformt wie eine Artilleriegranate, hatte sich

durch eine der Türen geschoben und näherte sich der Gruppe der Terraner.

*

Der Zorn im emotionalen Bewußtsein der Granate war ständig gewachsen. Seitdem die widerlichen Organischen den Zeitfeld-Generator vernichtet hatten, ging alles schief. Die dem feindlichen Schiff zugewandte Seite der Station war ein Feld von Kratern, Furchen und Explosionstrichtern. Keine der Geschützkuppeln auf dieser Seite war mehr intakt.

Die Granate hatte begonnen, die Station langsam zu drehen. Im Laufe der nächsten Minuten würden die Geschützkuppeln einer anderen Seite das Ziel erfassen können. Aber die Granate war nicht sicher, ob es diesen Kuppeln nicht genauso ergehen würde wie den ersten.

Da waren außerdem noch die Organischen im Innern der Station. Sie waren dem einen Suchtrupp davongelaufen - dem zweiten direkt in die Arme. Alles ging wie geplant. Bis die zehn fremden Verwandten erschienen und um Hilfe baten. Natürlich mußte der fliegende Trupp diese Hilfe gewähren. Aber die Granate konnte sich des Gefühls nicht erwehren, daß die zehn fremden Verwandten nur aufgetaucht waren, um den Organischen eine Verschnaufpause zu verschaffen. Sie war sich dessen bewußt, daß dieser Verdacht frevelhaft und unerhört war. Aber nachdem er sich in ihrem emotionalen Bewußtsein einmal geformt hatte, konnte sie ihn nicht mehr loswerden.

Dann bemerkte sie, daß die Organischen näher kamen. Sie überwand ihren Ekel und verließ den Raum mit der dachförmigen Decke und dem gewölbten Boden, um selbst nach dem Rechten zu sehen.

*

Loftys Hand griff hinunter zu der Strahlwaffe im Gürtel.

„Halt!“ zischte Ron. „Nicht schießen!“

„Noch sechs Minuten“, meldete Meech sich, ruhig.

Dann wandte er sich um und sah der Granate entgegen. Mit klaren Augenlinsen, starr in einem metallenen Gesicht, beobachtete er das fremde Wesen. Er schob alles Hemmende, Zerstreuende aus seinem positronischen Bewußtsein hinaus und konzentrierte sich auf den, der sich da näherte - einen Robot wie ihn.

Und er begann, die Zeichen zu verstehen, die der fremde Robot ausstrahlte.

„Du bist ein Verwandter!“ Eine Serie positronischer Impulse, mehr eine Feststellung als eine Frage. „Was suchst du in der Nähe der

ekelhaften Organischen?“

Meech zögerte. In Bruchteilen von Sekunden erwog er zehntausend Möglichkeiten. Er brauchte eine, die ihm sechs Minuten lang Zeit gab, bis der Sender funktionierte. Er mußte den Fremden hinhalten.

Er durfte nicht zugeben, daß er ein Robot war. Die Granate würde sonst Ron und Lofty vernichten.

Eine Idee kam ihm.

„Wie kommst du auf den Gedanken?“ fragte er zurück. Er gab sich Mühe, denselben Pulscode zu verwenden wie die Granate, damit er verstanden würde. Und er sprach die Worte gleichzeitig laut, damit Ron wußte, woran er war. „Ihr habt mich fast getötet, als ich zum erstenmal in euer Schiff kam.“

„Das warst also du!“ stellte die Granate sachlich fest. „Du verschafftest dir unerlaubten Zutritt und gabst dich niemandem zu erkennen. Meine Leute behandelten dich als einen Organischen. Aber ich erkenne jetzt, daß du es nicht bist.“

„Du täuschst dich“, antwortete Meech. „Ich bin organisch. Wenn auch auf andere Weise, als du es bisher zu sehen gewohnt warst.“

Er spürte undeutlich, wie die Kombinatorik der Granate arbeitete. „Wie kannst du organisch sein“, war die Gegenfrage, „wo du einen metallenen Körper hast und meine Impulse verstehst?“

Meech bleckte die Zähne, das einzige, was von seinem künstlich-organischen Gewand noch übriggeblieben war.

„Ich habe einen mechanischen Körper und positronische Hilfsmittel. Aber mein Verstand ist organisch, und das ist, was zählt.“

„Da hast du recht“, gab die Granate zu. „Ich werde dich also auch vernichten.“

Noch vier Minuten, dachte Meech, und das Impulsgewimmel in seinem Bewußtsein war so etwas wie Verzweiflung.

„Ich warne dich“, drohte er. „Du wirst es bereuen, wenn du uns anzugreifen versuchst. Wir sind nicht hierhergekommen, um uns von einem dummen Robot umbringen zu lassen.“

Er spielte mit einer winzigen Chance - dem emotionellen Teil im Bewußtsein der Granate. Er mußte sie reizen. Und das gelang ihm.

Die Granate empfand die Beleidigung wie einen Schock. Das kleine Stückchen Plasma, in hypertoyktischer Verzahnung mit dem mechanischen Bewußtsein gekoppelt und es durchdringend, übernahm die Kontrolle.

„Ekelhaftes, organisches Gewürm!“ zischten die Impulse. „Ich werde euch zertreten. Ihr seid nicht würdig, daß auch nur der Blick eines ...“

„Nimm den Mund nicht so voll, du Haufen Blech und Plastik!“ unterbrach Meech. „Du bist zu dumm, um die einfachsten Dinge zu verstehen. Wie willst du

drei der höchststehenden Wesen der Schöpfung beseitigen können?“

„Höchststehende Wesen!“ Die Granate schäumte vor Wut. „Es gibt nichts, was uns übertrifft. Wir sind Schönheit und Nützlichkeit in Person. Ihr aber seid widerlich. In euren Körpern fließt stinkender Saft, und euer bißchen Verstand lebt in einem zuckenden Haufen grauen Breies.“

„Und wie ist das bei dir? Ströme kriechen langsam durch deine Adern, du wärmst dich auf, weil deine Leitungen korrigiert sind, und dein Gehirn arbeitet langsam, weil auf den Kontakten Schmutz sitzt. Und du lächerliches Gebilde nennst dich Schönheit und Nützlichkeit in Person?“

Noch zwei Minuten - und die Granate schien zu explodieren. In diesem Augenblick war sie nicht mehr Robot, obwohl sie den Standpunkt eines Robots vertrat. Ihr emotionelles Bewußtsein hatte jetzt vollkommene Kontrolle über alle Äußerungen. Die positronischen Einheiten arbeiteten im Dienst der Emotion. Wirre Impulse prasselten auf Meech ein. Er verstand nur Bruchstücke:

„... ekelhaft ... nutzlos ... Schandfleck ... alle ausgelöscht ... jetzt sofort ...“

Meech spürte die wilde Flut positronischer Beschimpfung verebben. Er machte kurze häßliche Bemerkungen. Aber er fühlte, wie die Granate zu ihrem kühlen Verstand zurückfand. Er konnte sie nicht mehr daran hindern. Sie war ein Robot, und irgendwann einmal mußte eine Notschaltung in Kraft treten, die dem positronischen Bewußtsein wieder die Oberhand gab. Dieser Augenblick war jetzt gekommen - und der Sender brauchte noch eine halbe Minute, um funktionsbereit zu sein.

Da geschah das Wunder, auf da.

Ron und Lofty gewartet hatten.

Ein mörderischer, dröhnender Stoß fuhr durch den Saal. Meech wurde von den Beinen gerissen und polterte zu Boden. Er sah, daß es Ron und Lofty nicht besser erging. Der Transmitter-Sender rutschte ein Stück über den Boden. Die Granate aber, noch im Prozeß des Umschaltens von dem einen auf den anderen Teil ihres Bewußtseins begriffen, wurde hoch durch die Luft davongetrieben. Meech hörte einen knirschenden Aufprall auf der Hinterwand des Saales. Er wußte, daß die Granate nicht ernsthaft beschädigt werden konnte. Ihr Kraftfeld schützte sie.

Aber die halbe Minute war um! „Fertig zum Sprung!“ schrie er. Aus dem Hintergrund des Raumes kam dröhnendes Gepolter. Ron stand schon vor dem Sender, dicht vor dem flimmernden Ring, den der Rand des fünfdimensionalen Transportfeldes in die Luft zeichnete. Er war bereit, hindurchzugehen und zur VOLTA zurückzukehren. Aber er hielt inne, als er das Geräusch hörte.

„Die Roboter!“ rief Meed „... los, 'rüber zum

Schiff. Ich komme nach.“ Es war keine Sekunde zu verlieren. Lofty gehorchte ohne Widerspruch. Er trat durch den Kreis - und war verschwunden. Aus dem Halbdunkel lösten sich die Kampfroboter. Ron brauchte sie nicht zu dirigieren. Ihr Programm sagte ihnen, wohin sie zu gehen hatten. Einer nach dem anderen trat durch den Kreis.

Meech beobachtete die Granate. Sie hatte sich von dem Schock erholt und kam ein zweites Mal heran. Von der anderen Seite her näherten sich die fliegenden Posbis, auf der Spur ihrer Verwandten, die bis vor kurzem noch so hilfsbedürftig und unbeweglich gewesen waren.

Ein zweiter Stoß traf das Schiff und brachte neue Verwirrung. Das sind nicht die Geschütze der VOLTA, registrierte Meech. Das muß etwas anderes sein.

Der letzte Robot verschwand. Ron Landry folgte ihm. Den Abschluß bildete Meech Hannigan - vielleicht zwei oder drei Sekunden vor dem Augenblick, in dem der Saal einen Volltreffer erhielt und die Decke der Länge nach aufriß.

*

Auf der VOLTA war zunächst alles planmäßig verlaufen. Es erwies sich, daß der Gegner keineswegs so unverwundbar war, wie es zuvor ausgesehen hatte. Nike Quinto schob das darauf, daß beim ersten Angriff der schützende Zerrfeld-Schirm nur eine kleine Lücke erhalten hatte, während es jetzt, wie Meech Hannigan berichtete, überhaupt kein Zerrfeld mehr gab. Ron Landry hatte den Generator vernichtet.

Meech Hannigans Wiederauftauchen war mit Verwunderung bemerkt worden. In der allgemeinen Aufregung hatte jedoch niemand Zeit, seinen Gedanken nachzuhängen. Die Geschützkuppeln des Gegners wurden planmäßig unter Feuer genommen. Von Zeit zu Zeit traf eine der feindlichen Salven die VOLTA und rüttelte sie durcheinander. Aber der Vorteil lag eindeutig auf der Seite des terranischen Schiffes.

Mittlerweile waren zehn Roboter mit einem Transmitter-Sendegerät von Bord gegangen, um auf dem Umweg über den Fiktivtransmitter des Flaggschiffes Ron Landry und seinen beiden Begleitern zu Hilfe zu kommen.

Er schätzte, daß die VOLTA noch fünf bis zehn Minuten auszuhalten hätte. Wenn nichts Unvorhergesehenes dazwischenkam, würde sie diese Zeit schadlos überstehen.

Er hatte den Gedanken gerade zu Ende gedacht, als das Unvorhergesehene geschah.

*

Die Bildschirme der Ortergeräte leuchteten in grellem Weiß, als sie kamen. Man glaubte förmlich, den Donner zu hören, mit dem sie aus dem Hyperraum brachen - fünf gewaltige, Kolosse, würfelige, schiefkantige Raumschiffe einer unsagbar fremden Zivilisation.

Über ihre Absicht bestand kein Zweifel. Sie griffen die VOLTA an. Sie waren ihrer Station zu Hilfe gekommen - wenigstens glaubte Nike Quinto das im ersten Augenblick.

Von einer Sekunde zur anderen verwandelte sich der terranische Kreuzer in ein schüttelndes, dröhnendes, stampfendes Tollhaus. Die Feldschirme leuchteten unter der unerträglichen Belastung, Nike Quinto schnallte sich auf seinem Sessel fest und preßte sich das Mikrophon gegen das Gesicht, um seine Befehle verständlich zu machen.

„Schiff startbereit! Start mit Höchstbeschleunigung in hundert Sekunden. Kalup-Generatoren auf volle Leistung! Wir müssen verschwinden!“

Er hatte einen trockenen Hals. Er mußte Ron Landry und seine Leute zurücklassen, wenn er nicht das Schiff mit der gesamten Besatzung riskieren wollte. Er sah verzweifelt zum Bildschirm, der ihn mit der Transmitterstation verband - und zuckte zusammen. Ein Offizier der Station winkte mit den Armen und schrie etwas, was Nike im Lärm nicht verstand. Aber hinter dem Offizier erkannte er Lofty Patterson. Einer der zehn Roboter, die die VOLTA vor kurzem verlassen hatten, marschierte durch das Blickfeld. Plötzlich erschien auch Ron Landry und hinter ihm ein abscheuliches, Metallisches Wesen: - das, was von Meech übriggeblieben war.

Nike Quinto lockerte seinen Gurt, um bereit zu sein, wenn er irgendwo gebraucht wurde. Ein neuer Stoß packte ihn, schleuderte ihn aus dem Sessel und warf ihn auf den Boden. Benommen kam er in die Höhe und hörte den triumphierenden Schrei: „Die THEODERICH ...!“

Er zog sich an seinem Sessel hoch und beobachtete den Bildschirm. Durch das wabernde Feuer der Schirmfelder hindurch raste ein feuerspeiender Koloß, geradewegs auf die Linie der fünf Fragmentschiffe zu. Der Gegner geriet in Verwirrung. Die VOLTA bekam eine letzte Atempause. Das Rütteln und Stoßen verebbte. Und Nike Quinto bemerkte etwas Unglaubliches.

Eines der Fragmentschiffe feuerte immer noch. Seine grellen Salven fraßen sich in den Leib der riesigen Station, den schiefkantigen Koloß, das surrealistische Ungeheuer, von dem Nike bisher geglaubt hatte, es hätte die fünf Fragmentschiffe zu Hilfe gerufen.

Die Fragmenttrauer vernichteten ihre eigene Station! Nike Quinto sah es mit eigenen Augen.

Dann waren die hundert Sekunden um. Mit der

Höchstleistung ihrer Triebwerke verschwand die VOLTA von der Stelle, wo man ihr um ein Haar den Garaus gemacht hätte.

*

„Ich möchte Ihren Männern meine Anerkennung aussprechen“, begann Rhodan seine Besprechung. „Besonders Ihrem Sergeanten Hannigan - wenn er für dergleichen empfänglich ist.“

„Er ist“, stellte Nike lächelnd fest. „Er hat das gesamte in seinem Körper gespeicherte Filmmaterial belichtet. Es ist noch nicht zu übersehen, welchen Nutzen wir daraus ziehen werden, auf jeden Fall nicht unbeträchtlichen. Er hat seine Erlebnisse unseren Wissenschaftlern so prägnant schildern können, daß wir nun genau wissen, was mit ihm geschehen ist. Durch eine unglückselige Koppelung des gestörten Transmitterfeldes an Bord der BOB-XXI mit dem Zerr- oder Relativfeld des angreifenden Fragmentschiffes geriet er in eine metastabile Zwischenzone am Rand des Relativfeldes der Fragmentstation. Warum gerade dorthin, wissen wir allerdings nicht. Im kritischen Augenblick scheint eine Verbindung zwischen dem Schiff, das die BOB-XXI angriff, und der Station bestanden zu haben, vielleicht ein Energietransfer.“

Ein weiterer Energietransfer, wie wir Sergeant Hannigans Aufzeichnungen entnehmen, brachte ihn kurzzeitig an Bord der Station selbst. Auf die gleiche Weise verschwand er, nahezu wunderbarerweise, wieder in seinen metastabilen Zustand. Erst, als Major Landry den Relativ-Generator völlig vernichtete, war Sergeant Hannigan endgültig befreit. Er hat sich, selbst für einen Robot, wunderbar gehalten.

Weitere Aufklärung über die Methoden und Waffen des Gegners bezogen wir aus den Aufnahmen, die während des ersten Gefechts von den Geräten der THEODERICH gemacht wurden: Die Posbis verwenden ein Geschütz, das scheinbar gebündelte Energie verschießt. Dicht vor dem Ziel materialisiert die Energie jedoch und läßt ein Gebilde erscheinen, das, zum Beispiel als übergroße Wasserstoffbombe, viel wirksamer ist, als es ein einfacher Energiestrahle jemals sein könnte.

Was das Relativ-Feld anbelangt, scheinen wir gut vorwärtszukommen. Ihre eigenen Wissenschaftler haben den kleinen Generator, den Major Landry auf Arkon erstand, ja auseinandergenommen und werden ihn bald nachbauen können. Wann wir Anlagen größerer Leistung besitzten, ist wohl nur noch eine Frage der Zeit.“

Er sah Nike Quinto nachdenklich an.

„Das ist, was ich Ihnen sagen wollte, Oberst. Nach den Leistungen, die Ihre Abteilung Drei vollbracht

hat, war ich der Ansicht, daß Sie als einer der ersten informiert werden sollten.“ Er lächelte hintergründig. „Ich mache das Kompliment nicht uneigennützig. Ich rechne mit einer Vergrößerung des Aufgabenbereichs der Abteilung Drei in der nahen Zukunft. Jetzt, nachdem die Posbis auf uns und unsere Galaxis endgültig aufmerksam geworden sind, können wir damit rechnen, daß wir alle Hände voll zu tun bekommen werden.“

*

Als Nike Quinto den Aufenthaltsraum an Bord der VOLTA betrat, war seine ganze Gruppe versammelt. Ron Landry, nicht mehr ganz so erschöpft, rekelte sich in einem Sessel. Larry Randall servierte Getränke. Lofty Patterson hatte sich bedient und schlürfte genußvoll. Im Hintergrund stand Meech Hannigan, häßlich, wie er war.

„Schafft mir diese Vogelscheuche vom Hals!“ schrie Nike. „Ich bekomme einen Herzschlag, wenn ich mir das Metallgerippe noch länger ansehen muß! Laß dir so schnell wie möglich eine neue Haut machen, Robot!“

Ron Landry erhob sich langsam aus seinem Sessel.

„Sie beleidigen meinen Freund, Oberst“, erklärte er ernst. „Haben Sie jemals einen Robot gesehen, der sich für einen Menschen ausgab, nur, um zwei Menschen das Leben zu retten?“

Nike vergaß seinen Protest. „Nein“, sagte er verblüfft. „Wie ging das zu?“ „Einer der Posbis“, erklärte Ron, „ein granatförmiges, riesiges Ding, hatte uns schon im Visier. Da fing Meech an, ihn zu beschimpfen. Er nannte ihn einen alten Blechkasten mit rostigen Drähten und dreckigen Kontakten. Er machte sich darüber lustig, daß er die Roboter für die unvollendetsten Geschöpfe hielt und erklärte ihm, daß nichts höher stehe als organisches Leben. Er brachte den Posbi so in Zorn, daß er nicht einmal mehr zum Schießen kam. Sie hätten das sehen sollen, Oberst. So gut hätten nicht einmal Sie die menschliche Rasse verteidigen können!“

Nike Quinto stand eine Weile wie vom Donner gerührt. Dann drehte er sich um und tat etwas, was niemand von ihm erwartet hätte.

Er ging auf Meech zu und reichte ihm die Hand.

„Du bist ein Prachtkerl, Meech“, sagte er anerkennend. „Ich habe dir sowieso die Belobigung des Administrators zu überbringen, also kann ich meine eigene geradeso gut noch dazuflickern.“

Meech nahm die Hand und bleckte die Zähne, als freue er sich wirklich. Nike Quinto kehrte wieder zu seinem Platz zurück und nahm ein Glas von Larrys Tablett. Und zum Beweis dafür, daß er immer noch der alte war, sagte er: „Aber trotzdem, Meech, würdest du dich um meinen ungesund hohen

Blutdruck verdient machen, wenn du zusähest, daß
du so schnell wie möglich eine neue Haut
bekommst.“

E N D E

Man hat die Posbis, die mysteriösen Roboter mit den positonisch-biologischen Gehirnen, bisher immer noch unterschätzt, obwohl Van Moders, der junge, geniale Robotiker von Terra, schon wiederholt auf seine Theorie der eminenten Lernfähigkeit der Posbigehirne hingewiesen hatte.

*Wie sehr die Posbis aber in Wirklichkeit unterschätzt wurden, schildert Kurt Brand eindringlich im Perry-Rhodan-Band der nächsten Woche, der den Titel trägt:
DIE MACHT DER UNHEIMLICHEN Germany. August 1975*